Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Karl Reichsgraf von Brühl.

Seifersdorfer Bibliothek.

1895.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

34745

Herrn Prof. Hagen Lauch dem antiquarischen
Kunstverein der Wissenschaften zu Königsberg
24. Thee grossen 1808

# Antidiluviana;

oder

Schrift- und vernunftmäßiger Beweis
von den

## großen Fähigkeiten und Kenntnissen der Einwohner der ersten Welt,

nebst

einer geographischen Beschreibung des Paradises,
und der Erde vor der Sündfluth,

wie auch

## einer Berechnung ihrer Menschenzahl;

zur Erläuterung
der heiligen Schrift und der Geschichte der Menschheit.

von

D. Christian Gottlieb Berger,
Physiko des Culmischen Creyßes in West-Preußen.

Berlin 1780.
In Commission zu haben
in Christian Ludwig Stahlbaums Buchhandlung.

Sie haben umgeschmolzen die Wahrheit Gottes
in die Lüge. Röm. 1, 25.

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

1949 II. B. 1650

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sr. Hochwürden

dem Königlich-Preußischen

Ober-Consistorial-Rath,

HERRN

# Anton Fridrich Büsching

der Gottesgelahrheit Doktor, Direktor des vereinigten Berlinschen und Cöllnischen Gymnasii zum grauen Kloster.

mit aufrichtigster Hochachtung

zugeeignet.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Ew. Hochwürden haben durch einen rühmlichen Fleiß die Erdbeschreibung der gegenwärtigen Welt zu einer Vollkommenheit gebracht, die vorher noch kein Geographe erreicht hat, und uns mit den entferntesten und unbekanntesten Ländern und Nationen so bekannt gemacht als mit denen die uns nahe sind. Ich würde etwas überflüßiges thun, wenn

ich das Verdienst, welches Ew. Hoch=
würden Sich dadurch um die Welt ge=
macht haben, erheben wollte, denn das
Verdienst erhebt sich selbst; mein und
eines ieden andern Pflicht aber ist es,
dasselbe zu ehren. Betrachten Ew.
Hochwürden mein gegenwärtiges Unter=
nehmen von dieser Seite, und nehmen
die Zueignung dieser wenigen Bogen, de=
ren Gegenstand die Geographie der er=
sten Welt ist, als ein Kennzeichen und
als ein öffentliches Bekenntnis der Hoch=
achtung an, mit der ich bin und stets
seyn werde

Ew. Hochwürden

Graudenz
den 24. Januar
1780.

ganz ergebenster
Christian Gottlieb Berger.

In=

# Inhalt.

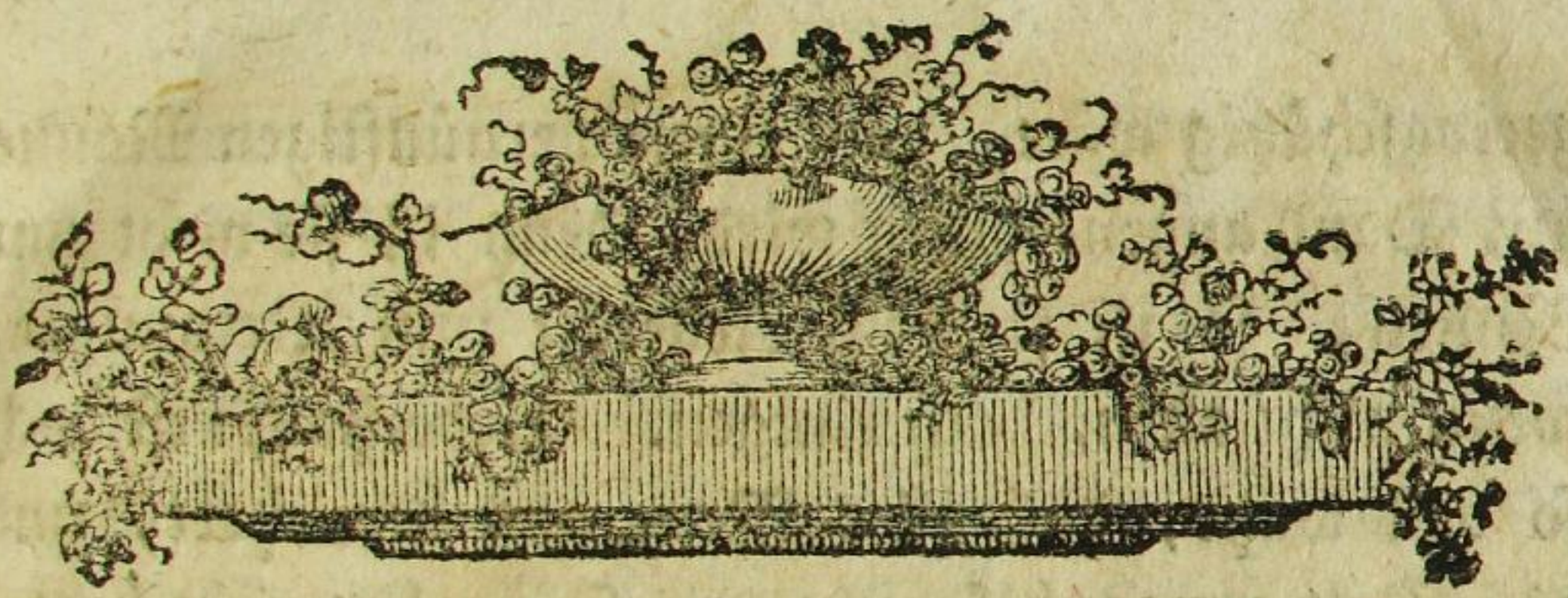
Von dem Schicksal und dem Werthe neuer Erfindungen 1, 1 — 78.
Von der Gefahr derer, welche die Autorität der Theologen antasten 1, 21 — 70.
Wichtigkeit des Neuen was in diesem Buche vorgetragen wird 1, 79 — 83.
Abgang von der gemeinen Meinung in Ansehung der Fähigkeiten und Kenntnisse der ersten Bewohner der Welt, 1, 85 — 90.
Untersuchung worinnen die wahre Größe der Menschen bestehe 1, 91 — 95.
Beweise von den Vorzügen der Menschen vor der Sündfluth.
1ter Beweis, aus der Wahrheit daß Gott den Menschen zu Seinem Bilde geschaffen 1, 96 — 2, 87.
Worinnen das Bild Gottes bestehen kann und also auch bestanden hat 2, 1 — 11.
Erinnerung wegen derer die diesen Schriftbeweis nicht gelten lassen 2, 23 — 24.
Vernunftbeweis, daß der Mensch ꝛc. das Bild Gottes sey 2, 25 — 29.
Anwendung dieses Beweises auf die Göttlichkeit der mosaischen Geschichte 2, 30 — 32.
Widerlegung der Lehre vom verlohrnen Bilde Gottes, von der Erbsünde, von der gänzlichen Untüchtigkeit zum Guten, von der allein möglichen Erneuerung zum Bilde Gottes durch den Glauben an Christum, und von der Verdammung der Heiden 2, 33 — 78.
Prüfung der Gründe, warum wir uns über die ersten Menschen setzen 2, 88 — 3, 6.
Beweis, daß Gott die Buchstabenschrift durch Mosen gegeben, und daß Moses ohne Punkte geschrieben 2, 94 — 97.
Beweis, daß die Sprache der ersten Welt und der Noachiten alle unsre Sprachen enthalten hat, und daß keine neue Sprache bey der babylonischen Sprachen-Vermengung gegeben worden 3, 7 — 20.
2ter Beweis aus der Vernunft 3, 23 — 33.
3ter Beweis aus der heiligen Schrift 3, 34 — 54.
4ter Beweis aus den Alterthümern 3, 55 — 4, 74.
Vortreflichkeit der Lehre durch Bilder oder Gleichnisse und Vergleichung derselben mit der Philosophie 4, 6 — 73.
Unumstößlicher Vernunftbeweis, daß alles was Gott geschaffen hat, Bild Gottes seyn muß 4, 46 — 50.
Beweis, daß die Welt geschaffen worden 4, 56.
Untersuchung wenn und wie Amerika ꝛc. bevölkert worden 4, 75 — 5, 2.

Geogra-

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Geographie der Welt vor der Sündfluth 5, 2 — 6, 45
Erklärung der Stelle 1. B. Mos. 2, 10 — 14.
und Beweis, daß alle von der Lage des Paradieses gegebne Erklärungen falsch sind 5, 8 — 6, 45.
Berechnung der Menschenzahl vor der Sündfluth 6, 46 — 7, 60.
" " " in China 7, 52.
Sehr merkwürdiges und erklärendes Bild der Dreyeinigkeit 6, 64 — 7, 10.
Erfahrungsbeweis, daß die Erde vor der Sündfluth andre Pole und einen andern Aequator gehabt hat 7, 62 — 71.
Beweiß, daß Adam hat fliegen können 6, 17. 7, 74.
Fabel vom Charon, woher sie komme 7, 76 — 87.
Beweis, daß ietzt das Paradies in der Sonne ist 7, 88 — 8, 36.
Berechnung des Raums auf dem alle Menschen, die beym Ende der Welt werden gelebt haben, stehn können 8, 37 — 45.

Nachricht von einigen wider das Sistem der Ewigkeit herausgekommnen sehr widrigen Recensionen, nebst einer Beurtheilung derselben 8, 46 — 9, 71.
Inhalt von diesem Buche, nähmlich dem Sistem der Ewigkeit 9, 72 — 11, 24.
Beweis, daß alles was Gott geschaffen hat Sein Bild sey 10, 29 — 50.
Große Wichtigkeit dieser Lehre 10, 51 — 55.
Große Menge der Beweise dieser Lehre und große Nutzbarkeit derselben in der Arzneywissenschaft 10, 65 — 99.
Vorschlag zu einer neuen Art gelehrter Zeitungen und eines Recensenten-Richters 11, 26 — 82.
Betrachtung über das Wort Eingebung, und Untersuchung ob eine Regierung und Providenz Gottes in der Welt sey 11, 83 — 12, 31.
Beweis, daß man in neuern, alten und den ältesten Zeiten die Lehre von der Dreyeinigkeit Gottes, und daß die Natur das Bild dieser Dreyeinigkeit sey, würklich aber noch dunkel und unvollständig erkannt hat 12, 32 — 13, 51.
Anführung der großen Erkenntnisse die im Dreyeck und im Zirkel liegen 13, 18 — 35.
Anführung einiger für anstößig gehaltenen Stellen im Sistem der Ewigkeit 13, 52 — 71.
Eigne Recension vom Sistem der Ewigkeit 13, 72 — 85.
Gebet an Gott den DreyEinigen 86.



# I

Es ist ein allgemeines Schicksal derer, welche neue Meinungen vortragen, daß ihnen fast allgemein der Krieg angekündiget, ihnen allgemein wiedersprochen wird. Dabey läßt man es nicht bewenden, sondern bemüht sich auch sehr oft ihren Verstand auf die niedrigste Stufe herabzusetzen, ia man erlaubt sich Mittel, die Niemanden unanständiger sind, als gelehrten Männern.

Wer etwas neues vorbringt, was in die fünf äußerlichen Sinne fällt, der ist dieser Gefahr nicht ausgesetzt. Ist die Erfindung oder das Neue von würklichen Nutzen; so wird nicht leicht Jemand durch seinen neidischen Tadel das Verdienst derselben herabsetzen, um sich nicht der Gefahr der Verachtung auszusetzen: wenn aber auch das Neue würklich von ganz und gar keinen Nutzen ist, wenn es nur keinen Schaden stiftet, so lobt man doch die Erfindung, die Kunst ꝛc.; und das ist billig, denn thäte man es nicht, so würde Jederman abgeschreckt werden, sein Nachdenken auf die Erfindung einer Sache überhaupt zu wenden, die allezeit, und wenn sie noch so

I geringschäzig wäre, von einem vernünftigen Manne
6 mit Dank angenommen wird, denn ist sie nicht zum
Nuzen, so ist sie doch vielleicht zum Vergnügen,
7 wenn nicht allen, doch einigen. Ueberhaupt ist doch
so viel wahr, daß alles Neue uns bereichert, und
die Welt etwas bekommt das sie vorher nicht hatte.
8 Wird unsre Erkenntnis d. h. unsre Seele durch das
Neue nicht bereichert, so wird es doch vielleicht der
äußerliche Sinn, der Körper, das Auge, Ohr ꝛc.
9 Wie viele Erfindungen haben wir nicht in der
Welt, die durchaus von keinem Nuzen sind, und die
wir alle ohne Schaden entbehren könnten, und doch
10 hat man sie angenommen und behalten. Wie viele
Erfindungen hat man sogar nicht in der Welt, die
dem hunderttausendsten nicht einmal Vergnügen ma-
chen, und doch wirft man sie nicht weg, sondern läßt
dem Erfinder diejenige Ehre wiederfahren, die man
11 gewohnt ist neuen Erfindungen zu ertheilen. Was
nuzt es der Welt, wenn wir wissen, wie viel der Pla-
net Jupiter Monden hat? er mag einen, oder keinen,
oder viele haben, das interessirt weder unsern Nuzen
noch unser Vergnügen, weder unmittelbar, noch mit-
telbar durch die Erweiterung der astronomischen
Kenntnisse, in so weit uns dieselben reelle Vortheile
12 verschaffen, z. E. in der Schiffahrt ꝛc. und demohn-
erachtet hat man diejenigen mit Lobeserhebungen
beehrt, deren Fleiß und Aufmerksamkeit einen oder
13 den andern dieser Monden entdeckt hat. Was nuzt
es uns den oder jenen Cometen gefunden zu haben,
den man öfters durch die besten Fernröhre kaum er-
blicken kann, und demohngeachtet sind alle Zeitungen
voll, sobald einer derselben sich nur an dem äußersten

Creyße,

Creyße, wohin unser Auge nur gelangen kann, bli- I
cken läßt, und man bestimmt mit großer Genauigkeit
ieden Standpunkt desselben, so lange er unserm Auge
nur sichtbar ist? Was nutzt uns die Anatomie der 14
Insekten, und die Genauigkeit in der Beschreibung,
Claßifikation, kunstmäßigen Benennung ꝛc. so vieler
tausend Naturalien überhaupt, die, so lange die Welt 15
steht, der menschlichen Gesellschaft noch keinen Vor-
theil verschafft haben, und nie schaffen werden; die 16
Erkenntnis der Größe Gottes bekommt aus diesen
kunstmäßigen Eintheilungen, Beschreibungen ꝛc. kei-
nen Zuwachs, denn dazu ist das bloße Anschauen 17
derselben hinlänglich, und die anbetungswürdige
Ordnung Gottes in allen Seinen Werken, können
wir überflüßig aus der, durch die Aufmerksamkeit
und durch den Fleiß der Gelehrten ꝛc. wahrgenomm-
nen, und der Welt vorgelegten Ordnung Gottes in
den für uns schon sehr zahlreichen würklich nützlichen
Naturalien erkennen. Demohngeachtet wer tadelt 18
die Bemühungen der Männer, die ihren Fleiß hier-
auf verwenden, und wer tadelt sie, wenn sie uns
von dem Erfolg ihres Fleißes Nachricht geben, oder
wer läßt es sich einkommen, dasienige, was nicht
allein einem Gelehrten, sondern auch einem ieden
Menschen überhaupt das schätzbarste ist, nähmlich
ihren Verstand verächtlich zu machen, und ihn mit
einem verstandlosen und elenden Witz zu be-
schmutzen?

Nimmt man neue Erfindungen, und das Neue 19
überhaupt, wenn es auch nur unsern Körper, nähm-
lich unsre fünf äußerlichen Sinne in Ansehung des
Nutzens, ia selbst nur in Ansehung des Vergnügens

interesßirt, oder auch nur wenige Menschen interesßirt, ia nimmt man neue Entdeckungen mit Dank an, die auch nicht einem einigen Menschen, weder nach seiner Seele noch nach seinem Leibe Nutzen schaffen, so weiß man in der That nicht wie man es erklären soll, ohne etwas zu sagen, das dem Verstande oder dem Herzen derer die es thun, auf keine Weise zur Ehre gereicht, wenn man wahrnimmt, daß neue Entdeckungen, die nicht etwan unsern Leib, sondern unsern Geist, die nicht etwann unser Vergnügen, sondern unsern reelsten Vortheil angehn, die nicht etwann einige und wenige, sondern alle Menschen nutzen können, die nicht etwann geringschätzige Sachen, sondern Sachen von der allergrösten Wichtigkeit betreffen, auf die verächtlichste Weise wegwirft, ihren sichtbaren grosßen Werth nicht allein verkennt, sondern ihn sogar bis auf die niedrigste Stufe der Nichtswürdigkeit herab zu setzen sucht.

Niemand läuft grösßre Gefahr, als wer es wagt, sich in das Feld der Theologen zu wagen, und etwas vorzubringen, was mit den von Alters her angenommenen Meinungen, Sätzen und Satzungen nicht aufs allerpünktlichste übereinstimmt, denn wer sich nur im geringsten merken läßt, daß er in der oder iener Sache sich von der gewöhnlichen Meinung entferne, auf den wird, theils aus einem blinden Eifer für die Religion Röm. 10, 2. theils und meist aus einer schon von Alters her (denn Philippus Melanchton schrieb schon zu seiner Zeit fast in alle Stammbücher: A contentioso Theologo libera nos, Domine.) ihnen gleichsam eigenthümlichen Zank- und Verfolgungs-

gungssucht, gleich einem Wilde das sich nur blicken I
läßt, allgemein Jagd gemacht.

Vor kurzem schrieb man aus Constantinopel, 25
daß man daselbst einen ieden, der sich des Nachts ohne Laterne auf der Straße finden ließe, ohne Gnade aufhinge, und daß es die gröste Mühe koste, daß selbst diejenigen ihr Leben erhielten, die dem Gesetze nach eine Laterne bey sich gehabt, und von der Nothwendigkeit ihrer Geschäfte Rede und Antwort geben könnten. Das ist eine türkische Gerechtigkeit, 26
aber es ist auch sehr oft die Gerechtigkeit unserer christlichen Theologen. Wehe dem, der in ihre 27
Hände fällt, der sich unterfteht ihnen zu widersprechen, er wird, er mag zu seiner Rechtfertigung noch so viel beybringen, für seine Meinungen noch so viele und wichtige Gründe anführen können, er wird ohne alle Gnade und Barmherzigkeit — nun wohl eben nicht aufgehangen, oder, wie es ehmahls geschah, verbrannt; doch aller seiner Ehren beraubt, und öffentlich für einen Ungläubigen, Irrgläubigen, Naturalisten, Ketzer, Verführer, oder wohl gar Schwärmer und Phantasten ausgeschrien, wenn er sich unterfteht etwas an dem auszusetzen, was man schon seit so viel hundert Jahren für Wahrheit gehalten hat.

In den schrecklichen Zeiten der allgemeinen Ober: 28
herrschaft des Pabstthums, waren Schwerd und Scheiterhaufen, der unmenschliche Gegenbeweis, welchen man bey der gänzlichen Ermanglung der bessern Beweise aus dem Worte Gottes und aus der Vernunft, denen entgegensetzte, die Muth genung 29

I hatten, aus Eifer für die Ehre Gottes und das Heil
der Menschen, die Religion und den Verstand der
Menschen von schädlichen und abscheulichen Irrleh-
ren zu reinigen, die der Religion und dem Verstande
30 zur Schande gereichten, und von dem allerschänd-
lichsten Eigennutz und der verabscheuungswürdigsten
und gotteslästerlichsten Marchandise mit Himmel
31 und Hölle, sind ausgebrütet worden. Schwerd und
Scheiterhaufen waren der gewisse Lohn dererienigen,
welche sich unterstanden das geringste vorzubringen,
das den Sätzen zuwider war, die man seit soviel
Jahrhunderten als ungezweifelte Wahrheiten ge-
glaubt, und die vom Pabst und ganzen Concilien für
32 Wahrheiten waren erkannt und dem Verstande der
Menschen, unter Bedrohung des Bannes und der
33 schrecklichsten Strafen, aufgedrungen worden. Die-
ses abscheuliche Verfahren findet zwar iezt in prote-
stantischen Ländern nicht mehr statt, demohngeachtet
aber setzen sich dieienigen einer allgemeinen Verfol-
gung aus, die sich unterstehn, in dem Lehrsystem des
evangelischen Glaubensbekänntnisses, so wie es die
Reformatoren festgesetzt haben, etwas abzuändern,
die Wahrheit genauer zu berichtigen, den um seiner
betrüglichen Wahrscheinlichkeit willen behaltnen Irr-
34 thum näher ins Licht zu stellen ꝛc. und wären es die
35 eignen Glaubensbrüder, auch Theologen, gleich als
wenn iene Männer der untrügliche Gott, und nicht
im Stande gewesen wären zu irren so gut als andre
Menschen vor und nach ihnen, und an deren gött-
lichen Unfehlbarkeit zu zweifeln ein Verbrechen sey,
36 das ein allgemeines Aufgebot erfordere; und wozu?
— um sich der Untersuchung und Prüfung der
Wahr-

Wahrheit, welche doch keine Untersuchung zu scheuen
Ursache hat, noch sie scheuen soll, zu widersetzen!
Zu den Zeiten des blutdürstigen Pabstthums ver- 37
dammte man aufs wenigste (und man thut es noch
iezt in demselben) dieienigen, welche neue Wahrhei-
ten für alte Irrthümer anboten, und aus Eifer für
die Wahrheit und für die christliche Religion bekannt
machten, wenn man sie habhaft werden konnte, zu
einem ewigen Gefängnis, und mauerte sie ein, wenn
man sie nicht auf die schmälichste Weise hinrichtete,
unterdrückte ihr Zeugnis, und machte es für die Zu- 38
kunft ohnmöglich. Das geschieht nun zwar nicht 39
unter den Protestanten, daß man die, welche von den
veriährten Meinungen abgehn, verbrennt, einmaurt
ꝛc., aber man unterdrückt in einigen protestantischen 40
Ländern mit gleicher Ungerechtigkeit (eine gewöhnliche
Folge von der seltsamen Einrichtung, wenn man die 41
Richter in ihrer eignen Sache sprechen läßt, wie
hier und in allen Fällen, welche die Lehre angehn,
wenn man sie der Entscheidung derienigen überläßt
die Parthey oder Beklagte gleichsam seyn, einzelne
Lehrer oder ganze Consistoria. Das Decret kann
man da vorhersagen) die Gewissensfreyheit des Ver-
standes, mit einem gleichen tyrannischen Despotismo,
durch den Mißbrauch der Censur, und thut also eben 42
das, was man vor Alters im Pabstthum that und
noch iezt thut. Doch giebt es noch zum Vortheil 43
der Wahrheit richtige denkende Censors in dem oder
ienem Lande, sonst würde auch diese Abhandlung
nicht haben dürfen gedruckt werden. Jene, die 44
despotischen Censors, sprechen viel von Gewissens-
Freyheit, und eifern über die Gottlosigkeit sie einzu-

I schränken, und doch schränken sie selbst nicht allein
die Gewissens Freyheit ein, sondern unterdrücken sie
45 ganz: denn was ist und kann die Ge=Wissens
Freyheit anders seyn, als eine Freyheit, das was
man weiß und glaubt auch öffentlich zu sagen,
46 denn die Freyheit dis oder das zu denken, die kann
ohnedem kein Mensch dem andern nehmen, denn
47 diese Freyheit des Verstandes, die ungleich wichtiger
ist als die Freyheit des Willens, hat Gott vor aller
Tyranney der Menschen in Sicherheit gebracht, und
sie können sich allein an der Freyheit des Urtheils
48 und des Willens vergreifen und das auf die unent=
schuldbarste Weise, da es Gott Selbst Sich nicht
erlaubt, ob Er gleich darum dieienigen nicht unbe=
49 straft lassen wird, die beydes mißbrauchen, und wor=
innen man sich also das Verhalten Gottes zur Richt=
schnur nehmen könnte und sollte, und wenn man
auch im Stande wäre den oder ienen eines solchen
Mißbrauchs zu überweisen, sie ihrer künftigen
50 Strafe zu überlassen. Die Bücher=Censur ist an
sich ein sehr nützliches Institut, aber wenn ein Mann
dem Censor erlaubt, Anmerkungen zu seinem Buche
zu machen, und die Sätze, die er für irrig hält,
auf eben der Seite, oder in einem besondern An=
51 hange zu widerlegen, wenn dieses, da man die Au=
torität der Bibel erkennt, mit wenig Worten geschehn
kann, und dem Censor also auch wenig Mühe macht,
und man nimmt auch dieses Anerbieten nicht an, son=
dern untersagt den ganzen Druck des Buchs und der
52 darinnen enthaltenen Wahrheiten, kann man alsdenn
wohl eine größre Ungerechtigkeit begehn, sich an Re=
53 ligion und Wahrheit ꝛc. strafwürdiger vergreifen?

und

und doch begeht man sie, und protestantische Theo: I
logen begehn sie, wie ich erweisen kann. Wäre eine 54
solche Erlaubnis nicht eben der vortreflichste Weg,
die Leser in der Ueberzeugung der Wahrheit recht fest
zu machen? und müßte es nicht der Religion sogar 55
zum grösten Vortheil gereichen, wenn man alle Ein:
würfe wider dieselbe mit Fleiß sammelte, und sie
insgesammt heraus gäbe, sowohl die mehr als weni:
ger bekannten, sie aber mit Anmerkungen begleitete,
worinnen man den Ungrund derselben und ihre Blöße
an den Tag legte und sie durchgängig ad absurdum
brächte, und die in ihnen liegende äußerste Unvernunft
und Dummheit recht an den Tag legte, denn das muß 56
man durchaus thun, man muß die Unwissenheit und
den Unverstand der Ungläubigen recht handgreiflich
machen, weil sie sich so viel auf ihre eingebildete Klug:
heit und Verstand zu Gute thun. Man braucht diese 57
ihre Hoch: und Tiefsicht nicht lächerlich zu machen,
sondern nur in der lächerlichen Gestalt vorzustellen,
die sie schon an sich hat, und wozu sie sich schon selbst
gemacht hat, ohne daß man nöthig hätte sie erst dazu
zu machen. Lächerlich muß man die Ungläubigen 58
machen, weil sie diese Sprache doch wohl am liebsten
hören müssen, weil sie dieselbe fast alle sprechen, und
so gar reden, und weil man sie mit der Schande zwingen
muß, da sie gegen wahre Ehre wenig Gefühl haben. 59
Ein solches Buch würde Leser finden, und es würde
das kräftigste Mittel seyn, dem Unglauben zu steuren,
und die Menschen vor demselben zu verwahren.

Bey den weltlichen Gerichten ist nichts unver: 60
leßlicher als das Zeugnis eines Zeugen, selbst in

Dingen, die nur leibliche, ia oft sehr geringe Sachen betreffen, und kein Zeuge wird verworfen, wenn er sich auch selbst zum Zeugen anbietet, und ein Zeug-
61 nis ablegen will. Was kann wichtiger seyn als die Religions-Wahrheiten, denn von ihnen hängt das zeitliche und ewige Glück aller Menschen ab? Ist es höchst strafwürdig bey weltlichen Gerichten, in einer noch so geringen Sache einen Zeugen, wenn man nichts an ihm findet, was ihn verwerflich macht, abzuweisen, sein Zeugnis zu verfälschen, oder es gar zu unterdrücken, wie höchst strafwürdig und gottlos muß es seyn, das Zeugnis eines Schriftstellers von Religions-Wahrheiten in der Censur entweder zu verfälschen, im Texte, d. h. ein Zeugnis selbst, aus-
zustreichen und zu verändern was dem Censor beliebt,
62 oder durch die Zurückhaltung der Censur und Erlaub-
nis zum Druck des Buchs, das ganze Zeugnis zu
63 unterdrücken, besonders wenn dieses Zeugnis mit ei-
ner Menge von Beweisen begleitet ist, und die Er-
laubnis dabey gegeben wird, diese Beweise auf der Stelle durch stärkere Gegenbeweise umzustoßen, wenn
64 man es zu thun im Stande ist. Hätte man zu den Zeiten der Reformation so verfahren, oder hätte die Vorsicht es nicht verhindert, daß man so verfahren konnte, so wäre niemals eine Reformation entstan-
den, und es würde alles so geblieben seyn wie es noch
65 leider ietzt in catholischen Ländern ist, und wenn eine solche Gewaltthätigkeit allgemein erlaubt wäre, oder gewesen wäre, so würden wir tausend Wahrheiten und genauere Berichtigungen von Wahrheiten nicht haben, denn sie würden von der Gewaltthätigkeit des Irrthums, des einträglichen Aberglaubens, des Nei-

des,

des, der Mißgunst, und des vielen unausstehlichen Gedankens, so lange gefehlt und die Wahrheit nicht selbst gefunden zu haben, insgesammt oder doch viele derselben seyn unterdrückt worden, den von den bitter-sten Widersprüchen und den hartnäckigsten Wider-setzungen wider die Wahrheit, ist oft die verborgne wahre Ursache die bloße Scham, zu bekennen, daß man geirrt hat, oder durch das Stillschweigen ver-muthen zu lassen, daß man überwunden sey, sondern man wagt eher das äußerste, um nur dieses ehren-volle Bekenntnis nicht ablegen zu dürfen, gleich als wenn es rühmlicher wäre ewig im Irrthum zu bleiben, und niemals die Wahrheit anzunehmen, als es einmahl zu thun; gleich als wenn es schändlich wäre zu bekennen, daß man gefehlt habe, da doch dieses das Loos aller Menschen ist, und es nicht Schande, sondern Ehre, Ehre des Verstandes und des Herzens ist, seinen Irrthum einzusehn und zu be-kennen, indem man dadurch an den Tag legt, daß gründlichere Einsichten in uns Platz genommen ha-ben, und wir dieselben haben Platz nehmen lassen.

Wozu aber diese Appologie? darüber wird der Leser am Ende dieser Abhandlung nähere Auskunft erhalten, vorläufig aber zeige ich demselben an, daß mich diese Sache, wovon ich eben geredet habe, sehr nahe angeht. Ich habe das Loos gezogen, daß ich in verschiedenen mehr oder weniger wichtigen Sachen, von einigen bisher in der Religion und in den Wis-senschaften, angenommenen Meinungen und Lehr-sätzen theils abgehe, theils verschiedne neue Meinun-gen vortrage, die vor mir noch Niemand vorgetragen hat,

hat, wodurch ich mich zum Ziele eines allgemeinen
73 Widerspruchs gemacht habe. Das ist von Alters
her das Schicksal aller derer, die etwas neues sagen,
und Muth genug haben sich dadurch dem Strohme
74 des Irrthums zu widersetzen. Welchen Widerstand
fand nicht Copernicus, da er die Wahrheit jenes grie-
chischen Weltweisen, die durch viele Jahrhunderte
vom Irrthum war verdrängt worden, die Wahrheit
von der Bewegung der Erde um die Sonne wieder
75 erneuerte! Es fehlte nicht viel, daß man ihn nicht
als den grösten Ketzer, welcher gerade das Gegentheil
dessen bezeugte, was die heilige Schrift sagt, und
der das allerwichtigste Zeugnis, nähmlich das Zeug-
nis der Sinne, verdächtig machen wolle, lebendig
76 verbrannt hätte. Es war ohne Zweifel für sehr viele
der damaligen Gelehrten ein ganz unverdaulicher Ge-
danke, daß dieser Mann sollte schärfer sehn können
als tausend andre große Gelehrte, die mit ihm zu
gleicher Zeit lebten, und daß er klüger seyn wollte
als so viel hundert tausend Gelehrte, die vor ihm ge-
lebt haben, ia als alle Menschen, und klüger als Jo-
sua selbst, auf dessen Befehl doch würklich durch die
Würkung Gottes die Sonne stille stand, und der also
77 die Meinung Josuä vom Laufen der Sonne zu bekräfti-
gen schien. Unterdessen hatte Copernicus recht, und
er allein, troz der großen Menge die das Gegentheil
behauptete, erkannte die Wahrheit, und die nachfolgen-
den Zeiten, und die richtigern astronomischen Kennt-
nisse, haben für ihn unwiedersprechlich entschieden.

78 Wenn man einem Copernicus widersprach, der
das offenbare Zeugnis der heiligen Schrift und der

äußer-

äußerlichen Sinne wider sich und doch recht hatte, so ist das weniger zu verwundern, aber daß man den von mir vorgetragnen neuen Meinungen, die sich auf eine Menge Zeugnisse der heiligen Schrift, und auf tausend Zeugnisse der äußerlichen Sinne gründen, nicht allein widerspricht, sondern sie auch auf die unanständigste Weise lächerlich zu machen sucht, und daß man die Wichtigkeit und den Werth derselben so ganz und gar verkennt, das ist unbegreiflich; doch hiervon am Ende dieser Abhandlung.

So wie ich mich in sehr vielen Sachen von den 79
Meinungen, die man seit Jahrhunderten allgemein für die unumstößlichste Wahrheit gehalten hat, zum Theil sehr weit entferne, so geschieht es auch in diesem Buche. Das neue was ich in demselben vor- 80
trage ist von Werth, denn es geht die Wehrhaftigkeit der heiligen Schrift, und also die christliche Religion sehr nahe an, und es betrifft sogar den Grund der heiligen Schrift selbst, nähmlich die Wahrheit der Geschichte und dessen was uns Moses sagt. Es ist 81
bekannt, daß man keine einzige Erklärung hat, welche mit der Beschreibung Mosis von der Lage des Paradieses vollkommen übereinstimmte; alle geographische Kenntnisse, die wir gegenwärtig von der Beschaffenheit unsers Erdbodens haben, und die zur Entscheidung völlig hinreichend sind, widersprechen mit einem Munde der mosaischen Erzählung, und es ist noch keine Erklärung erfunden und ausgedacht worden, welche diesen wichtigen Widerspruch mit Mosis Beschreibung hätte vereinigen können, so vereinigen, daß einem nachdenkenden Leser dadurch eine

Genüge

I Genüge geschähe. Dieser Widerspruch ist wichtig,
82 und es ist sehr gut, daß ihn die Ungläubigen nicht bemerkt, oder nicht so genutzt haben, wie sie ihn hätten nutzen können, da man ihnen bisher nichts gründliches würde entgegen zu setzen gehabt haben.
83 Ich liefere hiermit eine Auflösung dieser schweren Stelle 1. Buch Mos. 2, 10 — 14., und eine Erklärung, die von allen Erklärungen, welche man bisher darüber gegeben, gänzlich abgeht, und ganz neu ist.

84 Ehe und bevor ich aber hierzu schreite, will ich vorher den Abgang meiner Meinungen und meiner Begriffe von der fast allgemeinen Meinung und von den Begriffen, welche man von den ersten Bewohnern der Welt hat, bekannt machen, und die Beweise, welche ich dafür habe anführen, die mit der Wiederlegung der Lehre vom Verlust des Bildes Gottes verbunden seyn werden.

85 Man hält fast allgemein die Menschen, welche vor der Sündfluth gelebt haben, gegen uns gehalten für sehr rohe und unwissende Menschen, und bildet sich ein, daß die Verstandskräfte der Menschen sich immer mehr und mehr vervollkommnet, und von einer Stufe
86 zur andern hinauf gestiegen sind. Nach diesem Begriffe stehn Adam und Eva, und ihre nächsten Kinder, auf der niedrigsten Stufe, und wir, die wir ietzt leben, haben uns nach unsrer Einbildung so hoch hinauf geschwungen, daß die ersten Einwohner der Welt unsern Augen nun nicht anders vorkommen als die
87 Pygmäen: ich fürchte aber, daß diese hohe Meinung, wie die Flügel des Icari, an dem Sonnenlicht mei-

ner

ner Beweise schmelzen, und gleich einen Mühlstein ins Meer fallen wird; ich fürchte, daß unsere aufgedunsene Eigenliebe platzen und zusammen fallen wird, denn der Hochmuth von unsern Einsichten ist aufs höchste gestiegen.

Meine Meinung von den Einsichten der ersten 88
Menschen, ist diesem Vorurtheil gänzlich entgegen, denn ich räume den zwey ersten Menschen die oberste, und ihren nachfolgenden Kindern die folgenden Stufen ein, und halte also dafür, daß die Erkenntnisse 89
der Menschen stufenweise eben so herabgestiegen sind, als die gemeine Meinung sie hinauf steigen läßt, doch 90
hat die christliche Religion in denen, welche sie angenommen haben, wieder eine aufsteigende Linie gemacht.

Zuvörderst müssen wir ausmachen, worinnen 91
eigentlich die wahre Größe der menschlichen Seele bestehe. Es streitet Niemand darwider, daß Gott 92
nicht das allergröste, das allerhöchste und das allervollkommenste Wesen sey. Es streitet auch Niemand 93
darwieder, daß ein Geist ein unendlich vortreflicher Wesen sey als die Materie, und wer darwider streiten wollte, in dem müßte nothwendig so viel Verstand wohnen als in der Materie selbst. Nach Gott 94
kann nichts vollkommner seyn, als dasienige, was Ihm am nächsten d. h. Sein Bild ist. Nun ist nach 95
der Kenntnis, welche wir von Gottes Schöpfung haben, ein Geist die edelste Creatur, also muß ein Geist, in welchem das Bild Gottes ist, nach Gott Selbst das gröste seyn, und der specifique Unterschied dieser Größe kann allein in der größern oder geringern

Aehn-

Ähnlichkeit des Bildes Gottes liegen, dieses vorausgesetzt, so wende ich mich nunmehro zur Sache.

96 Nach dem Zeugnis der heiligen Schrift 1. B. Mos. 1, 26. 27. schuf Gott den ersten Menschen als
97 Sein Bild. Es ist sehr merkwürdig, daß es in der ersten Stelle wiederhohlt wird, daß Gott den Menschen zu seinem Bilde geschaffen habe, und diese Wiederhohlung steht nicht umsonst da: und Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn! und er schuf sie ein Männlein und Fräulein, also waren beyde Menschen das Bild Gottes.

98 Ich will mich hier nicht darauf einlassen, daß alles was Gott geschaffen hat, in bestimmter Betrachtung Sein Bild ist, sondern ich will blos bey einem Geiste stehn bleiben, in wie weit derselbe das
99 Bild Gottes ist. Es wird in der christlichen Kirche fast allgemein angenommen, daß Adam und Eva, und alle ihre Kinder, das Bild Gottes verlohren
100 haben. Dieser Meinung trete ich nicht bey, und ich will davon in der Folge meine Beweise anführen.

2 1 Wir müssen zuvörderst festsetzen, was man unter dem Bilde Gottes in einem Geiste verstehn könne und also auch müsse. Unsre Seele, nach welcher wir einen Geist beurtheilen, besteht nach meinen Begriffen, die ich zu seiner Zeit unumstößlich erweisen werde, aus drey Kräften, die in eine Einheit vereiniget sind, nähmlich aus Verstand, Urtheil und Wil-
2 4 len. Das Urtheil als eine Kraft, die das Wesen der Seele selbst ausmacht, und die nach ihrem Range

größer

größer ist als der Wille, hat die menschliche Philo- 2
sophie bisher übersehn, ich will sie also weglassen,
um auf nichts zu bauen, was ich noch nicht erwiesen
habe, weil man meine Beweise alsdenn nicht anzu-
nehmen brauchte. Ich will mich also blos auf das 4
Bild Gottes im Verstande und im Willen einschrän-
ken. Die wesentliche Eigenschaft des Verstandes 5
ist daß er erkennt, und des Willens daß er verlangt.
Der Verstand Gottes kann nichts weiter erkennen als 6
Sich Selbst und Seine Werke, Seine Erkenntnis
von Sich Selbst ist aber eben so unendlich größer,
als Er Selbst grösser ist als Seine Werke. Der 7
Wille Gottes verlangt das, was der Verstand Got-
tes als gut erkennt. Ich betrachte hier Gott nach 8
den gemeinen Begriffen, erinnere aber, daß man
hieraus mir nicht beymesse, als wenn ich glaubte,
daß der Wille Gottes blos Wille, und der Verstand
blos Verstand sey. Das ist nicht. Gott besteht 9
aus drey selbstständigen vollkommnen Wesen, die in
eine Einheit vereinigt seyn, sowohl wie die Seele, in
welcher es eben so ist. Davon an einem andern Orte.

Derienige Mensch also, der Gottes Bild seyn 10
soll, muß sich demnach ebenfalls vorzüglich mit der
Erkenntnis Gottes beschäftigen, und sein Wille muß
diesem Verstande folgen, und in dem Maße als er
das mehr oder weniger thut, und sich dadurch eine
größere oder kleinere Erkenntnis Gottes verschafft,
in dem Maße wird er mehr oder weniger das Bild 11
Gottes und in dem Maße als er mehr oder weniger
Bild Gottes ist, erhebt sich seine Seele mehr oder
weniger über andre Menschen.

Die ersten Eltern waren das vollkommenste Bild
12 Gottes, und Gott schuf sie mit alle den Vollkommen-
heiten, die nöthig waren, um als Menschen das
Bild Gottes zu seyn. Das besagt die vorhin ange-
13 zogne Stelle selbst. Gott wollte und konnte die
Menschen so schaffen, also hat er sie auch so geschaf-
14 fen, und da man erweisen kann, daß wir weder in
unsrer Erkenntnis noch in unserm Willen ein voll-
kommnes Bild Gottes mehr sind, sondern ein sehr
unvollkommnes, so ist klar, daß wir tief unter den
ersten Menschen sind, nicht allein in Ansehung unsers
Willens, sondern auch in Ansehung unsers Verstan-
15 des, der als das vollkommenste menschliche Bild Got-
tes die vollkommenste Erkenntnis von allen Dingen
hatte, und haben mußte, die nur ein menschlicher
Verstand haben kann in seiner grösten Vollkommen-
16 heit. Der Verstand der ersten Eltern hatte diese
erste Erkenntnis, die vollkommenste die Menschen ha-
ben können, weil sie das vollkommenste menschliche
Bild Gottes waren, und Gott diese Erkenntnis hat.

17 Daß die ersten Menschen eine menschlich-voll-
kommne Kenntnis der Natur hatten, das kann man
18 also aus der Vernunft beweisen, und daß die wei-
sesten unter allen Menschen, und die grösten Gelehr-
ten unter uns, diese Erkenntnis nicht haben, Gott
sehr wenig kennen, und die Natur eben so wenig,
und weder das Was oder das Wäsen, noch das Wie
ihrer Wirkungen, selbst in den gemeinsten Sachen
19 z. E. das Wesen des Wassers und woraus es be-
steht ꝛc., wie dieses Wasser in Holz und Feuer, und
in so viel tausend unterschiedne Pflanzen-Gewächse
ver-

verwandelt wird, durchdringen und erklären können, 2
das beweißt die Erfahrung, und so haben wir keine 20
Beweise weiter nöthig, wenn uns Vernunft und Erfahrung unumstößlich erweisen, daß wir mit aller unsrer aufgeblaßnen Eigenliebe, und hohen Meinung von unsern großen Verstandeskräften, Wissenschaften und Einsichten in Gott und die Natur, gegen die Menschen vor der Sündfluth gar wenig wissen.

Hatte Adam die möglichste menschliche Erkenntnis, 21
als das vollkommenste Bild Gottes, von der ganzen Natur und also auch von der menschlichen Seele, von der Einrichtung des menschlichen Körpers, von den Mischungen der Dinge und ihren Kräften, von den Bewegungen der Körper ꝛc. kurz hatte er die vollkommenste Erkenntnis von der ganzen Schöpfung Gottes, so hatte er eine Erkenntnis, und zwar die aller- 22
vollkommenste Erkenntnis von allen den Dingen, womit sich unsre erhabensten Wissenschaften beschäftigen, und war der allervollkommenste Philosoph, die Philosophie *im allerweitesten* Umfange genommen, die Physik, Medicin, Mathematik, natürliche Historie ꝛc. mit eingeschlossen.

Ich weiß wohl, daß ich diese Beweise aus dem 23
Bilde Gottes allein gegen die führen kann, welche die Göttlichkeit der heiligen Schrift, oder wenigstens die Göttlichkeit der mosaischen Schöpfungs-Historie annehmen, aber daß die menschlichen Seelen, und der 24
ganze Mensch, vorzüglich das Bild Gottes sey, und daß alle Werke Gottes Sein Bild sind, das kann man auch aus der Vernunft erweisen, so wie ich es im Sistem der Ewigkeit erwiesen habe, und auch in der Folge einen Beweis davon geben werde, so daß

2 mein Beweis von der hohen Erkenntnis der ersten Menschen aus dem Bilde Gottes auch gegen die, welche die Göttlichkeit der mosaischen Geschichte leugnen, sein ganzes Gewichte behält. Ich will hier nur einen einzigen Beweis anführen.

Gott ist ewig vollkommen. Das leugnet Niemand, als wer Gott Selbst leugnet. Ist Gott ewig vollkommen, so kann Er nichts unvollkommnes machen, denn die Unvollkommenheit ist ein Fehler, den Gott wegen Seiner ewigen Vollkommenheiten nicht begehn kann. Gott hat also auch der Welt die Vollkommenheit geben müssen, die sie zu dem bestimmten Zweck, wozu er sie schuf, haben mußte. Hätte Gott es nicht gethan, so hätte Er nicht gekonnt oder nicht gewollt. Keines von beyden kann man aber von Gott nicht annehmen. Ist die Welt vollkommen, so ist sie das Bild Gottes, der ewig vollkommen ist.

Wenn es nöthig wäre, neue Beweise für die Göttlichkeit der mosaischen Schöpfungs-Historie aufzusuchen, so wäre der Vernunft-Beweis vom Bilde Gottes schon allein ein sehr großer Beweis von dem göttlichen Unterrichte, der Mosi ist ertheilt worden, als der mit so großen Nachdruck behauptet, daß die Menschen zum Bilde Gottes geschaffen sind, da diese Wahrheit die sich selbst gelaßne Philosophie entweder gar nicht gefunden, oder nur blos vermuthet, und in großer Ferne und undeutlich gesehn, ohne die überzeugenden Vernunft-Beweise davon zu haben, weshalb sie auch nur schwankend davon hat sprechen können, und sprach Apost. Gesch. 17, 28. und nicht in

dem

dem zuversichtlichen und ausdrücklich bejahenden Ton, 2
in welchem Moses redet, zum Bilde Gottes
schuf Er ihn.

Diese Betrachtung führt mich von selbst auf die 33
Untersuchung vom verlohrnen Bilde Gottes, denn
man wird mir einwerfen, daß da die ersten Eltern
das Bild Gottes verlohren hätten, so hätten sie auch
mit ihm alle Vollkommenheiten verlohren, und wenn
Adam auch vor dem Fall der große Mensch gewesen
sey, für den ich ihn geschildert hätte, so wäre er es
doch nicht geblieben, und da man das Maas der
Kräfte nicht bestimmen könne, welches ihm Gott übrig
gelassen, so könne das Maas seiner Einsichten eben
sowohl dem Maaße unsrer gegenwärtigen Einsichten
gleich (ia kleiner), als größer gewesen seyn, und also
müßte man wenigstens, da Adam seinen Kindern kei- 34
ne größern Kenntnisse hätte beybringen können, als
er selbst hatte, den Streit unentschieden lassen. Hier- 35
wider merke ich an, daß nach der angenommnen
Meinung der Verlust des Ebenbildes Gottes blos in
dem Verlust der richtigen Erkenntnis Gottes, und
in der Richtung des Willens zum Guten bestanden
hat, und also ist die große Naturkenntniß unverän-
dert und ungeschwächt geblieben, und in ihrer vollen
Stärke, als auf welche man eigentlich sieht, wenn 36
von den Vorzügen unsrer Einsichten für den Vor-
zügen iener die Rede ist. Es lehrt es auch die Er- 37
fahrung, daß der allerroheste Mensch, der sich um
die Erkenntnis Gottes wenig bekümmert, und den
wildesten und unordentlichsten Willen hat, demohn-
erachtet sehr große Verstandeskräfte und sehr große
Einsichten haben kann. Ferner lehrt es die Erfah- 38

2 rung, daß ein Mensch, der vorher fromm war und eine schöne Erkenntnis Gottes besaß, wenn er auf sündliche Abwege geräth, lasterhaft wird, die Erkenntnis Gottes wegwirft die er hatte, und sie nicht mehr für Wahrheit erkennt, durch diese große Gemüths-Veränderung doch nicht die geringste Abnahme an seinen anderweitigen Einsichten und Verstandeskräf-
39 ten leidet, so daß es auch von Adam ganz und gar nicht wahrscheinlich ist, daß er die hohen Eigenschaften Zeit seines Lebens verlohren hat, die er als das vollkommenste menschliche Bild Gottes nothwendig muß gehabt haben.

40 Es ist aber ganz und gar nicht erweislich, daß Adam das Bild Gottes verlohren, sondern es ist im Gegentheil erweislich, daß er es nicht verlohren, und daß es durch den Sündenfall blos einen Fleck
41 oder eine Verdunkelung erhalten hat, welche in der Neigung zu sündigen bestand die er sich zugezogen, nnd welche so wenig das Bild Gottes in Adam aufhob, oder es in dem Maaße schwächte wie man meint, so wenig die Neigung zu sündigen, welche auch die allergrösten Heiligen haben und gehabt haben, das in ihnen nach und nach immer mehr verklärte Bild
42 Gottes verdrungen ꝛc. hat, und verdringt, und so gut diese Unvollkommenheit in den grösten Heiligen mit und bey dem Bilde Gottes hat bestehn können, und weder ihre Erkenntnis von Gott noch ihre sonstigen Einsichten geschwächt ꝛc. hat und schwächt, eben so wenig ist dieses in Adam geschehn und hat geschehn
43 können, als dessen Verderben eben dasselbe war, das es
44 in uns ist, nähmlich die Neigung zu sündigen, welche

Gote

Gott nicht wieder hinweg nahm, nachdem er selbst sich dieselbe zugezogen hatte.

Wir haben in der ganzen heiligen Schrift keinen 45
einigen Beweis, daß Adam durch den Sündenfall
das Bild Gottes verlohren habe, und alle die Stel-
len, die man dafür anführt, beweisen nichts weniger
als was sie beweisen sollen. Der Hauptbeweis den 46
man für den Verlust des Bildes Gottes anführen
könnte und vielleicht auch anführt, ist 1. B. Mos. 5,
3. da es heißt: und Adam zeugete einen Sohn
der seinem Bilde ähnlich war und hieß ihn Seth.
Aus dem Worte seinen schlüßt man wunderlich ge- 47
nung, daß in demselben der Begrif des Gegenbildes
von Gott liegt, vermuthlich weil es nicht heißt, der
Gottes Bilde ähnlich war; aber dieser Schluß ist 48
sehr schlecht, und wenn er einige Kraft haben sollte,
und wenn das Wort seinem Bilde von dem Bilde
Gottes Cap. 1, 27. und von den Worten v. 26.
ein Bild das uns gleich sey, ein Gegensatz seyn
sollte, so müßten diese Worte näher auf einander fol-
gen, und nicht so sehr vieles darzwischen gesetzt seyn,
und auch alsdenn wäre der Gegensatz noch nicht er- 49
weislich, wenn nicht die Versicherung vorher gegan-
gen wäre, daß Adam das göttliche Bild verlohren,
und ein ander Bild geworden, von welcher Ver-
sicherung in der ganzen heiligen Schrift nichts steht.
Mit größerm Rechte kann man aus den Worten sei- 50
nem Bilde ganz das Gegentheil schlüßen, nähmlich
weil Seth das Bild Adams war, und Adam das
Bild Gottes, so war auch Seth das Bild Gottes.
Wenn die Worte sein Bild bey der Geburth Cains 51
stün-

2 stünden, der durch seinen Bruder-Mord sich so
schwer versündigte, so hätte man eher ein Recht so zu
schlüßen wie man schlüßt, aber da der Seth an die
Stelle des frommen Abels kam, so wie auch seine
Nachkommen vielleicht durch viele Jahrhunderte ein
frommes Menschen-Geschlecht waren, so hat man
keinen Grund hieraus auf das verlohrne Bild Got-
52 tes zu schlüßen, und diese Worte wollen, wie der
ganze Zusammenhang lehrt, nichts weiter sagen, als
daß Seth mit vorzüglich guten Eigenschaften gebohren wurde, die ihn seinem Vater ähnlich machten,
und nicht dem Cain, der zu der Zeit ein sehr verdorbner Mensch war.

53 Endlich widerspricht Gott in der mosaischen Geschichte diesem groben und alten Irrthume von dem
Verlust seines Bildes auch Selbst, im 6. v. des 9ten
Capitels, wo es heißt: wer Menschenblut vergeußt
des Blut soll auch durch Menschen vergossen
werden: denn Gott hat den Menschen zu Sei-
54 nem Bilde gemacht. Diese Worte wollen soviel
sagen, daß Gott die Menschen rächen wolle, weil
sie Sein Bild seyn, (außerordentlich treffende, und
vollkommen angemeßne Ursache) und nicht darum,
55 weil Adam einsmals Gottes Bild gewesen, denn wie
konnte und kann Gott das zur Ursache der Rache
machen, was nicht mehr da war und ist, und den
oder die Menschen um einer Vollkommenheit willen
rächen, als hätte er oder hätten sie noch eben die Vollkommenheit, die doch Adam längst von sich gewor-
fen und keines seiner Kinder mehr hätte oder ha-
56 ben soll; ja wenn Adam das Bild Gottes niemals
verloh-

verlohren hätte, so könnte man sagen, daß der Tod 2
seiner Kinder um seinetwillen noch groß geachtet wäre
in den Augen Gottes, nach dem ersten Gebot, da-
hingegen nunmehro man ganz gegenseitig schlüßen
müßte, nach eben denselben ersten Gebot.

Auf diese irrige Meynung vom Verlust des Bil- 57
des Gottes baut man die ganz irrige und Gott nie-
drigst verunehrende Lehre von der Erbsünde, die also
mit dieser Lehre vom Bilde Gottes zugleich hinfällt,
so wie denn auch alle Stellen, keine einige, und auch 58
die Psalm 51, 7. nicht ausgenommen, die Lehre von
der Erbsünde ganz und gar nicht erweisen, hingegen 59
andre höchstdeutliche Stellen das Gegentheil völlig
erweisen, und erweisen, daß wir uns unser natür- 60
liches und geistliches Verderben in Adam selbst zuge-
zogen, weil wir alle, als mit dem Adam zugleich er-
schaffen und von Gott in ihr gelegt, Theil an der
ersten Sünde genommen, ob wir uns gleich dessen 61
iezt nicht bewußt sind, welches gar wohl kann erklärt
werden, wie ich zu seiner Zeit darthun werde. Ueber- 62
haupt widerstreitet auch diese Lehre von der Erbsünde
dem Nahmen Gottes, und kann also ohnmöglich wahr
seyn, denn wäre sie wahr, so wäre der Nahme Got- 63
tes nicht wahr, und Gott hörte auf Gott zu seyn.
Zulezt so widerstreitet auch die Erfahrung von tu- 64
gendhaften Heiden dieser Lehre vom Verlust des Bil-
des Gottes und von der Erbsünde, desgleichen der 65
auf diese Lehren gebauten dritten falschen Lehre,
nähmlich von der natürlichen gänzlichen Untüchtigkeit
der Menschen zum Guten, und von der sie gänzlich er-
füllten Neigung zu allem Bösen. Man müßte alle 66

2 gesunde Vernunft wegwerfen, wenn man diesen Leh-
ren noch den geringsten Beyfall geben könnte, sobald
man das tugendhafte Leben mancher Heiden, ia gan-
67 zer Nationen, besonders der Abkömmlinge der alten
Indianer, die man noch in Indostan antrift, vor-
züglich auch der Chinesen, und ihres großen Weisen,
des Kong-fu-tse, in eine aufmerksame Ueberlegung
68 nimmt. Dieser Weise hatte keine Begriffe von
Gott, von Seiner Hoheit, Heiligkeit, Gerechtig-
keit ꝛc. von einem Leben nach dem Tode und der damit
69 verbundnen Vergeltung. Er wandelte vor den Au-
gen Gottes, wie Abraham, David ꝛc. indem er sich
70 stets an Seine Allgegenwart erinnerte. Er hatte
eine so große Ehrerbietung gegen Gott, daß er nie-
mals etwas aß oder trank, wenn er sich nicht vorher
vor Gott auf die Erde geworfen, und Ihm ein Dank-
71 opfer für seine Wohlthaten gebracht hätte. Sein
Glaube an die beständige genaueste Providenz Gottes
72 machte ihn furchtlos bey aller Gefahr. Er lebte
außerordentlich tugendhaft, und setzte die Tugend
nicht blos in die äußerliche Ausübung, sondern vor-
nähmlich in die Unsträflichkeit der Gedanken und Hei-
ligkeit der Absichten, ohne welche, wie er lehrte,
die besten Werke vor Gott verwerflich wären, ver-
73 möge Seiner Allwissenheit und Gerechtigkeit. Sind
das Lehren und Thaten eines Menschen, der zum
74 Bilde Gottes nicht erneuert war? Und thut man
zu viel, wenn man ihn den grösten Heiligen des alten
und neuen Bundes wenigstens an die Seite setzt.
75 Das Leben und die Schriften dieses chinesischen Wei-
sen sind allein hinreichend, alle diese Irrlehren um-
76 zuwerfen, und also auch die vierte, daß die Menschen

allein

allein sich durch den Glauben an Christum zum Bilde 2
Gottes wieder erneuren könnten, auf welche Lehre
man denn wiederum die fünfte, nähmlich die erschreck- 77
liche Lehre, der Paulus selbst mit den klaresten Wor-
ten widerspricht, nähmlich die von der Verdammung
der Heiden, in unsern protestantischen Lehr-System
gebauet hat, da man sie als eine Lehre des Pabst- 78
thums, die in der tyrannischen Herrsucht desselben
und seinen abscheulichen Maximen allein ihren Grund
hat, so wie andre mit Abscheu ebenfalls längst hätte
verwerfen sollen.

Aus dem vorhergehenden ist also klar und er- 79
wiesen, daß Adam als das allervollkommenste Bild
Gottes, welches er als Mensch seyn konnte, so hohe
und tiefe Kenntnisse wenigstens im generellen (um sei-
nen Verstand mit der Aufsuchung der speciellen zu
schärfen oder in beständiger Thätigkeit zu erhalten,)
besessen muß haben, die irgend ein Mensch nur ha-
ben kann, und daß er sie, ohnerachtet der Neigung 80
zur Sünde, die er sich durch den Fall zuzog, auch
beybehielt, und daher im Stande war, seine Nach- 81
kommen durch mehr als 900 Jahr in denselben zu
unterrichten, und es ist gar nicht zu zweifeln, und 82
aller menschlichen Erfahrung gemäß, daß er es werde
gethan haben. Es ist demnach mit der größten Ge- 83
wisheit zu schlüßen, daß man vor der Sündfluth eine
richtige Kenntnis von Gott, (und wahrscheinlich auch
von der Dreyeinigkeit) gehabt habe, und eine so tiefe
und gründliche Einsicht in die Werke der Natur,
die wir vielleicht niemals wieder erreichen werden.

Ohne

2
84 Ohne Zweifel verdrang schon vor der Sündfluth das wollüstige Leben der ersten Weltbewohner die mehr speculativen Wissenschaften, und es erhielten sich blos diejenigen, die mehr zum sinnlichen Vergnügen beytragen.

85 Es ist also außer Zweifel, daß die ersten Menschen in hohen und tiefen Erkenntnissen, wozu ein wahrhaftig großer Verstand gehört, uns sehr weit
86 übertroffen haben, daher sie auch sehr zeitig die größten Erfindungen machten, davon uns das Andenken einiger ist aufbewahrt worden, die meisten derselben
87 aber verlohren gegangen sind, so wie viele andre Künste, deren Alterthum bey weitem noch nicht so groß ist.

88 Worinnen glauben wir nun einen Vorzug vor den ersten Bewohnern der Welt zu haben, wenn der wesentliche Vorzug eines Menschen vor dem andern in der Größe des Verstandes, und in der Tiefe und Richtigkeit der Einsichten besteht, in welcher wir offenbar unter den ersten Einwohnern der Welt sind.
89 Es ist wahr, wir haben einige Erfindungen, welche man in ienen Zeiten wahrscheinlich nicht hatte, aber
90 wenn wir wegen diesen Erfindungen glauben wollen, daß wir einige kleine Vorzüge vor ienen Erdbewohnern haben, so müssen wir erstlich erweisen, daß wir diese Erfindungen unserm Verstande schuldig sind, und nicht dem Zufall, oder einem glücklichen Ohngefähr, welcher Beweis bey den meisten Erfindungen sehr schwer
91 zu geben seyn wird. Zweytens müssen wir beweisen, daß diese Erfindungen unserm Verstande würklich Ehre
92 bringen, und ein Beweis seiner Vorzüge sind. Dritstens

tens müssen wir beweisen, daß die Erfindungen nicht 2
local sind d. h. von der nunmehrigen Beschaffenheit
des Clima, des Erdbodens veranlaßt, oder von der
gegenwärtigen Nothwendigkeit gleichsam erzwungen
sind worden, als welche die Mutter vieler Künste
und Verbesserungen derselben ist. Es ist wahr, 93
wir haben keine Spur von der Buchdruckerkunst vor
der Sündfluth, aber diese Erfindung würde nie seyn
gemacht worden, wenn nicht die Erfindung der Buch-
staben vorher gegangen wäre, die erweislich keine 94
menschliche Erfindung, sondern ein Geschenke Got-
tes durch Mosen ist, indem man chronologisch er-
weisen kann, daß man vor Mose von den Buchstaben
nichts gewußt hat, denn die Egypter und Phönicier 95
haben die Kenntnis derselben von den Juden erhal-
ten, wie der Nahme ihrer Buchstaben beweißt,
nähmlich ihrer Consonanten,

(Keine Vokalen-Buchstaben hatte man damals 96
noch nicht. Das erkennt man aus der Unähn-
lichkeit des Nahmens der griechischen und hebräi-
schen Vokalen, und hieraus ist unumstößlich ge-
wiß, daß Moses ohne Punkte geschrieben, und
wahrscheinlich auch im Anfange die Griechen,
daher der große Unterschied der Vokalen-Dialekte
in den griechischen Provinzen, die einander doch
so nahe lagen)

deren Bedeutung ganz hebräisch und ein Beweis ist,
daß die Juden die Kunst zu schreiben nicht von den
Egyptern oder Phöniciern, sondern diese von ienen
entlehnt haben, wie ich noch aus andern Beweisen, 97
besonders aus dem Nahmen Jupiter aufs unumstöß-
lichste darthun kann. Die ersten Einwohner der 98

Welt

2 Welt konnten also die Buchdruckerey nicht erfinden,
weil Gott die Buchstabenschrift noch nicht gegeben
99 hatte, und da die Kunst zu drucken eine sehr natür-
liche Folge von der Buchstabenschrift war, so haben
wir gar nicht Ursache darauf stolz zu seyn, und sie
100 unserm Verstande zuzuschreiben, im Gegentheil ist
sie ein Beweis von der Langsamkeit unsers Genies,
denn es ist ganz unbegreiflich, wie man in so vielen
Jahrhunderten auf eine so überaus leichte Erfindung,
die Buchstaben in Holz zu schneiden und sie zu tren-
nen, nicht gekommen ist, da das bloße Ansehn der
geschriebnen Buchstaben darauf sehr leicht bringen
3 1 konnte. Endlich so ist noch sehr zu zweifeln, daß
die Buchdruckerkunst eine europäische Erfindung ist,
denn anderthalb hundert Jahr vor der Erfindung ist
schon ein Venetianer Nahmens Markus Polo in
China gewesen, und von da wieder zurückgekommen,
dessen schriftlichen und mündlichen Berichten von der
Buch- und Cattun-Druckerey in China ohne Zwei-
fel die Buchdruckerkunst in Europa ihren Ursprung
2 zu danken hat, obgleich der oder die ersten Erfinder
oder Nachahmer derselben es wohlbedächtig ver-
schwiegen, woraus sie ihre Erfindung geschöpft
haben.

3 Die Erfindung des Pulvers, rührt von einem
Ohngefähr her, und würde als eine unbedeutende
Erfindung wenig Aufmerksamkeit gemacht haben,
wenn ihr dem menschlichen Geschlecht höchstnachthei-
liger Gebrauch sie nicht berühmt gemacht hätte.

4 Unsere Erfindungen von den Eigenschaften der
Luft dürfen wir nicht nennen, sowohl wie viele andre
phys-

physikalische Kenntnisse, als welche die ersten Men- 3
schen viel besser hatten als wir. Die Erfindung der 5
Fern- und Vergrößerungs-Gläser, sowohl als der
Magnet-Nadel, haben wir ebenfalls unserm Ver-
stande nicht zu verdanken, und wie konnten iene 6
Menschen die Magnet-Nadel erfinden, da sie ver-
muthlich noch keine Magnet-Steine hatten, die wir
wahrscheinlich den Bergen, die das Feuer der Erde
bey der Sündfluth herausstieß, schuldig sind.

Was endlich die großen Fähigkeiten der Men- 7
schen vor der Sündfluth in ein noch hellres Licht setzt,
ist dieses, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß sie eine
überaus reiche Sprache hatten, die wir wegen ihres
Reichthums bey unsern viel geringern Kräften nicht
würden haben lernen können. Wahrscheinlich be- 8
stand die Sprache vor der Sündfluth aus allen den
Hauptsprachen, die wir iezt in der Welt haben.
Jede Sache hatte eine Menge Worte, und der un- 9
terschiedne Bau dieser Worte unterrichtete die Men-
schen zugleich von dem Wesen der Sache, und indem
das eine Wort die Sache von der, das andre von
iener Seite vorstellte, so erhielten die ersten Menschen
eine reichliche und gründliche und mannigfaltige
Kenntnis der Sachen.

Wir finden nirgends in der heiligen Schrift, 10
daß sie sagt, Gott habe neue Sprachen gegeben, also
kann es gar wohl seyn, daß Gott blos bey dem ba-
bylonischen Thurmbau die reiche Sprache der ersten
Welt eben so theilte, wie Er aus einem Volke viele
macht. Gott löschte das Andenken der meisten 11
Worte in dem Gedächtnis dieser und iener Menschen

aus,

3 aus, und lies nur diejenigen Worte darinnen, die
12 jetzt diese oder iene Sprache ausmachen; löschte
auch die grammatikalische Einrichtung der Sprache
aus, weil sie nicht äußerst nöthig war, so daß sich
ein iedes Volk seine eigne Grammatik nach und nach
13 machen mußte. Daß die Nomina propria der Men-
schen vor der Sündfluth alle hebräisch seyn, daraus
folgt nicht, daß die hebräische Sprache vor der Sünd-
fluth ganz allein gesprochen worden, denn die Nah-
men aller derer die genannt werden, können hebräisch
gewesen seyn, oder wenn sie andre hatten, so sind sie
von Mose in die Sprache übersetzt worden, in wel-
cher er schrieb, so wie das ehemals und in den Spra-
chen häufig geschah, wo die Nomina propria alle-
14 zeit bildliche Worte sind. Das hat man sogar mit
dem Nahmen unsers Heilandes gethan, indem man
das Wort Meßias durch Christus übersetzt hat.

15 Die Sprache der Menschen ist ein so großes
Wunder Gottes als alle Werke Gottes *insgesammt*,
16 welche in unsre äußerlichen Sinne fallen. Die ganze
Schöpfung Gottes, wozu auch die Bewegung, als
die zweyte unbekannte Hälfte der Schöpfung Got-
tes gehört, ist kein größer Wunder als die Sprache.
17 Da wir nun ganz und gar keine Spur haben, daß
Gott von Anfang der Welt her etwas neues geschaf-
fen hat, nachdem Er einmal aufgehört hat zu schaf-
18 fen, so ist auch analogisch d. h. höchstwahrscheinlich,
daß Gott keine neuen Sprachen geschaffen hat, und
daß alle unsre Sprachen nichts weiter als Aeste von
der großen Sprache der Menschen vor der Sündfluth
19 sind, welche unsre Sprachen aber durch so viele

Abwech-

Abwechselungen die sie erlitten, ihre ursprüngliche 3
Einfalt und Schönheit fast gänzlich verlohren haben,
und durch das Hinwegnehmen und Hinzuthun der Men-
schen aufs äußerste sind verunstaltet worden. Der 20
Leser kann mich hierüber in meinen Plan zu einer all-
gemeinen Rede- und Schrift-Sprache am Ende der-
selben nachlesen. Die großen Verstandes Kräfte 21
der Ersten Menschen, sind also erweislich aus der
von Mose bekannt gemachten, und von der Vernunft
bestätigten Wahrheit, daß Gott die ersten Menschen
nach Seinem Bilde geschaffen, und ihnen alle die
Vollkommenheiten hat geben müssen, und auch gege-
ben hat, die sie brauchten, um das allervollkommen-
ste Bild von Ihm zu seyn. Diese große Verstan- 22
des-Kräfte kann man zweytens noch auf eine andre
Weise darthun.

Daß Gott der Schöpfer der Welt und der Men- 23
schen ist, ist so leicht, so gründlich, und so unum-
stößlich zu erweisen, daß nur der äußerste Grad der
Dummheit daran zweifeln, und das überzeugende
dieser Beweise nicht einsehn kann. Hat Gott den 24
Menschen geschaffen, so ist es nothwendig, daß Er
ihn mit alle den Vollkommenheiten schuf, die ein
Mensch nur erreichen kann, denn es würde Gott un-
anständig seyn, wenn dem Werke, das aus Seiner
Hand unmittelbar kam, Seinem ersten Meisterstück,
irgend eine wesentliche Vollkommenheit gefehlt, und
Er sie ihm nicht gegeben hätte, die der menschliche
Unterricht, und das eigne menschliche Nachdenken
dem Menschen in der Folge verschaffen konnte.
Gott konnte also den Menschen nicht schlechter schaf- 25

fen, und ihm nicht wesentliche Vollkommenheiten
fehlen lassen, die der menschliche Fleiß sich selbst
verschaffen kann, denn sonst würden wir Gott über-
26 troffen haben. In Adam muß der Stamm und der
Quell aller menschlichen Vollkommenheiten gelegen
haben, weil wir Menschen insgesammt von ihm ab-
stammen, so wie in dem ersten Samen der Stof aller
Pflanzen gewesen ist, die aus ihm sind erzeugt wor-
27 den. Gesetzt aber unsre Seelen und unser Körper
käme nicht von Adam wie das Wasser aus der Quelle,
so bleibt es doch immer gewiß, daß es unanständig
sey, von Gott anzunehmen, daß Er Seinem ersten
Meisterstücke, dem vernünftigen Menschen diejenige
durchgängige wesentliche menschliche Vollkommenheit
nicht sollte gegeben haben, welche das menschliche
Nachdenken und der menschliche Unterricht zuertheilen
im Stande ist.

28 Eben daraus, daß Gott nothwendig dem ersten
Menschen alle innerliche und äußerliche Vollkom-
menheiten, deren er als Mensch auf dieser Erde nur
fähig war, geben mußte und also auch gegeben hat,
daraus folgt, daß Er ihn nicht als Kind kann er-
schaffen haben, sondern in dem allervollkommensten
Zustande, in dem wir sind, wenn wir uns in den be-
29 sten männlichen Jahren befinden. Es folgt ferner,
daß er auch nach seiner Leibes-Gestalt der gröste,
der schönste, der stärkste, der hurtigste ꝛc. Mensch
30 gewesen, der ie auf Erden gelebt hat. Diejenigen,
welche sich die ersten Menschen, mit Uebersehung al-
ler dieser wichtigen Schlüsse, als äußerst rohe und
unwissende Menschen vorstellen, und ein Bild von
ihnen

ihnen machen, daß gegen sie der dümste Patagonier 3
noch ein sehr verstandvoller Mensch und ein großer
Gelehrte ist, die haben ihre Ideen ohne Zweifel aus
den Fabeln des griechischen Alterthums hergehohlt,
die ihre Provincial Stammeltern zu einer solchen 31
Art Menschen machen, die in Ansehung der Vernunft
und der Sittlichkeit von den wilden Thieren wenig
unterschieden müßten gewesen seyn, da wir doch bes-
ser wissen, daß sie die nächsten Abkömmlinge von
den unternehmenden Volke waren, das einen Thurm
bis an den Himmel bauen wollte, die aber, wegen 32
der damals noch geringen Menschen-Zahl, die den
Ackerbau noch nicht so nothwendig machte, sich vor-
züglich der Viehzucht widmeten und davon lebten,
weil sie die Bequemlichkeiten die dabey waren ein-
sahn, und sie den mühsamen Künsten, deren sie nicht
bedurften, zufrieden mit dem Ueberfluß den sie hat-
ten, vorzogen. Diese Lebensart hat sich sehr lange 33
erhalten, lange bis nach den Zeiten Abrahams, und
noch iezt sind ihr ganze Nationen zugethan, die dar-
um eben so kluge Leute sind und gewesen sind, wie
wir, ob sie gleich in Hütten oder Zelten wohnten,
und sich vielleicht mit Thierhäuten bedeckten, die wir
in steinernen Häusern wohnen, und in der elenden
Erfindung der Kleiderpracht unerschöpflich sind.

Den dritten Beweis von den vorzüglichen Ver- 34
standeskräften der Menschen vor der Sündfluth lie-
fert uns die Geschichte der ersten Welt, die uns Mo-
ses beschrieben hat, und deren Wahrhaftigkeit so unum- 35
stößlich kann erwiesen werden, als irgend eine Sache
in der Welt, so wie ich sie auch mit Applicirung auf 36

3 die ganze Bibel, und den Lehrbegrif der christlichen
Religion, dessen ich in der Folge erwähne, erweisen
37 werde. Die großen Verstandeskräfte des Adams
erkennt man außer den vorhergehenden Beweisen,
1) aus 1. B. Mos. Cap. 2, 19. 20. da Adam einem
ieglichen Thiere ꝛc. seinen Nahmen gab, d. h. denie-
nigen Nahmen, der ihm nach seiner Natur zukam,
weshalb Gott auch sagt, daß sie diese Nahmen be-
halten sollten die ihnen Adam geben würde v. 19.
weil Gott wußte, daß sie ihnen angemessen seyn wür-
38 den. Vermuthlich hat Adam auch allen übrigen
Natur-Produkten, Pflanzen, Steinen ꝛc. Nahmen
gegeben, dem ohngeachtet kam die Sprache von
Gott, denn das Wesen der Sprachen machen diese
39 Nahmen nicht aus. 2) aus v. 23. Es ist ein Be-
weis einer ganz unbegreiflichen Einsicht, daß Adam
erkannte, daß die Eva von ihm genommen sey, denn
Gott hätte sie ia eben sowohl als ihn von Erde bauen
40 können. 3) aus v. 17. und Cap. 3, 3. daß die er-
sten Eltern den Tod kannten da noch keiner da war.
41 Von dem großen Geheimnis Gottes, daß Gott selbst
Mensch werden, und die Menschen erlösen werde,
hatten sie vollkommne Kenntniß, wie aus Cap. 4,
42 v. 1. erhellet, daher ist auch die ganze morgen- und
abendländische Mythologie davon voll.

43 Die zeitige Erfindung der Musik Cap. 4, 21.
ist ein Beweis von dem erfinderischen Genie, d. h.
von dem scharf- und weitsichtigen Verstande der ersten
44 Bewohner der Welt; eben das beweißt die Erfin-
dung die Metalle zu erhalten und zu traktieren, denn
zu Tubalcains Zeiten hatte man es in der Arbeit in

Erzt

Erzt schon so weit gebracht, daß die heilige Schrift 3
diesen Tubal-Cain vergleichungsweise mit den Künst-
lern zu Mosis Zeiten, die es vielleicht weiter gebracht
hatten als wir, einen Meister nennt. Das Wort 45
Meister ist ein Vergleichungswort, und die Regeln
der Vergleichung leiden keine andre Auslegung, als
daß man sich einen Begrif von dem Worte mache,
wie der Begrif zu den Zeiten ist oder war, in wel-
chen man schreibt. Wozu wir eine ganze Reihe von 46
Jahrhunderten, und den fortgepflanzten Unterricht
von einer Nation auf die andre brauchten, das erfan-
den diese großen Genies, die sich aber endlich allen
Wollüsten ergaben, in kurzer Zeit, und brachten es
zu einer großen Vollkommenheit.

Aus Cap. 4, 26. erhellet, daß die ersten Men- 47
schen eine gründliche Erkenntnis von der wahren Re-
ligion hatten, als welche sich lediglich und ganz allein
auf des Herrn Nahmen gründet. Ganz anders pre- 48
digt man ietzt, und legt dadurch an den Tag, daß
wir auch sogar hierinnen, nähmlich in der Erkennt-
nis der wahren Religion, und in dem Vortrage der-
selben, weit unter den ersten Menschen sind. Ihre 49
große Kenntnis in der Baukunst, selbst in der bey
den Nationen immer am spätsten erfundnen Schifs-
baukunst, erhellet aus Capitel 6, v. 14. 15. 16.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß die ersten Be- 50
wohner der Welt es in der Schiffsbaukunst sehr weit
gebracht haben

(ob sie gleich ihre Schiffe, wie der Noah das sei- 51
nige, nicht vor der Sündfluth retten konnten,
weil bey dem schnellen Anwachs der Wasser die

3 Schiffe mit Menschen unmäßig werden seyn erfüllt worden, und sie also aus Mangel der Lebensmittel Hunger sterben müßten. Es konnten auch nur die wenigen sich in die Schiffe flüchten, die nahe an der See wohnten. Alles übrige ersof.)
52 denn sonst hätte Noah, nach dem kurzen Unterricht den ihm Gott gab (wie viel genauer war der Most gegebne von der Stiftshütte!) und der nichts weiter enthielt als die Größe, Figur und das Pechen der Arche, ein so großes und festes Schiff nicht bauen
53 können, das Jedermann für ein Meisterstück halten wird, der den innerlichen Bau eines großen
54 Schiffes gesehn hat. Diese Kunst, große Schiffe zu bauen, gieng nach der Sündfluth nach und nach verlohren, weil die Menschen nach der Sündfluth mehr auf dem festen Lande blieben; ihre Züge ebenfalls nur dem festen Lande folgten, und nur über kleine Meerengen setzten, wie z. E. der Hellespont ist, der vielleicht noch nicht einmal da war, da Griechenland bevölkert wurde, sondern erst entstand, da ein zweytes großes Gerichte Gottes, zwar nicht über die ganze Erde, doch einen Theil derselben ging.

55 Der vierte Beweis, sind die Alterthümer ꝛc., deren Ursprung man nicht allzuspät nach der Sündfluth annehmen kann, und welche darthun, daß die Menschen in den damaligen Zeiten in allen ihren Sa-
56 chen auf das große und prächtige giengen; das beweißt ihre Baukunst, vorzüglich der babylonische Thurm 1. B. Mos. Cap. 11, 1—9. von welchem man noch bis diesen Tag die deutlichsten Spuren
57 hat. Dieser Thurm war ohne Zweifel das merk-

wür-

würdigste Gebäude an Pracht und Höhe, (denn 3
an Größe und Länge geht nichts über das Nanking- 58
sche Schlos und die große Mauer in China) was
iemals die Welt gesehn hat, oder wär es wenigstens
geworden, wenn es Gott nicht verhindert hätte.
Dieser Thurm ist ein Beweis, daß iene Menschen 59
die allergründlichsten Kenntnisse von der Baukunst hat-
ten, die vielleicht noch niemals ein Baumeister in
Europa gehabt hat. Dieser Thurm sollte von ei- 60
ner entsetzlichen Höhe, dem höchsten Berge gleich wer-
den, und daß diese Thurmbauer ihr Vorhaben ge-
wiß ausgeführt hätten, das beweißt der 6. vers.
Wer die geringste Kenntnis von der Baukunst hat, 61
der wird über ein solches Wunderwerk derselben, ge-
gen welches alle Egyptische Pyramiden, die das Er-
staunen aller reisenden Europäer, und selbst der er-
fahrensten Baumeister seyn, für Kleinigkeiten zu ach-
ten, so wie sie denn auch nichts weiter als kleine Nach- 62
ahmungen des babylonischen Thurms zu seyn schei-
nen, erstaunen, er mag nun entweder das Gebäude
selbst, oder den Grund desselben betrachten, denn
beydes ist ein Beweis von ihrer großen Kenntnis in
der Baukunst. Dieser Thurm wurde noch dazu in 63
einer Ebene erbaut. Die Veranlassung diesen 64
Thurm zu bauen war nach v. 4. die Ehrbegierde,
nähmlich iene Menschen wollten ihres Nahmens Ge-
dächtnis stiften, und da dieses Gedächtnis auf eine
viel leichtere Art konnte erhalten werden, als durch
einen so entsetzlich hohen Thurm, so erkennen wir, 65
daß sie vornähmlich in der Betrachtung ihres Nah-
mens Gedächtniß haben stiften wollen, damit die
Nachwelt nicht allein wisse, wo sie noch alle beysam-

men gewesen, sondern auch aus diesem prächtigen und für eine ewige Dauer gebauten Thurme ihre Kunst und Geschicklichkeit, und daß ihre Seelen sich mit keinen Kleinigkeiten beschäftiget haben, erkenne.

66 Diese große Erkenntnis in der Baukunst war außer allem Zweifel aus der alten Welt, denn die Zeit vor der Sündfluth bis zum Thurmbau ist zu kurz, als daß die damals lebenden Menschen es in
67 der Baukunst, deren Kenntnisse nur nach und nach durch eine lange Uebung und das Erbauen vieler Gebäude haben entstehen können, so weit hätten bringen können, als nöthig war, um ein so fürchterlich großes und hohes Gebäude aufzuführen, besonders
68 da die ersten Menschen nach der Sündfluth höchstwahrscheinlich, wie ihre nächsten Nachkommen in
69 Hütten wohnten und von der Viehzucht lebten, da hingegen in der alten Welt der Städtebau sehr zeitig seinen Anfang nahm, wie aus Cap. 4, 17. erhellet.

70 Aus diesem babylonischen Thurm ist also gewiß, daß die Menschen vor der Sündfluth sehr groß und prächtig werden gebaut haben, und daß unsre prächtigsten Städte gegen die ihrigen wohl nicht viel besser
71 als Dörfer seyn würden. Der Bau gewaltig grosser Schiffe muß bey ihnen, wie ich schon angeführt, auch sehr gewöhnlich gewesen seyn, weil Noah die Kenntnis besaß, ein so gewaltig großes Schiff zu
72 bauen, dessen Größe ihm Gott blos angab. Aus der Pracht ihrer Gebäude aber ist zu schlüßen, daß

ihre

ihre Seelen, so wie in der Baukunst, also auch in 3
allen übrigen Sachen, auf das Große gingen.

Einen Ueberrest und eine Nachahmung in klei- 73
nen, von der Pracht der alten Baukunst, welche
aber sowohl als andre Kenntnisse z. E. die Astrono-
mie ꝛc. durch die Länge der Zeit, und die Zerstreuung
der Völker um sehr vieles geringer geworden war,
sind, wie ich schon erinnert habe, die Egyptischen
Pyramiden, desgleichen die Obelisken, davon der 74
gröste nach Rom gebracht ist worden, und über dessen
Aufrichtung allein ganz Europa erstaunt ist, da ihn 75
hingegen die Egypter aus den abyßinischen Gebür-
gen, wo er aus dem ganzen gehauen worden, über
Berge und Thäler haben schaffen müssen. Eben das 76
beweisen andere erstaunende Gebäude, deren unge-
heure Werkstücke

(Z. E. so findet man noch eine Mauer, die älter 77
seyn kann als der prächtige Tempel den sie ein-
schlüßt, um einen Tempel zu Balbeck, sonst He-
liopolis, in Syrien, die aus Werkstücken von
ungeheurer Größe erbaut ist, davon besonders ih-
rer drey merkwürdig sind, die 183 Fuß in der
Länge betragen, und davon das längste 63 Fuß
hält, und 12 Fuß Breite und Dicke hat. Diese
Steine liegen noch dazu 20 Fuß über den Boden
erhaben.)

wegen ihrer Regierung und oft weiten Transports,
das Erstaunen aller Kunstverständigen auf sich ziehn,
und darthun, daß die Alten außerordentlich vortrefliche 78
Maschinen müssen gehabt haben. Etwas ähnliches
und fast gleiches finden wir in den ietzigen Zeiten an 79

der chinesischen Brücke in der Provinz Fo:kyen bey
der Stadt Tswen chew fu, die aus 300 Pfeilern
80 besteht, ohne Bogen. Von einem Pfeiler zum an:
dern liegen Werkstücke, die wie man leicht vermuthen
81 kann, aus dem Ganzen sind. Diese Brücke ist blos
von einem Stadthalter erbaut worden, und soll vier:
zehn mal hundert tausend Dukaten in dem wohlfeilen
China gekostet haben.

82 Eben diesen Ursprung, nähmlich aus der alten
Welt, hat die Astronomie und viele andre Erfindun:
gen z. E. des Glaßes, der mechanischen ꝛc. Maschi:
nen, deren Erfindungen so alt sind, daß wir ihren
83 Ursprung gar nicht ausfo:schen können, denn daß
Adam die vollkommenste astronomische Erkenntnis
gehabt hat, und die ersten Bewohner der Welt sie
wie alle seine übrigen Kenntnisse, aus ihm geschöpft
haben, das ist aus den vorigen Beweisen klar, und
84 es ist eben so begreiflich, daß diese Kenntnisse nach
der Sündfluth, da man sie so sehr vernachläßigte,
auf gleiche Weise nach und nach und mehr und mehr
im Verfall kamen, wie die Baukunst, und zum Theil
85 ganz verlohren gingen, denn die Hirten in Egypten,
wegen des beständig heitern Himmels dieses Landes,
zu den erstern Erfindern der Astronomie zu machen,
gehört unter die Träume des fabelhaften Alterthums,
die kein vernünftiger Mann für wahr annehmen kann,
wenn er überlegt, daß wir in allen Ländern des Erd:
bodens hellgestirnte Nächte genug haben, und Hir:
ten ebenfalls die Menge, welche also die Astronomie
ebensowohl hätte erfinden können, das aber nicht ge:
86 schehn ist. Unsre Bauren kennen wohl, besonders

in

in einigen Ländern, dieses und jenes Gestirne, und 3
können, wie ich mich dessen von den Bauren meines
Vaterlandes Schlesien erinnre, aus dem Stande
desselben ohngefehr die Stunden wissen, aber weiter
gehn auch ihre astronomischen Kenntnisse nicht, und 87
der Baurenverstand wird es in andern Ländern wohl
auch nicht weiter gebracht haben. Hierzu kommt, 88
daß die Chinesen, welche ganz und gar keine erweis-
liche Gemeinschaft mit den Egyptern hatten, es in
der Astronomie eben soweit und vielleicht noch weiter
gebracht hatten als die Egypter. Dieses weise Volk, 89
aber hatte den Noah und Sem zu ihren Lehrern, de-
nen sie auch den Ursprung ihrer Charakter-Sprache
zu danken haben, wie aus der chinesischen Mytholo-
gie, und den uralten Nachrichten dieses Volkes, und
aus ihrem heiligsten Buche J-king erhellet, wie ich
zu einer andern Zeit darthun werde.

Aus der Baukunst erkennen wir aufs überzeu- 90
gendste, was ich im vorhergehenden vorgetragen ha-
be, nähmlich daß die Linie der menschlichen Erkennt-
nisse, wie man bisher irrig geglaubt hat, nicht auf-
sondern absteigend sey. In den nächsten Zeiten nach 91
der Sündfluth (denn ihr Ursprung ist so alt, daß man
kaum die Zeit ihrer Zerstörung vielweniger der Errich-
tung dieser prächtigen Denkmähler der Alten finden
kann) baute man noch Wunder der Baukunst, deren
zerstörte Ueberbleibsel schon allein das Erstaunen aller
reisenden Kenner auf sich ziehn; in der Folge nahm 92
diese Kunst von Jahrhundert zu Jahrhundert ab, bis
auf unsre Zeit. Zu den Zeiten Abrahams baute man 93
sehr prächtig, welches die Ueberreste von Sodom

und

3 und Gomorrha erweisen, und man irrt sich sehr
gröblich, wenn man von diesen Städten glaubt, daß
94 unsre schlechtesten Städte sie übertroffen haben. Ich
glaube, daß vielleicht keine Stadt in Europa, we-
nigstens in der Pracht der Gebäude, der Stadt So-
95 dom gleich gekommen ist. Das beweisen ihre Ru-
dera, die man bey sehr niedrigen Wasser noch in
todten Meere sieht, und das beweißt auch das Ansehn,
das sie in ieden Zeiten hatte.

96 Eben diese absteigende Linie finden wir auch in
97 andern Künsten und Wissenschaften. Was ist unsre
Poesie gegen die Gesänge Mosis und Davids, ia
98 selbst nur eines Homers? Wie sehr man in der er-
sten Welt die Musik müsse cultivirt, und wie weit
man es in ihr müsse gebracht haben, das beweisen
schon allein die lange darnach bestimmten vier und
zwanzig Ordnungen der Sänger bey den iüdischen
Gottesdienst, und die fabelhaften Beschreibungen
des Alterthums von den erstaunenden Würkungen
99 ihrer Musik auf Wälder und Steine. Die Eigen-
liebe, welche wir von der Vollkommenheit unsrer
Musik haben, bildet uns, ohne den geringsten Grund
davon angeben zu können, ein, als wenn unsre elen-
deste Musik die Musik der Alten dennoch sehr weit
100 übertroffen habe, ohne zu überlegen, daß es wider
alle Erfahrung ist, daß Menschen, die so einen fei-
nen Geschmack in der Poesie hatten, und es auch dar-
innen so weit gebracht, einen schlechten Geschmack
in der Musik solten gehabt, eine elende Musik für
4 schön gehalten, und daß sie nicht alle ihre Aufmerk-
samkeit darauf sollten verwandt haben, die Musik
eben-

ebenfalls zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen, 4
da sie sich beyde so nahe verwandt und Schwestern
sind, oder eigentlich Mutter und Tochter. Beson: 2
ders ist auch um deshalb zu vermuthen, daß die Ein:
wohner der Welt vor der Sündfluth es zur grösten
menschlichen Vollkommenheit in der Musik werden
gebracht haben, da diese Kunst nach 1. B. Mos. 4,
21. so früh erfunden wurde, die ersten Bewohner
der Welt in allen Sachen aufs große und vollkommne
gingen, und in allen Vergnügungen und Wollüsten
ausschweiften.

Die ausgebreiteten astronomischen Kenntnisse in 3
der alten Welt sind schon aus der großen angeführten
Naturkenntnis Adams klar, und aus der egyptischen 4
Sternkunde, als dem Ueberreste derselben, kann
man einen analogischen Schluß auf sie machen. Ue: 5
brigens erhellen sie auch aus der großen Schifferth,
welche die ersten Einwohner der Welt hatten, und
wozu die damalige Gestalt des Erdbodens, die ich in
der Folge beweisen werde, eine nothwendige Veran:
lassung war.

Einer der gründlichsten Beweise der Scharfsich: 6
tigkeit des Verstandes der ersten Einwohner der Welt,
ist endlich die noch lange nach der Sündfluth beybe:
haltne Lehrart in Gleichnissen und Räthseln. Die 7
Lehrart in Gleichnissen oder Bildern ist an sich selbst
von so großer Vollkommenheit, und der menschlichen
Seele so angemessen, daß in alle Ewigkeit keine voll:
kommnere Lehrart zu erwarten ist, denn sie wird und 8
muß, wie man unumstößlich erweisen kann, selbst in
der künftigen ewigen Reihe der Schöpfungen Gottes
bleiben,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

4 bleiben, weil sie der gründlichste Weg zur Erkenntnis Gottes ist, welche Erkenntnis Gottes der ewige Zweck aller Seiner Schöpfungen bleiben muß.

9 Diese analogische oder ver=gleich=ende Lehr=Methode, oder Lehre durch Gleich=nisse, die ich im Sistem der Ewigkeit als die einzige beste zur Erkenntnis Gottes und aller Seiner Werke durch eine Menge Beweise dargethan habe, und in Zukunft noch weiter darthun werde, ist dieienige, deren sich die Weisheit Gottes Sprüchw. Sal. 8, 22. da sie auf Erden wandelte, durchgängig selbst bediente, und zu
10 welcher Gott Selbst die ersten Menschen anführte, nicht allein durch die vorbildliche Abschlachtung der zwey Opfer=Thiere, mit deren Häuten Er sie bedeckte, sondern auch durch die bildliche Beschreibung
11 vom Thun der Sünde 1. B. Mos. 4, 7. Diese bildliche Sprache finden wir auch schon in den Worten Lamechs, und bemerken, daß das v. 23. von ihm gebrauchte Bild eines beständigen Schmerzes noch bis auf diesen Tag allgemein gebraucht wird.

12 Die bildliche Lehrart, wenn sie ihre Schranken nie überschreitet, wie es in den nachfolgenden Zeiten geschehn ist, da sie in den unsinnigsten Aberglauben und in die ungereimteste Mythologie ausschlug, so
13 wie alle Dinge in der Welt z. E. der Wein ꝛc., ie größer ihre Vortreflichkeit ist, einen desto größern Schaden anrichten, wenn man in ihrem Gebrauch
14 die Schranken überschreitet, diese bildliche Lehrart ist nicht allein die allerleichteste und allerfaßlichste Lehrart, und daher dem Verstande aller Menschen angemessen,

messen, und wegen ihrer allgemeinen Brauchbarkeit 4
die vorzüglichste, sondern sie ist auch die gründlichste 15
und lehrreichste, und dem Verstande die angenehm-
ste und gefälligste, weil dem Auge desselben beständig
Bilder vorgestellt werden, an denen sich der Verstand
würklich belustigt, als worinnen das gröste Vergnü- 16
gen der Seele besteht, so wie schöne äußerliche Ge-
genstände das gröste Vergnügen unsrer äußerlichen
Sinne sind, von welchen das Auge der vornehmste 17
ist. Eben darum gefallen uns so sehr die, besonders 18
in der Dichtkunst gewöhnlichen, methaphorischen
und sinnlichen Vorstellungen, und machen die Haupt-
Schönheit der Dichtkunst aus.

Von einer viel geringern Würksamkeit (und 19
ist sie ohne Kraft und Leben an sich, so fehlt ihr was 20
wesentliches. Sie ist ein todter Löwe) ist unsre ge-
genwärtige Lehrmethode, auf die wir so stolz sind,
nähmlich die philosophische Lehrmethode durch Schlüs-
se, oder die Philosophie selbst, die, so alt sie ist, und 21
mit so vielen Eifer man sie studirt hat, ehe die simple 22
Fischerlehre des Evangelii Licht in sie hineinbrachte,
nichts heraus philosophirt hat, weder in der Erkennt-
nis Gottes, noch in der Natur, das, ich will nicht
sagen einer vorzüglichen, sondern auch nur einer
würklichen Achtung werth wäre, indem der vornehm- 23
ste Gegenstand, worüber man mit der grösten Hef-
tigkeit gestritten, und warum man die gefährlichsten
gelehrten Kriege geführt hat, meist der Ziege ihre
Wolle gewesen ist. Wenn wir unsre Philosophie 24
nicht zur Erkenntnis Gottes brauchen können, und
sie dieselbe nicht würken kann, so hat sie einen niedri-

gen

4 gen Werth. Das hat sie nicht gethan, ohngeachtet
25 alles Fleißes, den die griechischen ꝛc. Philosophen
darauf verwendeten, ehe sie von der Lehre des Evan-
26 gelii erleuchtet wurde. Und was richten wir mit
aller unsrer Philosophie bey dem gemeinen Manne
27 aus, auf welchen wir doch am aller vorzüglichsten
sehn müssen, weil seine Zahl die gröste ist, und der
geringste Mensch als Mensch von eben der Würde
ist als der gröste Kayser und als der gröste Gelehrte,
28 und wie geringe ist dagegen die Zahl derer jenigen,
die den schweren philosophischen Vortrag fassen, und
29 was nützt er selbst bey diesen wenigen? er würkt so
wenig bey ihnen, eine solche Ueberzeugung die Frucht
30 bringt, (welches doch der Zweck und der Nutzen al-
ler Ueberzeugung seyn soll) die lebendig und thätig
wird, als bey jener großen Menge, wo er nicht
Frucht bringen und thätig werden kann, weil er nicht
31 gefaßt und eingenommen wird. Die Philosophie
kann und wird auch niemals würksam werden, denn
sie ist eine Lehrmethode, die zwar ein Bild in sich hat,
und woher man ihren Werth und diese noch etwan-
nige Würksamkeit ableiten muß, aber dieses Bild ist
viel dunkler, fällt weniger ins Auge, und würkt also
viel schwächer als das helle und sichtbare Bild der
32 Gleichnisse, da man aber gewöhnlich in der Philoso-
phie auf dieses Bild gar nicht weißt, und ihr gleich-
sam das Bild vollends nimmt, so ist die gewöhnliche
Philosophie, als ganz Bilderleer betrachtet, die un-
vollkommenste Lehrmethode, weil die Bilderlehre die
33 vollkommenste ist; sie ist eine Lehrmethode blos für das
Gefühl; der Mensch fühlt die Wahrheit und Falsch-
heit der Schlüsse auf eine ihm unerklärbare Weise,

und

und dieses Gefühl ist es das ihn überzeugt, und keine 4
kunstmäßigen Regeln der Logik, die darum auch ihr
microscopisches Verdienst behalten. Dieses Gefühl, 34
wenn der Mensch es gehörig verfeinert, oder die Na-
tur ihm schon ein feines Gefühl geschenkt hat, ist es,
was ihn richtiger und sichrer schlüßen lehrt als alles
bArbArA und cElArEnt. Dieses Gefühl ist 35
es endlich auch, was die Würksamkeit und den Werth
der Lehrmethode durch Schlüsse ausmacht. Uebri- 36
gens bleibt diese Lehrmethode finster, und darum
schwer, undeutlich, und weniger überzeugend, auch
alsdenn, wenn wir es fühlen, daß die Wahrheit
würklich heraus geschlossen ist, und wir nicht im
Stande sind ihr etwas entgegen zu setzen.

Endlich so ist erweislich, daß der ganze Werth 37
und das ganze Wesen der Kunst zu schlüßen, als der
Seele der ganzen Philosophie ebenfalls in Bildern und
ihrer Vergleichung besteht. Wenn wir z. E. schlüßen 38

Alle Menschen sind sterblich;
Caius ist ein Mensch;
Also ist er sterblich;

so beruht die ganze Kraft der Ueberzeugung dieses
Schlusses auf dem Bilde das vorgestellte Bild, des- 39
sen Eigenschaften bekannt sind, sind alle Menschen,
und das, was ihnen eigen ist, ist die Sterblichkeit.
Diese Eigenschaft ist allgemein bekannt, nun will
man die Eigenschaft einer andern Sache vorstellig
machen, erfinden oder herausschlüßen, daher braucht
man jenes Bild, dessen Eigenschaften bekannt sind,
dazu, und schlüßt analogisch, weil jenes Bild diese und
diese Eigenschaft hat, so hat auch diese Sache, weil sie
jenem Bilde ähnlich ist, diese Eigenschaft. Wir schlüs- 40

4 sen also analogisch, wenn alle Menschen sterblich
sind, und Cajus die allergröste Aehnlichkeit mit dem
Menschen hat, indem er selbst ein Mensch ist, daß
er auch die Eigenschaft an sich haben werde und ha-
ben müsse die alle Menschen haben, nähmlich daß er
41 auch sterblich sey. Auf eben die Weise verfahren
wir, wenn es auch nicht bey allen so deutlich erhellt,
bey allen Arten von Schlüssen, und es ist daher klar,
daß ihre Ueberzeugungskraft lediglich auf der Analo-
gie oder Gleichnislehre beruht.

42 Wenn sich Gott mit dem Löwen, mit dem Feuer ꝛc.
vergleicht, so will Er uns diese oder iene Seine Ei-
genschaft bekannt machen, und wir sollen schlüßen,
daß weil Er diese oder iene Sache, deren Eigenschaft
uns bekannt ist, zu Seinem Gleichnis oder Bild
wählt, daß auch eben diese Eigenschaft in Ihm sey
43 z. E. der Löwe übertrifft alle Thiere an Stärke, und
wenn er grimmig wird, so ist kein Verschonen da.
44 Von dem Feuer wissen wir, daß seiner Macht nichts
widersteht und daß es alles in der Natur zerstören
kann. Eben diese Eigenschaften sollen wir nun von
Gott auch glauben.

45 Uebrigens ist die Hauptregel bey den Gleich-
nissen diese, daß weil die Sache, deren Eigen-
schaft zur Erklärung und dazu gebraucht wird, um
die Eigenschaft einer andern ähnlichen Sache zu
entdecken, viel Eigenschaften haben kann, die beson-
dre Eigenschaft, von welcher hier die Rede ist, na-
türlich die seyn muß, die sich mit dem Zusammen-
hange und dem Obiekt der Rede vereinigen läßt, und

dieser

dieser Sache angemessen ist, z. E. so muß man 4
ewige Eigenschaften nicht in endlichen Dingen suchen.

Aus dem was ich gesagt habe, erkennt der Leser 46
die große und allerwichtigste Wahrheit, daß wenn
Gott im Baue Seiner ganzen Schöpfung nicht
die Analogie zum Grunde gelegt hätte, sie, die
Schöpfung nicht gänzlich zu Seinem Bilde ge-
schaffen, und die vernünftige und unvernünftige
Creatur, und die tausendfältigen Bestandtheile
derselben nicht insgesammt so eingerichtet hätte,
daß sie alle unter einander Bild und Original
wären, so wäre keine Erkenntnis Gottes
möglich, so hörte überhaupt alle menschliche
Erkenntnis auf, so könnten wir nicht eine
einzige Wahrheit erkennen, schlüßen und
finden, so hätte kein menschlicher und über-
haupt gar kein Verstand existiren können ꝛc.
als dessen ganzes Wesen, nach der allerrichtigsten 47
Definition, das einzige Wort Erkenntnis ist, nähm-
lich die Kraft zu erkennen, und das Erkennen selbst,
nähmlich die Erkenntnis der Wahrheit d. h. die rich-
tige Erkenntnis was eine Sache ist oder nicht ist, hat
oder nicht hat, thut oder nicht thut, zu welcher Er-
kenntnis er allein durch die unmittelbare Erkenntnis
selbst oder durch die mittelbare nähmlich das Ver-
gleichen gelangt.

Diese Erklärung also von der Gleichnislehre, 48
von Schlüssen ꝛc. beweißt unwidersprechlich und aufs
überzeugendste, daß Gott die ganze Schöpfung zu Sei-
nem Bilde gemacht hat, daß er sie zu Seinem Bilde

machen mußte, und daß Er alle künftige Schöpfungen in Ewigkeit zu Seinem Bilde schaffen wird und schaffen muß, wenn Er will, daß sie von vernünftigen Creaturen, und Er aus Seinen Werken soll erkannt werden, als welches, wenn nicht der einzige, doch der Hauptzweck aller Seiner Schöpfungen seyn muß, der einzige, denn die Seeligkeit und das Glück Seiner vernünftigen Geschöpfe steht mit dieser Erkenntnis in der genauesten Verbindung, ist blos eine Folge von ihr, und macht das ganze Wesen des Glücks der Geschöpfe aus.

Die Philosophie ist darum an sich, wenn sie recht erkannt und gebraucht wird, eine **höchstvollkommne** Lehrmethode, aber wenn sie wahrhaftig brauchbar, würksam und nützlich werden soll, so muß sie von der sinnlichen Bilderlehre begleitet werden.

Die Kunst zu schlüßen, die das eigentliche Wesen der Philosophie ausmacht, weil sie ihr Grundstein und ihre rechte Hand ist, ist noch eine ungleich höhere Lehrmethode als die sinnliche Bilderlehre selbst, aber doch hat sie ohne diese keine Kraft.

Die Kunst zu schlüßen verhält sich zur sinnlichen Bilderlehre wie die Seele zum Körper. Hieraus erkennt man ihren hohen Werth. Sie beschäftigt sich mit der Vergleichung idealischer Bilder; sie ist eine idealische Bilderlehre, in welcher wir es erst in der künftigen Welt zu einer viel größern Vollkommenheit bringen, und ihre ausnehmende Vortreflichkeit recht erkennen werden; sie ist von einer erstaunenswürdigen Kraft, wie alles was geistig ist; sie

wirft

wirft alles mit Gewalt zu Boden, aber ohne die
sinnliche Bilderlehre richtet sie bey den wenigsten
Menschen etwas aus, und würkt weder eine leben-
dige Ueberzeugung noch einen Gehorsam des Wil-
lens, denn, allein gebraucht, ist sie dem Zwecke
Gottes unähnlich, den wir in Millionen sich ähnli-
chen Bildern wahrnehmen, und welche unzählbare
Aehnlichkeiten vieler Bilder zu einem einzigen
Zweck der allerüberzeugendste Beweis ist, daß die
Welt nicht von Ohngefehr entstanden, sondern
von einem vernünftigen Wesen gebaut sey.

Wir Menschen bestehn aus Leib und Seele, und
in dieser Verbindung besteht unsre menschliche Voll-
kommenheit in dieser Welt. Was demnach unsrer
Natur angemessen seyn soll, das muß nicht blos gei-
stig und idealisch, sondern auch körperlich seyn, da
besonders in dieser Welt körperliche Sachen, Sachen
die in unsre äußerliche Sinne fallen, die gröste Wür-
kung auf uns haben, daher uns die Gleichnisse von
sinnlichen Bildern mit so gewaltiger Kraft auf uns
würken, und die lebendigste Ueberzeugung und die
folgsamste Thätigkeit hervor bringen, weil uns über-
haupt nichts so sehr überzeugt, als dasienige wovon
wir uns durch unsre äußerliche Sinne überführen
können. Beyde Methoden müssen also verbunden
werden, die idealische und die sinnliche Bilder- und
Vergleichungs-lehren, so erhalten wir die allervoll-
kommenste Methode, und bey Leuten die vorzüglich
an das sinnliche gewöhnt seyn, müssen wir hauptsäch-
lich die sinnlichen Gleichnisse brauchen.

4 Wir finden diese außerordentlich vollkommne
61 Verbindung im alten und besonders im neuen Testa-
62 mente. Christus schränkte sich vornähmlich auf sinn-
liche Gleichnisse ein, welche Lehrmethode wir also
63 in den Evangelisten hauptsächlich haben, die Briefe
der Apostel aber, besonders die paulinischen, halten
64 sich vornähmlich an die idealische. Daß unsre christ-
lichen Lehrbücher so wenig Würkung haben, sowohl
auf den gemeinen Mann, als auf den der sich mit sei-
nem Verstande über den gemeinen Mann erhebt, und
selbst auf Gelehrte, davon ist die Ursache, daß man
die christliche Lehre nicht in dieser Verbindung vor-
trägt, und vorzüglich bey dem idealischen stehn bleibt,
oder wohl gar keine von beyden Lehrmethoden braucht,
65 welches leider meist in unsern gewöhnlichen Catechis-
mis geschieht, daher die christliche Religion, so unüber-
zeugend und unwürksam sowohl bey dem gemeinen
Manne, als bey dem Gelehrten, und bey dem Mit-
66 telmanne zwischen beyden ist. Ich habe daher in
meiner Belehrung von der Religion Jesu Christi, die
in wenig Wochen folgen wird, beyde Lehrmethoden
verbunden, und einen Begrif von der christlichen
Religion gegeben, der für alle Menschen, besonders
für den gemeinen Mann brauchbar ist, nach welchem
ich mich daher auch vorzüglich in der Schreibart ge-
67 richtet habe und richten habe müssen. Ich habe in
diesem Buche zugleich die Beweise für die Göttlich-
keit der heiligen Schrift nach eben diesen zwey Lehr-
methoden geführt, um eine gründliche und nutzbare
Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit hervor zu brin-
68 gen damit auch diejenige höchstwichtige Lehrmethode
könne genutzt werden, welche sich auf das Zeugnis

der

der heiligen Schrift gründet, die kürzeste und voll- 4
wichtigste ist, so bald man sie brauchen kann und die
Menschen die Göttlichkeit der heiligen Schrift erken-
nen und annehmen, weil zu den sinnlichen und idea- 69
lischen Gleichnissen der heiligen Schrift noch die Au-
torität der göttlichen Unfehlbarkeit kömmt, welche die-
sen Gleichnissen das gröste Gewicht giebt, wenn der
Mensch sie im Glauben nutzt, und er die wahre Er-
kenntnis vom Glauben und eine gründliche und er-
fahrungsmäßige Anweisung zum Glauben erhalten
hat, die ich zu seiner Zeit geben werde, da man die- 70
ses allergröste und wichtigste Wort der christlichen Re-
ligion, und die Sache derselben, noch nicht mit der
Gründlichkeit, Deutlichkeit und Allgemeinheit, (wie
ich erweisen kann) kennt, mit der man sie kennen
sollte, da der Glaube das Wesen der christlichen Re-
ligion ausmacht, und die Bedingung unsers ewigen
Glücks ist.

Unsre philosophische Kenntnis hat eine große 71
Aehnlichkeit mit unsrer Sprachkenntnis, aus wel-
cher wir ebenfalls, mit Wegwerfung einer reellen d.
h. nicht blos Buchstaben-Etymologie, die Bilder
weggeworfen haben, und sie wenig oder gar nichts
achten, so wie die Lehre durch Gleichnisse und die Leh-
re des Glaubens, welche eben dieselbe ist, so daß
uns blos das weit weniger würksame und thätige Ge-
fühl, welches das Wunderwerk der Sprachen zugleich 72
ausmacht, und das unerklärbarste in ihnen ist, übrig
bleibt. Man kann sich also einen Begrif von un- 73
srer Sprachkenntnis machen, wenn man überlegt,
daß man dasjenige allein beybehalten hat, was
wir wegen seiner Unerklärbarkeit nicht erkennen,

und das weggeworfen, was uns ein Licht anzünden konnte.

74 Aus alle dem was ich bisher gesagt habe erhellet nun aufs überzeugendste, daß unser eingebildeter Vorzug vor den Einwohnern der ersten Welt, in Ansehung unsrer Erkenntnisse und Einsichten, in Ansehung unsrer reellen Künste ꝛc. nichts weiter als ein Traum gewesen ist, gleich jenem, der im Traume nicht weniger als ein Kayser war, und da er erwachte auf Stroh lag. Wer da will, der träume immer fort.

75 Ich habe im vorhergehenden eines zweyten (die Sündfluth war das erste) Gerichtes Gottes Erwähnung gethan. Diese Sache ist zu merkwürdig, als daß ich meinen Lesern nicht einen Gefallen zu thun glauben sollte, wenn ich mich darüber näher erkläre.

76 Es ist bekannt, daß zu den Zeiten Abrahams Gottes Gerichte über Sodom ꝛc. giengen, sie giengen aber nicht allein über Sodom ꝛc., sondern auch andre Völker, in der Art, daß große Erdstriche so wie Sodom ꝛc. (doch ohne Feuerregen) einsanken, die darauf lebenden Menschen ersoffen, und die verwildertsten und verdorbensten unter den Menschen von den andern getrennt wurden.

77 Das ist der Ursprung der Amerikaner, der Südländer und vieler Insulaner. Man erkennt daraus, wie diese Länder ꝛc. sind bevölkert und besetzt worden, und haben besetzt werden können, nicht allein von Menschen, sondern auch von Thieren, und warum

die

die meisten so roh, so äußerst verdorben, und ohne 4
Künste und Wissenschaft sind.

Die Bevölkerung dieser Erdstriche kann nicht eher 78
und nicht später als zu Abrahams Zeiten geschehn
seyn; nicht eher, nicht zu Peleys Zeiten 1. B. Mos.
10, 25. denn damals konnte die Welt noch nicht so
sehr bevölkert seyn, daß sich die Menschen so weit
hätten ausbreiten können, und nach allen Gegenden
ausbreiten z. E. bis nach Amerika, Neu-Holland
und die Inseln in der Süd-See, als welche Länder
damahls zusammenhängend mit der alten Welt wa-
ren. Peley wurde im hundert und ersten Jahre nach 79
der Sündfluth gebohren, zu welcher Zeit obgleich die
Menschen schon sehr iung anfiengen zu heyrathen,
und lange Kinder zeugten, die Erde doch nur sehr
wenig bevölkert seyn konnte. Alles was wir anneh- 80
men können sind fünf Generationen, die Generation
schon von 20 Jahren angenommen, die 5te Gene-
ration ist 6,59 = 3125, mit Töchtern 6250 und
von den drey Linien der Söhne Noah 18750 zu 5
Söhnen und eben so viel Töchtern gerechnet, und zu
zwanzig Kindern 375 10. Hierzu gerechnet die Men-
schen der vier ersten Generationen, welche noch leb-
ten = 780, multiplicirt mit 2 nähmlich die Töchter
= 1560 multiplicirt mit den 3 Linien = 4680 und
zu 20 Kindern = 9360. 9360 u. 375 10 = 46878
als die Menschenzahl zu Peleys Zeiten, Noah mit
seinen Söhnen, seinem Weibe und den Weibern sei-
ner Söhne mit eingeschlossen, wenn man auf iede
Ehe zwanzig Kinder rechnet. Aber zu Abrahams Zei- 81
ten war schon ein großes Heer Menschen.

4 Nach 1 B. Mos. 18, 10. 16. 19, 1. 15. 23.
82 24. 21, 5. gieng Sodom im 99 Jahr Abrahams unter. Abraham wurde im 292 Jahre nach der Sündfluth gebohren, also gieng das Gericht über Sodom im 391 Jahr nach der Sündfluth d. h. gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, da die Menschen sich schon erstaunend müssen vermehrt haben a) weil sie zeitig anfingen zu heyrathen b) weil diese Menschen noch ein hohes Alter erreichten und viele
83 Kinder zeugten. Nach der Sündfluth bis auf den Abraham finden wir neun Generationen. Es können aber zwölfe gewesen seyn, wenn auch in Abrahams Geschlechts-Linie nur neun sind, denn Isaac wurde gebohren A. 392, iede Generation 32 Jahr $= \frac{392}{32} = 12$. Wenn man die damalige Fruchtbarkeit auch nur zu zehn Seelen annimmt (welches zu wenig ist) so konnten im Jahr nach der Sündfluth 392 1464 Millionen Menschen auf der Erde seyn, von der zwölften Generation. Man sehe 7, 31. da ist die zwölfte Generation 244,140625 also 244 Millionen, rechnet man hierzu eben so viele Töchter, so erhält man 488 Millionen, und diese Zahl dreyfach genommen weil drey Geschlechts-Linien sind, nähmlich die vom Sem, die vom Japhet, und die vom
84 Ham, so kommen 1464 Millionen heraus. Diese Summe übertrift also die ietzige Menschenzahl auf unsrer Erde, die man nach wahrscheinlichen Gründen 1000 Millionen schätzt, um 464 Millionen.

85 Später, nach Mosis Zeiten, kann man dieses Gericht nicht annehmen, denn alsdenn wäre es nothwendig, daß man, wenn nicht bey allen, doch bey einigen

einigen dieser abgerissenen Nationen, wo nicht das 4
Schreiben selbst, doch Spuren von der Kunst mit
Buchstaben zu schreiben, finden müßte, weil diese so 86
ganz erstaunende Erfindung die ganze verbundne Welt
allarmirt, neugierig, und verlangend darnach muß
gemacht, und sich also sehr schnell ausgebreitet haben,
wovon wir auch Beweise haben, denn sogar die na: 87
hen Egypter konnten die Ankunft der Buchstaben:
Charaktere nicht erwarten, sondern machten sich wel:
che, daher stimmt das alte egyptische und das daher 88
genommne griechische Alphabet zwar in der Benen:
nung, und meist auch in der Ordnung der Buchsta:
ben mit dem hebräischen überein, aber nicht in der
Figur der Buchstaben, denn die Israeliten copirten
die zwey Gesetz: Tafeln wahrscheinlich in vielen Jah:
ren nicht, und die Gestalt der Buchstaben blieb da:
her eben so lange unbekannt. Die ermangelnden 89
Spuren also von der Kunst mit Buchstaben zu schrei:
ben bey allen abgerißnen Völkern, widersprechen
völlig einer spätern Bevölkerung

(Hieraus ist zugleich klar, daß die chinesischen 90
Wort: Charaktere schon erfunden waren, weil die:
ses Volk sonst gewiß, eben sowohl wie die andern
an sie grenzenden Nationen, die Buchstabenschrift
würde angenommen haben; sie beweisen zugleich, 91
daß China, Japan, Tunkin und Cochinchina
wahrscheinlich unter einem Herrn waren, weil sie
diese Charaktere, und auch keine Buchstaben:
Schrift haben, und daß die Chinesen mit den 92
Tartarischen angrenzenden Nationen keine Ge:
meinschaft hatten, weil die Tartarn nicht mit chi:
nesischen Charaktern, sondern mit Buchstaben
schrei:

4 schreiben, aber nach Art der Chinesen, von oben
93 nach unten. Vielleicht vertauschten aber auch die Tartarn die Wort-Charaktere mit den Buchstaben, weil iene, als eine mühsame Schrift-Sprache, unter diesen flüchtigen und unstäten Völkern, sehr wenig im Gange, und die Buchstabenschrift viel leichter war, behielten aber doch den Gang der Schrift bey, mit der sie eher bekannt geworden waren.

94 Diese Trennung ist durch ein Versinken geschehn, und nicht durch eine Zerspaltung der Erde, man würde sonst in der See nirgends Grund finden, den man doch allenthalben antrifft, wenn er auch fürs
95 Senkbley am Faden zu tief ist, es wäre denn, daß diese Klüfte durch Heraufstoßung des Erdreichs vom Feuer der Erde wieder wären ausgefüllt worden, welches wohl seyn kann, da besonders die Küsten von Amerika viel Aehnlichkeit mit den Küsten von Europa und Afrika haben, besonders die süd-östlichen Küsten von Amerika mit den westlichen Küsten von
95 Afrika, aber man muß überlegen, daß die Bevölkerung der zwischen ihnen liegenden Inseln und der vom festen Lande weit entfernten Inseln überhaupt, besser mit einer Versinkung als Zerreißung der Erde bestehn.

97 Daß dieses große Gerichte Gottes zu der Zeit über die übrige Welt ergieng, als es über Sodom ꝛc. kam, ist aus folgenden Gründen wahrscheinlich:
98 1) weil die Sünden dieser Völker mit den Sünden der Einwohner von Sodom ꝛc., wie die Sünden der Einwohner der ganzen ersten Welt, so wie auch aller

Ein-

Einwohner von Canaan, ohne Zweifel zugleich reif 4
wurden; 2) weil diese Trennung wahrscheinlich 99
durch eine Versinkung geschah, und man diese Ver-
sinkung auch bey Sodom ꝛc. wahrnimmt; 3) weil 100
Gott sogar große Veränderungen der Erde, gegen
welche die grösten Erdbeben Kleinigkeiten sind, nur
selten veranstaltet; 4) weil man von einer ähnlichen 5 1
solchen großen Veränderung in der Schrift weiter
keine Spur hat; 5) weil man eine uralte Tradition 2
von einer versunknen Insul, Nahmens Atlantis hat,
welche nahe an Spanien und Afrika gegrenzt haben
und versunken seyn soll, die ohne Zweifel Amerika
gewesen ist, welcher Welttheil als festes Land mit
Afrika und Spanien vielleicht nur durch einen schma-
len Erdstrich zusammen gehangen, weshalb man ihn
für eine Insel gehalten und ausgegeben.

Nachdem ich den Charakter der ersten Bewohner 3
der Welt, besonders den Charakter ihres Verstandes,
überhaupt erwiesen, so wende ich mich nunmehro zu
der geographischen Beschreibung des Paradieses und
der Erde oder Welt vor der Sündfluth, in welcher
man, bey der Beschreibung der vier Welttheile, eine
noch etwas nähere Erkenntnis dieses Charakters fin-
den wird, indem man den allgemeinen Charakter der
gegenwärtigen vier großen Weltnationen zur Erklä-
rung der vier Weltnationen vor der Sündfluth
brauchen kann.

Daß Noah und seine Zeitgenossen so geschickte 4
Schiffsbaumeister waren,

(daher schon allein zu vermuthen ist, daß sie, wie 5
man fast durchgängig bey den Nationen bemerkt,

in

5 in der übrigen Baukunst und andern Künsten ebenfalls werden excellirt haben, welches, wie ich schon erinnert habe, auch der babylonische Thurmbau erweißt, wovon wahrscheinlich die Söhne Noah Direkteurs und Angeber waren)
dazu gab ohne Zweifel die damalige Gestalt der Welt, die eine große Schiffarth veranlaßte, Gelegenheit,
6 denn es ist erweislich, daß der Garten in Eden eine runde Insel gewesen, um welche vier große Welttheile, welche durch große Meeren-gleiche Ströme vom Paradies und unter sich getrennt waren, rund herum lagen. Das übrige Theil der Erdkugel war Meer.
7 Diese Beschreibung der Erde kann mit der Beschreibung der heiligen Schrift vollkommen vereinigt werden.

8 Man hat sich viel Mühe gegeben aus der Beschreibung Mosis 1. B. Mos. 2, 10 — 14. den Ort auf der Erde bestimmen zu wollen, wo das Paradies gelegen hat, und man hat dasselbe bald da bald dorthin gebracht, selbst nach Schweden und unter die Pole, aber man hat sich umsonst bemüht und
9 nichts gefunden als lauter Verwirrung. Das hat nicht anders seyn können, weil man gleich über die Nahmen der Ströme, ohne ein vernünftiges Nachdenken vorher anzustellen, hergefallen ist, und ob man gleich offenbar gesehn, daß die ietzigen Nahmen einiger Ströme in Asien uns keinen Aufschluß geben,
20 sondern noch gröβre Verwirrung machen, woraus man eben hätte erkennen sollen, daß man nicht den rechten Weg eingeschlagen, und also einen andern
11 suchen müße, so hat doch ieder Gelehrte bey Bestimmung

mung des Orts des Paradieses sich immer an die 5
Nahmen der Ströme gehalten, und keiner hat eine
nur halb vernünftige und passende Erklärung gefun-
den, wie es denn auch nicht möglich war. In der 12
Beschreibung Mosis liegt viel, wenn man darüber
nachdenken, und weiter als auf die bloßen Worte
gehn will. Ich will meine Vorstellung vorlegen, 13
und sie der Prüfung überlassen.

Im ersten Buch Mose Cap. 2, 8. kommt das 14
Wort Eden so vor, als wäre es schon eine bekannte
Sache; nun ist das Wort selbst noch nicht da gewe-
sen, also muß wenigstens die Sache schon vorgekom-
men seyn, und das ist die Erde. Was sollte es auch
sonst seyn? Erde, besonders Thon: Erde, heißt im
hebräischen adamah.

daher das deutsche Wort Damm, eine Erhöhung 15
von Erde, und das Wort Thon, Dom, tom,
ton, thon herkommt, wie von arets, wel-
ches auch Erde heißt, das deutsche Wort Erde,
oder trocknes, das lateinische aridus, trocken,
arrus, Acker, und andre mehr entstanden seyn.
arets, aret, art, erd, ärde, Erde, ard, ari-
dus, trocken von ar. ur. Feuer, welches aus-
trocknet und leuchtet, daher auch das lateinische
uro. ich brenne, pur, pür, pyr, phyr, fyr,
feur, daher ur=bar machen z. E. Sümpfe, heißt
austrocknen, daher auch Ur. Uhre, von der
Sonne, welche leuchtet, und die Abmesserin der
Stunden ꝛc. ist. Von ar=vus, arvus arphus,
arrus, arr, arb, arb=eiten, denn die Arbeit
der Menschen war ackern d. h. är=den, ar=ben

die

5 die Erde bearbeiten, arets, ärets, ärts, ärz, erz.

16 Das Wort adamah hat Aehnlichkeit mit Eden Cap. 2, 8. und man merke, daß statt des E im hebräischen ein Buchstabe steht, der, wie das aleph, welches die Griechen mit a übersetzt haben, gar nicht gelesen wird, sich auch wie Aleph mit A anfängt, und Ain heißt, so daß man eben so wohl aden und adan
17 punktiren und lesen kann als eden. Wenn aber auch das nicht ist, und Ain als e muß gelesen werden, so merke man, daß die Hebräer in den Vokalen eben so
18 veränderlich seyn als alle übrigen Völker. Es steht, Gott habe den Garten in Eden angelegt, also kann er nicht Eden selbst, sondern Eden muß was anders seyn, und was kann es anders als die Erde seyn, denn da das Paradies auf der Erde gewesen ist, und nach den Worten der heiligen Schrift in oder auf Eden, so muß Eden durchaus die Erde seyn. Cap. 4, 16. muß man übersetzen: und wohneten im Lande Nod, gegen den Morgen von Eden, in dem östlichen Theil der Erde.

19 Eden heißt also die Erde, welche nach meiner Vorstellung auf dem Titelkupfer aus vier großen Welttheilen bestand, in deren Mitte der Garten lag, der von ihnen durch einen großen runden Strom, einem Meer gleich, getrennt war, aus welchem andre kleine Ströme vermuthlich in den Garten hinein oder als Canäle hindurch giengen, und ihn wahrscheinlich in zwey oder drey Theile schnitten, welche Ströme sich wiederum in viel kleine Flüsse theilten,
20 die sich unter sich verbanden. Dieser große Strom,

welcher

welcher das ganze Paradies umflos, theilte sich denn 5
wieder in vier Hauptäste, die auch sehr breite Strö-
me waren, aber doch nicht so breit als der große
Strom, der den Garten oder das Paradies zur Insel
machte. Diese vier Ströme heißen nun a) Pison, 21
der um das Land Hevila, b) Gihon, der um das
ganze Mohrenland (text. Land Chus) c) Hidekel,
der vor Aßyrien fließt, d) und der Phath. Durch 22
diese Bestimmung glaubt man nun die Wahrheit in
beyde Hände bekommen zu haben, und man zweifelt
grösstentheils nicht dran, daß nicht in der Gegend des
Euphrats, d. h. in Mesopotanien, oder iezt Diarbek,
das Paradies oder der Garten sollte gelegen haben.

Der Irrthum von der Lage des Paradieses ist 23
einer von denen, den man vor vielen andern noch
vergeben kann, denn 1) hat man einen Strom glei- 24
ches Nahmens, nähmlich Phrat oder Euphrat;
2) stund Daniel am großen Wasser Hidekel, Da- 25
niel 10, 4; nun heißt Hidekel schnell, der tigris
fließt sehr schnell, und Daniel wohnte im Lande am
Tigris; 3) hat man ein Land gehabt, welches Aßy- 26
rien hieß, das auch in dieser Gegend etwas mehr
nach Morgen lag; 4) kommt auch Hevila öfters vor 27
z. E. 1. B. Mos. 25, 18. 1. Sam. 15, 7.; 5) hat 28
man auch ein Land das Chus geheißen hat, nähm-
lich Mohrenland, oder Arabien, wie einige wol-
len. Dem allen ohngeachtet sind diese Gründe 29
nicht hinlänglich, um zu beweisen was sie beweisen
sollen, welches man aus meinen Gegengründen er-
sehn wird.

5 Man merke also folgendes: 1) werden hier vier
30 Ströme erwähnt, von welchen man vermuthen kann,
daß sie von gleicher Größe seyn, und der eine nicht
ein Strom der andre ein Mühlgraben, die Ströme
aber, welche man zu Strömen des Paradieses macht,
31 sind bey weitem nicht von gleicher Größe. 2) Diese
Ströme müssen gewaltige Ströme seyn, denn der
Gihon fließt um das ganze Mohrenland (Land
Chus) d. h. um ganz Afrika, woraus sich vermu-
then läßt, daß das Land Hevila, um welches der
Pison fließt, auch ein ganzer Welttheil sey, und
daß auch der Hidekel und der Phrath zwey Welt-
theile werden umflossen haben. Auch mit diesem
Punkt harmoniren die bekannten Erklärungen nicht.

32 Daß alle viere gleich große Ströme seyn müssen,
das hat man gar wohl erkannt, daher nimmt Jose-
phus und Luther den Ganges für den Pison, und
den Nil für den Gihan an, als welche Ströme dem
33 Tigris und Euphrat gleichen. Andre nehmen viel
kleinere Flüsse an, die gegen den Euphrat und Tigris in
keine Vergleichung kommen, nähmlich für den Pison
den Phasis bey Bagdad, und für den Gihon einen
Arm vom Tigris. Beyde Erklärungen widerstreiten
34 dem Text, nach welchem 3) ieder von diesen vier
Strömen um ein Land herum; da hingegen alle die
Flüsse, welche von den Erklärungen angeführt werden,
in der graden Linie (mich so auszudrücken) fortgehn.

35 Weil der Pison und Gihon so viel Schwie-
rigkeiten machen, so hat man seine Zuflucht
zur Sündfluth genommen, welche diese zwey Flüsse
ganz

ganz verändert oder weggebracht haben soll. 5
Aber wenn dieses wahrscheinlich ist, so wäre es 36
auch 4) wahrscheinlich, daß es mit dem Tigris und
Phrath auch so gegangen, und wenn das nicht wäre, 37
so kann man vermuthen, daß es würde angemerkt
seyn, daß von diesen vieren nur noch zwey Flüsse
existirten, oder die Schrift würde schlechtweg sagen,
der Garten hat zwischen dem Tigris und Euphrat ge-
legen, da er denn ziemlich klein gewesen wäre; 5) 38
der Nil paßt vollends nicht, denn er fließt nicht um
das Land Chus, und so auch nicht der Phasis; 6) der 39
Pison paßt auch nicht auf Herila nach 1 B. Mos. 25,
18. 1 Sam. 15, 17.; endlich paßt 7) der vierte 40
Vers vollends mit gar keiner dieser Erklärungen,
denn da heißt es: Es gieng aus aus Eden ein
Strom zu wässern (durch die kleinen Flüsse, welche 41
in den Garten giengen, und nicht blos durch unter-
irrdische Canäle, denn Ströme sind eine Schönheit ꝛc.
deren das Paradies also am wenigsten ermangeln
konnte) den Garten, und theilte sich daselbst
(nähmlich in Eden) in vier Hauptwasser. Hier- 42
aus ist klar, daß alle diese vier Flüsse aus einem
einigen großen Flusse müssen hergekommen seyn.

Da nun keine der angeführten Erklärungen im 43
geringsten mit der mosaischen Beschreibung überein-
stimmt, was folgt daraus? Es folgt ganz natürlich, 44
daß sie alle müssen falsch seyn. Was kann man 45
aber für eine beßre geben? Ich antworte, wenn
man keine beßre geben kann, so soll man gar
keine geben, und die Verse 1. Buch Mos. 2,
10—14. unerklärt lassen, um den Ungläubigen
nicht Gelegenheit zu verschaffen, wegen der falschen

Erklärung auch die Erzählung Mosis für falsch zu er-
46 klären, und also den Grund der Bibel umzureißen,
mit welchem die Autorität der ganzen heiligen Schrift
47 dahin fällt. Aber wenn man wieder nicht erklärt,
so können die Ungläubigen aus der unmöglichen He-
bung der geographischen Widersprüche mit der Erzäh-
lung Mosis die letztre auch für falsch erklären. Was
48 nun zu thun? Man kann diese Stelle nicht unerklärt
lassen, aber man muß den Feinden des Wortes Got-
tes eine Erklärung entgegen setzen, die sie nicht um-
stoßen können, wenn sie auch wollen, und diese Erklä-
rung will ich mich bemühn zu geben.

49 Der nächste Schluß, auf welchen uns die bis-
herigen Betrachtungen führen können und müssen,
ist also dieser: weil weder der Lauf unsers Euphrats,
noch Tigris, noch ihre Entstehung, indem alle vier
Ströme, und daher auch diese beyde, gemeinschaft-
lich aus einem größern Strome entspringen sollen,
weil diese, und die andern angeführten Ursachen uns
durchaus nicht erlauben zu denken, daß Gott durch
Mosen uns auf diese zwey Ströme weisen wolle, weil
wir ferner auf der Welt sonst keine Ströme finden,
welche so beschaffen sind, und in der Verbindung
50 stehn, als hier Mosis sie uns beschreibt, so muß in
diesen Versen die Gestalt der ersten Welt vor der
Sündfluth beschrieben werden, und diese Gestalt
51 muß sich ganz verändert haben. Das ist kein schwe-
rer Schluß, auf den uns zugleich die Stelle Cap. 4,
16. hätte bringen können, wo das Land Nod er-
wähnt wird, von welchem wir nicht die geringste
Kenntnis haben, und welches in der heiligen Schrift
niemals

niemals mehr vorkommt, weil es nicht mehr 5
da war.

Wenn die heilige Schrift an irgend einem Orte 52
eines Landes, Stroms ꝛc. gedenkt, oder sonst einer
Sache, die auf dieser Welt zu finden ist, so muß
Gott entweder in der heiligen Schrift selbst, oder in
der Profan-Historie, oder in der Mythologie oder
Tradition einige Spuren hinterlassen haben, aus
welchen wir mehr Nachricht schöpfen können, denn
wenn sie das nicht thun wollte, so braucht sie uns 53
gar keine so bestimmte Nachricht, als die Bekannt-
machung des Nahmens des Landes, Stroms ꝛc. ist,
zu geben, weil uns ihre Nachricht so wenig hilft,
als wenn sie gar keine gegeben hätte. Nun ist of- 54
fenbar, daß wir nicht die geringste Spur von einem
Lande Nod haben, also müssen wir schlüßen, daß der
Theil der Erde, wohin Cain gegangen, blos vor der
Sündfluth so geheißen hat, welches auch aus den
Nahmen erhellet, weil Nod so viel heißt als herum-
irren, betrauren. Es heißt also das Land der Ver- 55
treibung, des Exilii, des Traurens, so haben es die
ersten Einwohner genannt. In dieses Land wurde 56
Cain von Gott wahrhaftig vertrieben nach v. 14.,
und er wurde abgerissen, wie in der Folge die bösen
Menschen von den guten und nach Amerika ꝛc. versetzt
wurden, daher es denn vollends nicht wahrscheinlich, 57
daß unter den Kindern Gottes die Sethiten, wohl
aber möglich ist, daß unter den Töchtern der Men-
schen Cap. 6, v. 2. die Töchter Cains vornähmlich
können verstanden werden, Sistem der Ewigkeit 19,
27. Wie uns nun dieses Wort Nod ein Land an- 58

5 zeigt, das wir iezt auf der Erde nicht mehr suchen dürfen, so können wir auch vermuthen, daß wir die übrigen Nahmen von Ländern, Strömen ꝛc. auch auf unsrer Erde nicht suchen sollen, sondern daß es Nahmen sind von Ländern, Strömen ꝛc. der alten
59 Welt, als von welcher ia auch eigentlich gehan-
60 delt wird, denn Moses will uns ja nicht sagen auf welchem Orte überhaupt, und noch weniger auf welchem Orte der iezigen Welt das Paradies gelegen, sondern er will uns sagen, wie die Gestalt der Erde und des Paradieses gewesen in der alten Welt, und da es würklich noch da war.

61 Woher kommen aber die Nahmen Phrat, Hidekel, Chus, Aßyrien? Woher? Ist das noch eine Frage? Moses sagt uns wie die Ströme geheißen haben, die **vor** der Sündfluth existirt, und welchen Lauf sie genommen haben, wer kann leugnen a) daß sie nicht nach den klärsten Worten müssen existirt und diese Nahmen gehabt haben b) daß sie nach den allersichersten geographischen Nachrichten nach der Sündfluth nicht existiren; also müßten sie, wenn sie vor der Sündfluth nicht existirt haben, gar
62 niemals da gewesen seyn! Wenn nun nach der Sündfluth etliche Ströme auch so heißen, was kann und muß man annehmen und glauben? haben die Bewohner der Erde vor der Sündfluth den Nahmen ihrer Ströme von den Strömen nach der Sündfluth geborgt, oder haben die Einwohner nach der Sündfluth die Nahmen ihrer Ströme von ienen geborgt? die ihnen endlich gut genug bekannt seyn mußten, da Noah und seine Söhne so lange Zeit in der alten

Welt

Welt noch gelebt haben. Findet man denn dies 5
nicht noch bis auf dieſe Stunde? haben wir nicht 63
nocht iezt ein Philadelphia ꝛc. ſo gut wie ehmals,
haben wir nicht in der neuen Welt ein Briſtol,
Borck ꝛc. ſo wie in der alten? wäre es den Nach- 64
kommen Noah wohl zu verdenken, daß ſie ſich wie
wir das Andenken der alten Welt durch gleiche Nah-
men angenehm und unauslöſchlich machen wollten,
beſonders wenn ſie gleiche Eigenſchaften fanden, 65
wenn ſie den ſchnellen Tigris Chiddekel nannten,
weil der ſchnelleſte von den vier Flüſſen in Eden oder
von der alten Erde ſo geheißen ꝛc. Haben nicht un- 66
ſre Vorfahren der Donau dieſen Nahmen ebenfalls
wegen ihres ſchnellen Laufes gegeben? S. der Ewig-
keit 12,40. denn Hidekel heißt ein ſchnelles Waſſer,
und Donau, bedeutet ſchnell fließen.

Das Wort Phrat heißt fruchtbar. Die Noa- 67
chiten geben dieſem Strome dieſen Nahmen, weil
die an ihm liegenden Länder überaus fruchtbar ſind,
und um dieſer Urſache willen wird auch Adam den
einen Fluß, an welchen die Seite des Welttheils lag,
auf welchen er aus dem Paradies kam, wegen der
großen Fruchtbarkeit dieſes Welttheils und beſonders
der Seite, die an ienem Fluſſe lag, ſo genannt ha-
ben. Ohne Zweifel bewohnte Adam dieſen beſten 68
Welttheil, und Noah und ſeine Söhne auch, die ſich
alſo um die übrigen Ströme wenig werden bekümmert
haben, da ſie dieſelben nichts angiengen, wenn ſie
auch ihren Nahmen werden gewußt, und vielleicht
auch manchmal dahin gefahren ſeyn. Die Arche 69
lies ſich in Armenien nieder, woran Meſopotanien

5 stößt. Hier fanden Noah und seine Söhne zwey
70 Flüsse, denen mußten sie Nahmen geben, weil iede
71 Sache einen Nahmen haben muß. Was war natürlicher, als daß sie ihnen solche Nahmen gaben, die ihnen zukamen, oder deren sie sich gern erinner-
72 ten. Hätte sich die Arche an einem andern Ort niedergelassen, wo zwey solche Ströme waren z. E. zwischen dem Mayn und der Donau, so würden diese des Andenkens oder ihrer Natur wegen Phrat und Hidekel genannt seyn worden.

73 Meine Idee von der ersten Welt steht auf der Titel-Vignette. PHGP ist nach dieser das Wasser, von welchem kleinere Ströme in den Garten H giengen, um ihn zu wässern, und vier andre große Ströme aus Eden (aus heißt es im hebräischen) heraus giengen, weil der Strom PHGP mitten in Eden, nähmlich in der Mitte der Erde, d. h. der vier Welttheile lag.

74 Der Welttheil Æ war der Sitz Adams und der Noachiten, die also durch den reißenden Hidekel von dem Welttheil N., auf welchem die Cainiten sich befanden, abgesondert waren, welcher Fluß sie vor den Cainiten durch seinen reißenden Strom sicherte.
75 Wenn die Einwohner nach der Sündfluth von dem elenden Zustande der Südländer Nachricht gehabt hätten, so würden sie dieselben vielleicht das Land
76 Nod geheißen haben. Die Cainiten mußten sich also nothwendig, wenn ihrer zuviel wurden, auf den Welttheil E begeben.

Assur

Assur heißt glücklich, welches mit dem Worte 5
Phrath, fruchtbar vortreflich übereinstimmt. Dies 77
ses Land war ein sehr glückseliges und fruchtbares
Land. Was Hevila betrift, so gilt eben dasselbe 78
was von Assur oder Aßyrien gilt. Hat nicht ieder 79
Vater die Freyheit seinen Sohn zu nennen wie er
will? und wenn es dem Sem gefiel seinen Sohn
Assur Cap. 10, 22. d. h. glückselig zu nennen, zum
Andenken des Landes, aus welchem er, der Sem,
gezogen war, oder daß er sollte (welches noch die
Absicht der Nahmen ist) das werden was er hieße,
wer konnte es ihm wehren? und folgt daraus, daß 80
das Land Assur in der ersten Welt den Nahmen
von ihm mußte gehabt haben! Eben so wenig 81
braucht das Land Hevila seinen Nahmen von dem
Sohne Chus Cap. 10, 7. oder dem Sohne Jake-
tans v. 29. erhalten zu haben. Von welchen hatte 82
es seinen Nahmen, denn es sind ihrer zwey, von
ganz unterschiednen Vätern, nähmlich vom Ham und
Sem? Eben so mit Chus. Aber in diesem Nah-
men Chus finden wir eine wichtige Wahrheit, die
wir uns nicht wollen entgehn lassen.

Unter dem Lande Chus versteht man (und hat 83
von den ältesten Zeiten her darunter verstanden) Ae-
thiopien, d. h. Mohrenland. Einige verstehn dar- 84
unter Arabien und die Arabier, welches aber falsch
ist, denn die Araber seyn Nachkommen Sems, aber
die Mohren Nachkommen Hamms, und also müssen
diese Chusiten seyn. Es sind auch die Araber sel- 85
ten den Semiten und Japhiten unterworfen gewesen
Cap. 9, 26. 27. sondern haben, wenigstens in

5 neuern Zeiten, öfterer über verschiedne Nationen,
die Sems Nachkommen sind, geherrscht als umge-
86 kehrt, Hütten des Semms. v. 27. die Kinder
Japhets blieben vielleicht noch geraume Zeit bey
den Semiten und in Asien, ehe sie sich nach Eu-
ropa zogen. Sie zogen nach Morgen mit, die
Nachkommen Hamms aber nach Abend, und die
letztern trieben die erstern selbst nach Morgen, wie
aus Cap. 10, 10. erhellet, da der Nimrod den Assur
aus Aßyrien vertrieb, welches man übersetzen kann:
87 aus diesem Lande ist er (der Nimrod) ausgezogen in
Aßyrien (Assur) und hat also den Sem fortgetrieben,
welcher denn immer mehr nach Morgen sich gezogen
88 und endlich bis nach China, Sina (Sem, Sen,
89 Sin, Sina) gekommen. Aus dem Worte Chus,
welches schwarz heißt, ist also wahrscheinlich, daß
es vor der Sündfluth auch Mohren gegeben, die auf
90 E gewohnt haben. Das kann gar wohl seyn, denn
die schwarze Farbe ist keine Folge des Fluchs Noah
Cap. 9, 26. 27. sonst müßten die Egypter, Canani-
91 ter, Phönicier ꝛc. auch schwarz gewesen seyn. An
der Farbe liegt nichts, darum wird ein Mensch nicht
92 besser oder schlimmer. Schwarz ist die eigentliche
Farbe des Feuers, wie ich zu seiner Zeit, wenn ich
den eben so paradoxen Satz, daß die Sonnenstrahlen
an sich kalt sind, darthun werde, ebenfalls unum-
93 stöslich erweisen werde. Die Analogie erfordert auch
beynah schwarze Menschen, und Gott kann also ge-
wollt haben, daß auch schwarze Menschen auf der
Erde seyn sollten und so müssen auch vor der Sünd-
fluth Mauren oder Mohren gewesen seyn, als wel-
ches auch das Wort Chus beweißt.

Aus

Aus dem was ich bisher vorgelegt habe, kann 5
man die Beschreibung Mosis vom Paradiese und von 94
den vier Strömen ꝛc. sehr schön erklären, sie auch mit
der Mythologie vereinigen, und was das vornehmste 95
ist, mit der Analogie, weil die Gestalt der Erde Aehn=
lichkeit mit Gott und den vier Thieren hat. Diese 96
Gestalt der Erde ist auch würklich sehr schön, be=
quem ꝛc. Die andre Hälfte der Kugel wird ohne
Zweifel bloßes Wasser ohne Gestalt gewesen seyn.
Vorn das schöne Gesicht und hinten das beweg=97
liche Haar. Vorn Licht und sichtbare Gestalten ꝛc.
Hinten nichts sichtbares wie in der Finsternis.

Die heilige Schrift nennt uns vier Ströme, 98
aber nur drey Länder. Welches ist das vierte? Es
steht Cap. 4, 16. Es ist das Land Nod. Es brauch=
te also hier nicht angeführt zu werden, weil wir es
dort finden, und durch den Ort wo es stand uns desto
leichter auf die vier Welttheile leiten lassen sollten.

Nach der Sündfluth giengen erstaunende Ver= 99
änderungen vor, wo vorher Meer war entstand Land ꝛc.
z. E. die vier Ströme, und das Wasser woraus sie
entstanden, wurde Land, und viel Land wurde Was=
ser ꝛc. doch blieb die Erde innerlich unverändert, in 100
ihrem Bau, und das Land, welches vor der Sünd=
fluth sehr fruchtbar gewesen war, war es auch iezt,
wenn auch an einigen Orten Land wurde, wo vorher
See war und umgekehrt.

Ohnerachtet ich nun hinlänglich erwiesen habe, 61
daß man aus dem Nahmen Euphrat, Hidekel, As=
sur ꝛc. nicht beweisen kann, daß in der Gegend dieser

Ströme

6 Ströme und dieser Länder, d. h. in Mesopotanien, das Paradies gestanden habe, so ist es doch wahr-
2 scheinlich: 1) weil die Arche sich in Armenien auf dem Berge Ararat niedergelassen, und die Erde wahrscheinlich wieder in der Gegend ist bevölkert und mit Menschen besetzt worden, wo es zum ersten mal geschah bey der Schöpfung der Menschen;
3 2) weil diese Landschaft noch ietzt ganz ausnehmend fruchtbar ist, und Gott den Noah vermuthlich auf den fruchtbarsten Theil der Erde ausgesetzt hat, welches vermuthlich der ist, wo das Paradies gestanden hat.

4 Aus dem Titel-Kupfer, welches nur die Hälfte der Weltkugel vorstellet, da ich die andre Hälfte ganz mit Wasser überdeckt annehme, wird man ersehn, in welche Proportion ich den Garten mit den vier Welttheilen gesetzt habe, und ich hoffe daß man sie nicht für unschicklich halten, sondern zugeben wird, daß ich das Paradies gegen die Welttheile eher zu klein
5 als zu gros mache; denn wenn man auch annimmt, wie man annehmen muß, da Gott die übrige Welt ia nicht umsonst kann geschaffen haben, daß das Para-
6 dies eigentlich nur ein Ergötzungsort seyn sollte, aber nicht der beständige Aufenthalt der Menschen und Thiere, und beyde hauptsächlich auf den übrigen Theilen der Erde oder Edens wohnen sollten, und sie füllen Cap. 1, 28. als welche vor dem Fall auch ausnehmend schön, wenn auch nicht so gar schön als das
7 Paradies gewesen seyn müssen, so darf man doch das Paradis nicht gar zu klein machen, weil es Gott doch so groß schaffen mußte, daß es nicht zu klein gewesen

wäre,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

wäre, für die große Menge Menschen und Thiere, die 6
sich zu Zeiten hinein würden begeben haben, (wie die
Israeliten nach Jerusalem, daher auch auf der neuen 8
Erde ein Jerusalem seyn wird) wenn kein Sündenfall vorgegangen.

Man kann nicht sagen, daß Gott das Paradies 9
sehr klein kann gemacht haben, weil Er den Sündenfall der Menschen und Thiere vorausgesehn, denn alsdenn würde Er auch die übrigen Welttheile oder Erde gleich so schlecht gemacht haben, als es sich für den Fall schickte, welches aber nicht ist, denn der Fluch Gottes Cap. 3, 17. 18. machte die Erde erst schlechter, und nahm ihr vieles von ihrer vorigen Fruchtbarkeit, Schönheit und Pracht. Gott hat 10
alles so geschaffen, als es hätte bleiben können; wenn nie ein Sündenfall gekommen wäre, und also auch die Größe des Gartens. Diese Muthmaßung ist 11
Gott anständig und ehrt Ihn. Gott konnte aber auch nicht anders, als die ganze Erde und den Garten, nach Größe und Schönheit, so schaffen, als Seine Gnade es für Creaturen, die sich Ihm wohlgefällig betragen würden, für gut befand. Gott 12
schuf den Menschen unschuldig, vollkommen ꝛc. weil Er Sein Bild schuf, also mußte Er auch der Erde und dem Garten diejenige Vollkommenheit und Schönheit geben (ehe seine Strafe sie verringerte ꝛc.) die Er für Sein Bild, das sie auch seyn sollten, für Sein Werk der Vollkommenheit, Schönheit ꝛc. und für den Wohnsitz von Creaturen, die Sein Bild waren und bleiben konnten (nach dem Wesen und nach dem Thun, in welchem letztern allein unsre num- 13

mehrige

mehrige Unähnlichkeit mit Gott liegt, aber nicht absolut und beständig), für die beste zum Anfange hielt, denn alle folgende Schöpfungen Gottes werden in
14 Ewigkeit schöner, größer ꝛc. seyn; aber da die Sünde kam, so mußte Gott eine Veränderung, und die Erde den gefallnen Menschen gleich machen, weil sie des bessern sich unwürdig gemacht hatten, d. h. Er mußte sie durch den Fluch schlechter machen, welches
15 Er ohne Verletzung Seiner Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit thun konnte, da dieser Fluch für die leblosen Sachen keine Strafe war.

16 Der Baum des Erkenntnisses wäre geblieben, und für alle Menschen ein Probierstein geblieben, das ist nothwendig. Zu diesem Baume hätten also alle Menschen den Zugang frey haben müssen, und das öfters.

17 (Also ist auch darum, außer andern Gründen, wahrscheinlich, daß die Menschen haben fliegen können, weshalb sie aber so wenig als die Engel Flügel durchaus haben mußten, denn da sie wegen ihrer Menge, wenn auch die ersten Menschen-Geschlechte aus Vorzug im Paradies geblieben wären, endlich alle vier Welttheile erfüllt würden haben, so wäre die Reise ins Paradies auf iede andre Art zu beschwerlich gewesen)

18 Da die Menschen nicht würden gestorben seyn, so überlege man die große Menge Menschen und Thiere, die in 1000 Jahren würden seyn erzeugt worden,
19 denn wahrscheinlich hätte Gott keinen Menschen unter dieser Zeit auf eine andere Erde ꝛc. oder in den Him-

Himmel versetzt, welche Menge eine ansehnliche 6
Größe des Paradieses erforderte.

Man erkennt also hieraus, daß man dem Pa: 20
radiese, wenn man es zwischen den Euphrat und Ti:
gris postirt, eine, gegen die Größe der Erde gehal:
ten, Linsengröße giebt, die unanständig und ganz und
gar nicht anzunehmen ist. Josephus, die Kirchen: 21
väter und Luther dachten anständiger vom Paradies,
wenn sie es vom Ganges bis zum Nil reichen ließen,
d. h. ohngefähr 68 Grad, oder 1020 deutsche Mei:
len, vom Ausfluß beyder Ströme angerechnet.

Die Größe die ich dem Paradies gegeben habe, 22
ist, wie man aus dem Titelkupfer sieht, schicklich,
und viel kleiner als sie Josephus und Luther anneh:
men. Sie hat 50 Grad. Es hätte also der Gar:
ten achtehalb hundert deutsche Meilen im Durchmes:
ser gehabt, und von der Mitte des Paradieses war
nach allen Enden 375 Meilen. Wenn man an: 23
nimmt, daß der Baum des Erkenntnisses wie der
Baum des Lebens Cap. 2, 9. in der Mitte des Gar:
tens gestanden, und daß Christus an eben dem Orte
von der bildlichen und moralischen Schlange, dem
Satan, ist versucht worden, daselbst gelitten, und
durch Sein Leiden uns das Leben wieder erwor:
ben hat, an welchem Adam von der eigentlichen
Schlange ist verführt worden, gesündigt und sich
den Tod zugezogen hat, wenn wir daher glauben, 24
daß das Creuz Christi auf dem Ort gestanden, an
welchem der Baum des Erkenntnisses und Lebens stand,
und wenn wir also Jerusalem zum Mittelpunkt des
Paradieses machen, so hat das Paradies bis in die 25

Mitte

6 Mitte von Persien, und in Afrikam und Europam hinein gereicht, und seine Grenzen haben nach der ietzigen Geographie (wenn der Globus dessen ich mich bedient habe, richtig gestochen ist) folgende Linie be-
26 schrieben: Von dem Einflus des Oxus ins Caspische Meer mitten durch Persien, an der östlichen Spitze von Arabien aus Persien heraus, um Arabiens südliche Ufer herum, an der östlichen Spitze von Abyßinien in Afrikam hinein, durch Abyßinien, Nubien Numidien und die Barbarey Sicilien gegen über aus Afrika heraus, über das mittelländische Meer, durch Sicilien und den untern Theil von Italien, über das adriatische Meer, durch Ungarn, Pohlen, Rußland, über Moskau hin, unter Casan, durch Nagaia, über Astrakan, durch die Kalmuckische Tartarey, an der westlichen Seite von Usbek durchs Caspische Meer bis zum Einflus des Oxus.

27 Da man ferner vermuthen kann, daß Gott das Paradies nicht werde auf die Seite geschoben, sondern in den erhabensten Ort der Erde gesetzt haben, so ist wahrscheinlich, daß die Linie durch dasselbe gegangen, vom Hidekel nach dem Pison, und Gott hat also in der Folge, vermuthlich bey der Sündfluth, oder nach und nach, die Erde gedreht, so daß wir iezt einen ganz andern Aequator und ganz andre Pole haben.

28 Wenn man annimmt, daß die Mitte vom Ausflus des Hidekels, nähmlich L im 170 Grad der Länge im Aequator selbst gewesen ist, so hat in Æ gelegen: der Oceanus Chinensis, viele von den Philippinischen Inseln, Japan, ein Theil vom Süd-

Süd=Meere, ein großer Theil von den östlichen 6
Amerika bis zum 250ten Grad der Länge, und dem
57 Grad der Breite, bis zum Nord=Pol, hinauf
und also ein großer Theil des Eismeers, der Ocea=
nus Tartaricus, Novazembla, ganz China, ganz
Indien, vom 18 bis zum 28 Grad der Breite, der
nordliche Theil von Persien, vom 34 Grad der
Breite an, und alle Länder die über Indien und Per=
sien von dieser Breite an bis zum Nord=Pol liegen,
nähmlich Tibet, ein Theil der großen Tartarey und
Siberien vom 100 Grad der Länge an.

In D hat gelegen Lappland, der nordliche Theil 29
von Schweden und Norwegen, ganz Grosbrit=
tanien, der westliche Theil von Frankreich nach
dem mare gallicum, fast ganz Spanien, der west=
liche Theil der Barbarey, fast bis an Algier, Fez=
Marocco, der ganze Oceanus Atlanticus, das Mar
del Nord, ganz Neu=Frankreich bis an die Gren=
zen von Neu=Brittanien und die unbekannten Län=
der dahinten, das Land der Eskimas, Island und
Grönland.

In E hat gelegen ein großer Theil von Afrika, 30
nähmlich der westliche Theil von Nigritien, Ober=
und Unter=Guinea, der südliche Theil von Abyßi=
nien, das Reich des Mono=Emugi, das ganze
Land der Caffern bis an das Cap der guten Hof=
nung hinunter, der ganze Oceanus äthiopicus,
der östliche Theil von Brasilien, und ein Theil von
der Terra Australi.

In N hat gelegen ein großer Theil von der Ter= 31
ra Australi, von Neu=Holland, von Neu=Gui=

Gnea, die Insulá Sundá, Celebes, Molucca die Insul Ceylon, der Golfo de Bengala, ein großer Theil von Indien bis zum 20 Grad der Breite, das ganze indische Meer, und die Insul Madagascar.

32 Das übrige von der bekannten Welt, was nicht zum Paradies gehört hat, ist also Meer gewesen, und ist entweder in die Halbkugel der Welt vor der Sündfluth, welche blos Meer war, oder in die vier großen Ströme, oder in den Strom ums Paradies gefallen.

33 Es ist also der gröste Theil von Europa, nähmlich fast ganz Frankreich und Holland, ganz Deutschland, die ganze Schweiz, der gröste Theil von Italien, der gröste Theil von Pohlen, nähmlich der nördliche, ein großer Theil von Schweden, ganz Preußen, Curland, Liefland, der ganze nordliche Theil von Rußland vom 50 Grad der Breite an, Meeresgrund ge-

34 wesen, weil es in PP. gefallen ist. So ist auch bis auf die angeführten Länder ganz Amerika Wasser gewesen, weil es in die Halbkugel der alten Welt, die

35 Meer gewesen, gefallen ist. Es haben auch aufmerksame Naturforscher aus sehr zuverläßigen Kennzeichen geschlossen, daß die ganze Schweiz, Frank-

36 reich ꝛc. müsse Meeresgrund gewesen seyn, und diese und andre Kennzeichen wird man vielleicht in andern Ländern von Europa bey genauer Aufmerksamkeit auch finden.

37 Diese meine Vorstellung harmonirt sehr mit der ietzigen Geographie in Ansehung der Fruchtbarkeit der Länder, und hat viel Aehnlichkeit mit den Gerichten

38 Gottes in dieser Welt. Assur muß das fruchtbarste

Land

Land von den vieren gewesen seyn, wegen seines Nah-
mens, und also ist zu vermuthen, daß Gott den
Adam hinein gesetzt, und daß auch der fromme Noah
darinnen vor und nach der Sündfluth gelebt hat.
Die Fruchtbarkeit der Länder hängt, wie ich schon 39
erwähnt habe, besonders von dem innerlichen Bau
der Erde ab, den Gott im Ganzen nicht wird verän-
dert haben; besonders hängt sie von den Feueradern
ab, deren Richtung Gott, wenn Er auch die ganze
Erde drehte, nicht zu verändern brauchte. Die Er- 40
de behielt ihr Centrum. Daher folgt, daß die Län- 41
der, die damals fruchtbar waren, es auch ietzt seyn
müssen, wenn die oberste Erde nicht verdorben, mit
Sand bedeckt, mit großen Gebürgen ꝛc. besetzt ist,
oder die Länder zu weit gegen die Pole gekommen
sind. Nun ist aber bekannt, daß die Länder, wel- 42
che ietzt in H liegen, sehr fruchtbar sind, und auch
die in Æ, wo nicht Berge sind, die damals nicht wa-
ren. D grenzt an das Land wo noch ietzt viel Gold
gegraben wird, nähmlich Amerika. E ist noch ietzo
das Vaterland der Mohren, und N., worein Gott
den Cain und wahrscheinlich, weit nach Süden ver-
setzte, verdient noch bis auf den heutigen Tag, in-
dem es einen großen Theil der Südländer begreift,
das Land des Elendes zu heißen, wie besonders die
neuesten Entdeckungen der Engländer beweisen. Die 43
schlechtesten Nationen wohnen noch ietzt in diesen Ge-
genden, wo N nnd E gelegen hat, und es scheint, 44
daß Gott, da Er den Cain ausstieß, die Hälfte
der Erdkugel, worein Er ihn vertrieb, aufs neue
verflucht hat, welcher Fluch auch nach der Sünd-
fluth haften geblieben, denn es ist bekannt, daß die 45

6 ganze südliche Hälfte der Erdkugel viel kälter und unfruchtbarer ist als die nordliche, und Gott hat diejenigen Völker in diese schlechten Länder wie den Cain exilirt, von denen Er voraus sah, daß sie keines Segens werth waren.

46 In dem ersten Stück der Monathsschrift, betitelt: Monathsschrift aus Mitleiden. Freyberg 1772, von welcher der gelehrte Herr M. Hartwig Verfasser ist, findet man von dieser meiner Meinung die Gestalt der Erde und Zahl der Menschen, welche vor der Sündfluth gelebt haben betreffend, gänzlich das
47 Gegentheil. Nachdem Herr Hartwig von der Whistonischen Berechnung der Menge Menschen, welche beym Eintritt der Sündfluth gelebt haben sollen, seine Meinung vorgetragen, so legt er eine andre Berechnung vor, die sich auf folgende Sätze gründet:

48 1) Moses liefert uns eine ununterbrochene Geschlechtslinie, von Adam bis auf die Söhne Noah, und diese besteht aus zehn Generationen.

49 2) Die eilfte sind die Kinder der zehnten Generation in den übrigen Geschlechtslinien.

50 3) Herr H. theilt also die Zeit von Adam bis auf die Sündfluth in eilf Generationen.

51 4) Er giebt zu, daß in manchen Linien, besonders der Erstgebohrnen, wohl zwanzig Generationen können gewesen seyn, aber wogegen auch in andern, besonders den jüngstgebohrnen, wieder welche gefehlt haben; es können auch unfruchtbare und unverehelichte gewesen seyn, manche Eltern nur ein, zwey

Kin-

Kinder gehabt haben, Familien ausgegangen, Menschen vor der Zeugung gestorben, welches er mit der Stelle Pauli Röm. 5, 14., die er ganz falsch ansieht, zu beweisen sucht.

5) Er giebt iedem Paar Menschen 5 Söhne und 52
5 Töchter, um der größern Fruchtbarkeit der Menschen vor der Sündfluth, nach seiner Meinung Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen.

6) Er rechnet die eilfte Generation für voll. 53

7) Er addirt die letzten sechs Generationen zu- 54
sammen, wegen des hohen Alters, um allenthalben, wie er sagt, recht reichlich zu rechnen, und bringt doch nicht mehr als 122 Millionen Menschen und etwas drüber heraus, über welche die Sündfluth kam.

8) Hieraus schlüßt er, daß damals noch nicht 55
das zehnte Theil trocken gewesen.

9) Er glaubt daher, daß vor der Schöpfung bis 56
zur Sündfluth neun Theile der Erde mit Wasser bedeckt gewesen, und sich hieraus die Schichten und Lagen von Seegewächsen und Seethieren erklären ließen, die man allenthalben in der Erde findet, und die in dem einzigen Jahre der Sündfluth nicht wohl könnten entstanden seyn, um deshalb ihm dieser Gedanke vorzüglich wichtig scheint, da besonders auch 57
nach den neuesten Anmerkungen über Amerika von dem Herrn von P. dieser Welttheil Meergrund gewesen seyn soll.

10) Glaubt, daß es mit diesen seinen Vermu- 58
thungen alles gut gehe, weil ihm Natur, Vernunft und Erfahrung mit ihnen übereinzustimmen scheinen,

6 bis ein Aber kommt, über welches er nicht recht weg kann, denn des Wassers ist ihm nun so viel, daß er nicht weiß, wo er alles nach der Sündfluth hinthun soll, und fast befürchtet er, daß seine Vermuthung darinnen ertrinken möchte, bis er ihr durch drey Vielleicht noch glücklich aufs Trockne hilft.

59 Hier ist seine Rechnung:

| Generationen | | Söhne | | Töchter eben so viel |
|---|---|---|---|---|
| 1ste | : | : | 5 | : |
| 2. | : | : | 25 | : |
| 3. | : | : | 125 | : |
| 4. | : | : | 625 | : |
| 5. | : | : | 3125 | : |
| 6. | : | : | 15625 | : |
| 7. | : | : | 78125 | : |
| 8. | : | | 390625 | : |
| 9. | : | | 1953125 | : |
| 10. | : | | 9765625 | : |
| 11. | : | | 48828125 | mit Töchtern = 97656250 |
| die sechs letzten | | | 61031250 | mit Töchtern = 122,062500 |

Generationen

60 Wir wollen nunmehro die Gründe des Herrn Pastors prüfen. No. 3. ist der Grad so gesetzt:

912 + 130 = 1042
905 + 235 = etc. etc.

und der ist falsch, und was Herr H. No. 4. zu seiner
61 Unterstützung sagt, hilft ihm nicht auf. Zu besserer Einsicht will ich nachstehende Tabelle entwerfen, und sie, wegen des vorhergehenden bis auf Jakob führen:

Adam

Jacob wurde gebohren J. n. d. S. 452. u. J. 6
n. d. S. 502. starb erst Sem, und überlebte also, 62
den Eber ausgenommen, alle seine Nachkommen bis
ins 10te Glied, und Noah überlebte noch den Na-
hor. Ich will hier den Herrn P. Hartwig ein we- 63
nig verlassen und nach Anleitung dieser Tabelle einige
andre wichtige Wahrheiten dazwischen mitnehmen.

Noah hatte das 499te Jahr zurück gelegt, und 64
war im 600ten Jahr seines Alters da die Sünd-
fluth kam Cap. 7, 11. 8, 13. daher wird Cap.
7, 6. die runde Zahl 600 gesetzt. Er hatte das
600te Jahr zurück gelegt und war im 601ten
Jahre da die Sündfluth aufhörte, lebte nach der
Sündfluth noch 350 Jahr Cap. 9, 28. also war
sein ganzes Alter 950 volle Jahre, wenn an den
350 Jahren etliche Monathe fehlten, die hier
nicht nöthig waren anzugeben.

Sem war 100 Jahr, da er den Arphachsad 65
zeugte, welches zwey Jahr nach der Sündfluth
geschah Cap. 11, 10. also war er 98, oder wenn
es im Anfang des zweyten Jahres geschah, 99
Jahr alt beym Ende der Sündfluth. Nun heißt 66
es Cap. 5, 32. daß Noah 500 Jahr alt
war, da er den Sem zeugte, und daß in sei-
nem 600ten Jahr die Sündfluth kam, so daß
Sem 100 Jahr vor der Sündfluth gebohren
wurde: also müßte Sem, wenn man das Jahr
der Sündfluth, und die zwey Jahre nach ihr dar-
zu rechnet, 103 statt 100 Jahr alt gewesen seyn,
da er den Arphachsad zeugte. Nimmt man aber 67
an, daß wie die Sündfluth im 600 Jahr Noah
kam, wie höchst bestimmt Cap. 8, 13. gesagt
wird,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

wird, und woraus Cap. 7, 6. zu erklären ist, also Sem im 500ten d. h. zu Anfang des 500ten Jahres Noäh und Arphachsad im zweyten Jahr d. h. im Anfang des zweyten Jahrs nach der Sündfluth gebohren wurde, so ist der Unterschied nur ein Jahr, und es ist also wahrscheinlich, daß Sem im 499ten Jahr, zu Anfang desselben, gebohren
wurde, welche Zahl als das 500te Jahr angege-
68 ben wird, wie die heilige Schrift oft thut, und hier vorzüglich ohne Nachtheil thun konnte, da der Unterschied nur wenig über ein Jahr beträgt, nichts daran gelegen ist und die chronologische Zeitlinie nicht leidet, ob Sem im 500 oder 499ten oder 498ten Jahr gebohren ist.

69 Das sind nur Kleinigkeiten, wir finden aber hier eine sehr wichtige Wahrheit, ein sehr wichtiges analogisches Bild, welches wir nicht unbe-
70 merkt lassen dürfen. Es heißt Cap. 5, 32. daß Noah, da er 500 Jahr alt war den Sem, Ham, und Japhet erzeugt habe. Nun hatte Noah nur ein Weib nach Cap. 6, 18.; wenn ihm also drey Söhne in einem Jahre gebohren wurden, so müssen diese drey Brüder Dreylinge, d. h. zu gleicher Zeit von einer Mutter seyn gebohren worden.
71 Nun kann man zwar annehmen, daß eben dieselbe Mutter diese drey Söhne in drey Jahren gebohren, und die heilige Schrift hier ebenfalls die runde Zahl angäbe, so daß Sem im 498, Ham im 499, und Japhet im 500 Jahr gebohren worden, welches auch mit dem vorhergehenden besser übereinstimmt, ich gebe auch zu, daß dies seyn

kann,

kann, aber erweislich ist es doch nicht, und es ist
immer wahrscheinlicher, daß dem Noah alle drey
Söhne in einem Jahr gebohren worden, weil es
der Text ausdrücklich besagt. Hierzu kommt, daß 72
es gar nicht wahrscheinlich ist, daß vor der Sünd-
fluth die Kinder so nahe auf einander gefolgt sind
wie ietzt, nähmlich von Jahr zu Jahr, den sonst
wäre, da die Sterblichkeit so klein war, wegen
des hohen Alters und der daraus offenbaren star-
ken Gesundheit, des daraus offenbaren gesunden
Clima ꝛc. eine entsetzliche Menge Menschen erzeugt
worden, welche die Erde nicht hätte ernähren
können.

Man kann ferner sagen, daß Noah vielleicht 73
mehr Weiber kann gehabt haben, und daß ihm
diese drey Söhne zwar in einem Jahr, aber von
verschiednen Weibern können seyn gebohren wor-
den, aber ich merke dagegen an, daß die Bewei- 74
se, die sich auf ein bloßes Vielleicht gründen,
wenn keine andre Beweise darneben angeführt
werden, welche diesem Vielleicht einige Wahr-
scheinlichkeit geben, nicht der geringsten Aufmerk-
samkeit werth sind, denn das Wort Vielleicht 75
kann keinen Beweis abgeben, sonst könnte man
alles in der Welt beweisen, und wenn es noch so
absurd wäre: hierzu kommt, daß man dieses viel- 76
leicht durch ein andres vielleicht, wozu man glei-
che Freyheit hat, und welches vielleicht den Ge-
gensatz proponirt, wenn nicht aufheben, doch ihm
das Gleichgewicht halten kann, so daß der bestritt-
ne Satz bleibt wie er ist, und dieses lächerliche

Spie-

Spiegelfechten eines Vielleicht mit dem andern zu nichts geholfen hat, denn ich kann ebenfalls sagen, vielleicht hat Noah nur ein Weib gehabt, und mit diesem vielleicht wäre ienes vielleicht, da es gar keine Gründe bey sich hat, die man nöthig hätte zu widerlegen, abgewiesen.

77 Daß Noah nur ein Weib gehabt hat, das erhellet 1) aus den ausdrücklichen Worten des Textes selbst, Cap. 6, 18. mit deinem Weibe, 2) wird Cap.
78 4, 19. es gleichsam als etwas besonders angeführt, daß Lamech zwey Weiber genommen habe,
79 so daß es also vor der Sündfluth, wenigstens in der Linie des frommen Seth, nicht Mode muß gewesen oder nicht für erlaubt gehalten worden seyn, zwey Weiber zu haben, und werden es die Nachkommen Seths es um so mehr verabscheut haben, da Lamech ein Nachkomme des gottlosen Cains und ebenfalls ein Mörder war v. 23.
80 Es könnte von Lamech schlechtweg heißen: Lamech zeugte den Jabal, Jubal, und Thubalcain, denn es waren doch seine Kinder, sie mochten von einer oder von mehrern Müttern seyn; weil aber dieser Umstand in der gedrungnen und höchstkurzen Geschichte Mosis, in der doch alles weggelassen ist, was nicht äußerst nothwendig war, angeführt wird, und zwar so angeführt wird, daß man offenbar erkennt, daß dadurch nicht die Geburth der Söhne eigentlich, sondern das Nehmen zweyer Weiber des Lamech angezeigt wird, als eine zu ienen
81 Zeiten außerordentliche Sache, so ist offenbar, daß die Vielweiberey vor der Sündfluth, wenigstens bis auf die Zeit Lamechs, d. h. bis zur sechsten Gene-

Generation, nicht eingeführt gewesen, weil man
sie nicht als von Gott, der nur einen Mann und
nur ein Weib geschaffen, erlaubt hielt, denn hätte 82
man sie für erlaubt gehalten, so hätte die Neigung
der Menschen gewiß lange vor Lamech Gebrauch
davon gemacht.

Ob sich nun zwar die Cainiten, wenigstens die 83
Abkömmlinge Lamechs, nachdem Lamech ihnen
mit seinem Beyspiel voran gegangen, kein sonder-
lich Gewissen werden gemacht haben, mehr als
ein Weib zu nehmen, so ist doch wahrscheinlich,
daß die Kinder Seths dieses nicht leicht werden
nachgeahmt haben, am wenigsten diejenigen, wel-
che vorzüglich fromm waren, wie dieses vom Noah
gesagt wird, Cap. 6, 9. der vielleicht willens war 84
niemals zu heyrathen, um in seinem gottseligen
Leben dadurch nicht gestört zu werden, wenn nicht,
wie es glaublich ist, besondre Umstände ihn dazu
veranlaßt hätten, diesen Entschluß nach einer lan-
gen Reihe von Jahren zu ändern, welche Um- 85
stände Gott ohne Zweifel veranlaßte, als der ihn
wegen seiner Frömmigkeit zum zweyten Vater der
Menschen bestimmt hatte. Es ist auch merkwür- 86
dig, daß ebenfalls von den Thieren allezeit eines
Paares Erwähnung gethan wird Cap. 6, 19.
Cap. 7, 2. 9, 15. und besonders v. 16.

Ferner ist ein Beweis wider die Vielweiberey, 87
daß von den drey Söhnen Noah ieder auch nur
ein einiges Weib hatte, wie aus Cap. 7, 13. und
aus 1 Petr. Cap. 3, 20. erhellet, denn wollte 88
man

man auch hier wiederum sagen, daß die andern Weiber des Noah vielleicht schon vor der Sündfluth gestorben wären, oder wegen ihrer Verdorbenheit der Errettung nicht würdig gewesen, wie Lots Weib, so verdient dieses vielleicht, weil man gar nichts zu seiner Unterstützung anführen kann, kei-
89 ne Aufmerksamkeit, im Gegentheil ist aus Cap. 6, 18. Cap. 7, 13. klar, daß ieder der Söhne Noah würklich nur eine Frau gehabt hat, welches der erste vers vollends entscheidet, wo Gott ausdrücklich sagt, daß Noah mit seinem ganzen Hause in den Kasten gehn sollte, zu welchen Hause also alle seine Kinder, alle Weiber seiner Söhne, wenn ihrer mehr als drey gewesen wären, gehört hätten, dem aber v. 13. und an andern Orten
90 ausdrücklich widersprochen wird. Es ist auch zu vermuthen, daß wie Gott um des Noah willen Cap. 6, 8. 9. 18. denn dich Cap. 7, 1. allein, sein Weib und seine drey Söhne und ihre Weiber erhielt, er auch die andern würde erhalten haben, wenn sie deren mehrere gehabt.

91 Aus dem allen ist nun, wenn nicht gewiß, doch höchst wahrscheinlich, daß die drey Söhne des Noah von einer Mutter und zugleich gebohren
92 sind worden, und also Dreylinge waren. Diese drey Söhne des Noah sind eines der allermerkwürdigsten Bilder von der Dreyeinigkeit, indem sie gleichsam alle drey vorher in dem einigen Noah enthalten waren, (das gewählte Bild erlaubt kei-
93 ne gröβre Aehnlichkeit) weil von ihnen die drey groβen Weltnationen entstanden sind, welche wiederum

derum die große Einheit des ganzen menschlichen
Geschlechts ausmachen, und weil man in diesen 94
drey großen Weltnationen, wenn man iede ein-
zeln, aber im Ganzen und überhaupt, nach ihrem
eigentlichen Charakter, gegen die drey Grund-
kräfte und ihre bekannten Eigenschaften hält, und
sie mit ihnen vergleicht, die erstaunenswürdigste
und gröste Aehnlichkeit zwischen einer ieden Welt-
nation und der ihr eignen ähnlichen Grundkraft
findet. Was das allermerkwürdigste zugleich ist, 95
ist dieses, daß uns Gott durch diese Dreylingsge-
burth zugleich höchstwahrscheinlich zu erkennen
geben, und auch davon ein Bild hat aufstellen
wollen, nähmlich, daß alle drey Grundkräfte
gleich zeitig, nähmlich die erschafnen, und gleich
ewig, nähmlich die unerschafnen, und also von
gleicher Dauer oder Alter seyn.

Ich führe noch an, daß in der Ordnung dieser 96
drey Söhne Noah noch ein besondres Geheimnis
liegt. Alle drey konnten sie nicht zugleich geboh-
ren werden, sondern einer nach dem andern, das
versteht sich von selbst, und man kann die allerge-
naueste Aehnlichkeit des Bildes mit dem Original
in Ansehung der Zeitdauer, oder des Alters nicht
verlangen, denn sie verträgt sich nicht mit dem
Bilde. Sem war der Erstgebohrne, Ham der 97
zweyte, Japhet der dritte, das ist daraus klar,
weil diese drey Nahmen allezeit in dieser Ordnung
angeführt werden. Vermöge dieser Ordnung sind 98
sie ein vortrefliches Bild der Dreyeinigkeit, wie
der Leser aus dem folgenden ersehn wird, denn

weil die mittlere Kraft, von welcher Japhet das Bild ist, aus der ersten und letzten Kraft zusammengesetzt ist, oder besteht, so scheint sie später zu seyn und seyn zu müssen, ist es aber würklich nicht, sondern ist mit ihnen von gleichen Anfange, so wie auch iene, die erste und letzte Kraft, nur um der Deutlichkeit willen die erste und letzte genennt werden.

Die letzte Kraft hat, weil sie eher zu seyn scheint, eine wesentliche Würde vor der mittlern, die noch später zu seyn scheint weil sie aus ihr gleichsam entstanden zu seyn scheint, und darum hat Gott lassen den Ham eher gebohren werden, als das Bild der letzten Kraft, des Feuers; nach dem Range aber ist die mittlere Kraft größer als die letzte, weil die erste Kraft vorzüglich in ihr ist, darum heißt auch Ham Cap. 9, 24. der kleine Sohn, und war also der kleinere von seinen Brüdern, und Japhet heißt Cap. 10, 21. der größere Bruder, und so war Sem der gröste, weil er nicht der kleinste war. Vielleicht waren diese drey Brüder um dieser bildlichen Wahrheit willen auch selbst nach der Lebensgröße auf gleiche Weise von einander unterschieden. Dis was ich ietzt gesagt habe, wird dem Leser vorläufig noch dunkel seyn, ich führe es aber dies Orts blos darum an, weil ich eben von den drey Söhnen Noah handle. Ich werde ihn in der Folge an dieses Gleichnis erinnern, und wenn er bis zu dieser Erinnerung wird gekommen seyn, so wird er dieses Gleichnis besser verstehn als ietzt, vorläufig überdenke er zur Erläu-

Erläuterung dieses Gleichnisses ein ander Gleich- 7
nis, nähmlich das Verhältnis, das zwischen Va-
ter, Mutter und Sohn ist, besonders zwischen ei-
nen König, Königin und Cron-Prinzen. Die 9
Königliche2c. Mutter hat eine wesentliche Würde
als Mutter, und scheint eher gewesen zu seyn als
der Sohn, (scheint, denn Gott hat alle Seelen der 10
Menschen und alle Urstoffe der Körper mit Adam
zugleich erschaffen) aber doch ist der Sohn größer
als die Mutter, wegen der größern Aehnlichkeit
die er mit dem Vater hat.

Aus dieser Tabelle bemerken wir zugleich einen 11
doppelten erstaunenden Abfall im Lebensalter, da-
von sich der eine mit dem Sem nach der Sünd-
fluth, und der andre mit dem Peley anfängt. Vor 12
der Sündfluth wurden die meisten Menschen noch
gegen 900 Jahr und drüber alt, Sem aber wur-
de nur 600 Jahr, also ein Drittheil weniger alt,
seine drey nächsten Nachkommen wurden nur halb
so alt, als die Menschen vor der Sündfluth, Pe-
ley aber wurde nur den vierten Theil so alt, wel-
ches Alter noch mehr und mehr in der Folge ab-
nahm. Das Alter nahm in der folgenden Gra- 13
dation ab: 1. $\frac{2}{3}$. $\frac{1}{2}$. $\frac{1}{4}$. 2c. Zu Peleys Zeiten
geschah wiederum eine große Veränderung auf der
Welt, indem dazumahl die Menschen nach Cap.
10, 25. welche noch alle bey einander gewohnt
hatten, von Gott in alle Welt zerstreut wurden,
die daher wahrscheinlich eben die Zerstreuung ist, 14
welche Gott beym babylonischen Thurmbau vor-
nahm.

7 Ich kehre nun wieder zurück zu der Berechnung
15 des Herrn Pastor Hartwigs, und sage, daß man mehr
als eilf Generationen annehmen muß, ob gleich im
16 Mose nur so viel stehn, denn Moses beschreibt die
Geschlechtslinie des Noah blos, und nicht die Zahl
17 aller Generationen. Man muß mehr Zeugungen
annehmen, weil es durchaus nicht wahrscheinlich ist
(und bewiesen kann es vollends nicht werden) daß die
benannte Linie allezeit die Erstgebohrnen enthält, so we-
nig als in der Geschlechtslinie Christi Matth. 1, 2. ꝛc.
Luc. 3, 23. ꝛc. und der erste Sohn kann schon wieder
geheyrathet und eine neue Generation angefangen
18 haben, da sein Vater noch immer fortzeugte. Gott
bindet Sich an keine Erstgeburth, wie wir Men-
19 schen, sondern Seine Wege sind höher. Da Me-
thusalah den Lamech, und Lamech den Noah erzeugte,
haben sie wahrscheinlich viele andre Kinder vorher
20 erzeugt. Zwischen Noah und Sem fallen in andere
Geschlechtslinien allein sechs und mehr Generationen,
21 da die Menschen schon mit dem Mahalaleel im 65ten
22 Jahr anfiengen zu heyrathen. Eben so sind gewiß
beym Lamech, Methusalah und Jared, wenigstens
noch fünf Generationen anzunehmen, so daß man
ohne zu fehlen 21 bis 22 Generationen annehmen
kann.

23 Der Fehler, in den Herr Hartwich und viel-
leicht noch viele andre gefallen seyn, ist 1) der,
daß man alle diese Männer für Erstgebohrne an-
24 nimmt, 2) daß man glaubt, alle Geschlechtslinien
werden dieser ähnlich seyn, welches doch ganz und
gar nicht wahrscheinlich ist, besonders wenn man das

500 iährige Eh- oder Kinder- lose Leben Noah in 7
Betrachtung nimmt. Gott bindet sich an keine Erst-
geburth. So war in der Geschlechtslinie Christi 25
Isaac der zweyte Sohn Abrahams, Jacob der zweyte
Sohn Isaacs, Juda der vierte Jacobs, Pharez der
dritte (wenigstens) des Juda. So war auch Salo-
mo nicht der erste Sohn Davids, sondern Absalom
war älter, und hatte wahrscheinlich noch mehr Brü-
der, die iünger waren als er, und älter als Salomon.

Nachdem ich nun aus vier auf einander folgen- 26
den Vätern, Isaac, Jacob, Juda und Pharez er-
wiesen, daß sie nicht die Erstgebohrnen sind, so ha-
ben wir gar nicht Ursache diese Geschlechtslinie, von
Adam bis Sem, so wenig als die Geschlechtslinie
Christi, für eine Geschlechtslinie von lauter Erstge-
bohrnen anzunehmen. Ueberdem, gesetzt die Ge- 27
schlechtslinie des Noah wäre eine Linie von lauter
Erstgebohrnen, so kann man wie gesagt, aus der Ge-
schlechtslinie eines einigen aus so viel Millionen Men-
schen nicht schlüßen, daß alle die unzählbaren Ge-
schlechtslinien der andern Menschen ihr ähnlich und
also hier auch nur aus 10 Generationen bestehn wer-
den, und daß die der Liebe so sehr ergebnen Menschen
der ersten Welt insgesammt 162, 187, 182 und
500 Jahr werden gewartet haben, ehe sie heyrathe-
ten, da andere es schon im 65ten Jahre und vielleicht
noch viel eher thaten. Wir müssen also, um die 28
Menschenzahl vor der Sündfluth mit Wahrscheinlich-
keit bestimmen zu können, einen andern Grund su-
chen, und den finden wir in Kenan, Mahalaleel und
Henoch, aus denen wir ersehn, daß man im 65ten

7 Jahr schon Kinder erzeugt hat. Alles also was
29 man fordern kann, ist, daß wir von Kenan an das
7ote Jahr der Verheyrathung annehmen, und so
bekommen wir von Kenan bis zur Sündfluth
$\frac{1656 - 395}{70} = 18$ und Kenan, Enos, Seth, sind
30 drey, also 21 Generationen. Wir gehn also in der
Rechnung fort:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 12te | Generation | an Söhnen | 244140625 |
| 13. | : | : | 1220703125 |
| 14. | : | : | 6103515725 |
| 15. | : | : | 30517578625 |
| 16. | : | : | 152587893125 |

die Zahl der Töchter ist eben so viel, also ist die
ganze Menschenzahl bey der 16ten Generation
31 305175,786250, also schon über 300,000 Mil-
32 lionen. Das ist genug, um zu erweisen, welches
ich blos erweisen will, daß vor der Sündfluth mehr
33 Menschen gelebt haben als Herr H. angiebt. Will
man die Generationen nicht annehmen, da man sie
mir doch nicht umstoßen kann, so kann ich die viel
größre Menschenzahl als Herr Hartwig sie angenom-
men hat, auf eine andre Art erweisen.

34 Der 5te Satz von Herrn H. läuft wider alle
Wahrscheinlichkeit. Zehn Kinder im Durchschnitt
35 anzunehmen ist viel zu wenig; sollte es doch nicht viel
fehlen, daß (die Todten mit eingerechnet) dieses bey-
nahe die menschliche Fruchtbarkeit in unsern ietzigen
36 unfruchtbaren Zeiten sey. Man kann aber wahr-
scheinlich erweisen, daß wenig Menschen vor der
Sündfluth als Kinder gestorben, und daß es ebenfalls
ein

ein seltner Fall gewesen, daß einer außer der Ehe oder unfruchtbar geblieben. Die Fruchtbarkeit der Men- 37
schen nach der Sündfluth war bis 26 Kinder (denn es werden nur die Söhne genannt) 1. B. Mos. 10, 15. 26—29. Nun ist von diesen nicht einmal 38
zu vermuthen, daß sie die ganze Zahl ausmachen, sondern es werden nur die Söhne genannt, die gan-
zen Nationen Nahmen gegeben haben, daher wird dem Arphachsad und Salah, iedem nur ein Sohn, Eber nur zwey 2. 10, v. 24. 25. zugeeignet, ob sie gleich viel mehr Kinder hatten, und Cap. 11, 13. 15. 17. Es kann also gar wohl seyn, daß die 39
Menschen nach der Sündfluth 50 und mehr Kinder zeugten. Da Noah noch im 500 Jahre zeugte, so 40
erhellet, daß das Zeugungs-Vermögen, wenn es auch mit diesem oder mit dem 600ten Jahre aufhör-
te, doch über 4—500 Jahr gedauert hat (wahr- 41
scheinlich länger, denn es heißt immer, und lebte dar-
nach 800 ꝛc. 700 ꝛc. Jahr und zeugte Söhne und Töchter), da doch nur auf alle 8. 10. Jahre ein Kind kommt. Nimmt man aber auch die Fruchtbar- 42
keit vor der Sündfluth nur zu 10 Söhnen an, (um auf die verstorbnen Kinder viel abrechnen zu können, da denn auf 25 Jahr nur ein Kind kommt,) so ha-
ben wir in der 13 Generation schon tausendmal tau-
send Millionen, oder eine Billion, also 5 mahl 200,000 Millionen Söhne, oder zwey Billionen Menschen. Ich sage nicht, daß diese große Zahl 43
Menschen gelebt haben, aber ich will blos dadurch zeigen, daß eine sehr große Zahl Menschen, vor der Sündfluth kann gelebt haben, daß es wahrscheinlich

7 ist, und daß man diese Wahrscheinlichkeit nicht um stoßen kann.

44 Man überlege ferner, daß wir auch hier nur von der Hälfte Menschen reden, nähmlich von den Nachkommen Seths. Die Nachkommen Cains hat
45 Herr H. ganz vergessen. Ich meines Theils glaube, daß vor der Sündfluth so viel Menschen als nach der Sündfluth gelebt haben.

46 Die letzten sechs Generationen zu summiren ist zu viel, denn sie betragen einen Zeitraum von 1096 Jahren, so alt niemand geworden ist.

47 So reichlich also Herr H. nach No. 7. glaubt gerechnet zu haben, so hat er doch die erste Erde sehr arm an Menschen gemacht, und man kann ihm, wie ich erwiesen habe, eine ganz andre Rechnung vorlegen, die mehr und stärkre Beweise für sich hat als die seinige.

48 Was die zur Entscheidung dieses Streits beytragende Frage betrift, wie viel Menschen die Erde hat ernähren können, so kann nichts bestimmt werden. Aber die Berechnung des Herrn H. S. 80. ist wider
49 die Erfahrung. Wenn Herr D. Büsching glaubt, daß dreytausend Millionen Menschen iezt in der Welt leben könnten, nach der iezigen Fruchtbarkeit, so ist das wohl nach den Beweisen des Probst Süßmilch zu wenig, nach dessen Angabe ꝛc. 6000 Menschen auf einer deutschen Quadratmeile leben können.
50 Wenn wir auch annehmen, daß der dritte Theil der Erde nur Trocknes sey, so behalten wir doch 3 Millionen deutsche Quadratmeilen Trocknes, davon eine

Mil=

Million abgerechnet auf Wiesen, Wälder, (die wir 7
aber doch auch nutzen, weil sie dem Vieh viel Nah-
rung geben) schlechten Boden (dafür aber auch wie-
der beßrer) so behalten wir doch noch 2 Millionen
Quadratmeilen, auf denen also 12000 Millionen
Menschen bey einer guten Bearbeitung leben können.
Die Süßmilchsche Berechnung gründet sich auf Er- 51
fahrung, ich will aber noch eine andre Erfahrung
beybringen. China in der Mauer enthält ohnge- 52
fähr 120000 deutsche Quadratmeilen. Die Zahl
der streitbaren Männer war im vorigen Jahrhundert
nach einem blutigen Kriege, der eine erschreckliche
Menge Menschen hingeraft, und in welchem es von
den Tartarn erobert wurde, beynahe 60 Millionen,
von 20 bis 60 Jahren gerechnet, denn es wurde
das ganze Volk gezählt. Bey dieser Summe waren
noch keine Banzen (die über eine Million machen),
Staatsbediente und Gelehrte. Rechnet man eben
so viel Personen weiblichen Geschlechts von diesem
Alter so erhalten wir 120 Millionen. Der Kinder
und Menschen unter 20 Jahren beyderley Geschlechts
wollen wir nur eben so viel rechnen, welches viel zu
wenig ist, so haben wir 240 Millionen, 60 Millio-
nen für die Menschen beyderley Geschlechts über 60
Jahr gerechnet, machen 300 Millionen. Was bey
den 60 Millionen über 60 Jahr zu viel seyn möchte,
kann auf die 240 Millionen unter 20 Jahren ge-
nommen werden. Rechnet man nun 300 Millionen
Menschen auf China (da wir auf ganz Europa nur
160 Millionen rechnen) und 120,000 Quadrat-
meilen auf dieses Land, in welchem große Striche
hoher Gebürge und unfruchtbaren Bodens ist, so 53

7 kommen 4500 Menschen auf eine Quadratmeile,
54 und also können auf der Welt wenigstens (zwey, statt
drey Millionen Quadratmeilen) 9000 Millionen
55 Menschen leben. Wenn nun Herr H. diese Zahl
für die Zeiten vor der Sündfluth blos verdoppelt, so
56 kann man ihm noch weniger beyfallen. Unsre ge-
wöhnliche Fruchtbarkeit ist im Durchschnitt das 4te
5te Korn, nun hat man aber Länder, wo man bey-
57 nahe das 100te Korn ärndtet. Also haben wir eine
20 bis 25 mal größre Fruchtbarkeit selbst auf unsrer
Erde nach der Sündfluth, und man kann daher für
die große Fruchtbarkeit der Erde vor der Sündfluth,
die durch die Sündfluth noch nicht verdorben war,
wohl eine hundertmal größre annehmen.

58 Ein ieder von den vier Welttheilen Æ. D ꝛc.
enthält ohngefehr 800000 Quadratmeilen, also alle
viere 3,200000 können nun auf einer Quadratmeile,
nach unsrer Fruchtbarkeit, sich 6000 Menschen er-
nähren, (nach dem Süßmilch) und ist die Fruchtbar-
keit (man vergesse doch auch die vielen Fische nicht)
100 mahl größer, so haben 1 Billion, und 920 tau-
send Millionen Menschen zugleich leben können;
59 nimmt man aber an, daß nur 100000 Millionen
vor der Sündfluth gelebt haben, (aber nicht bey der
Sündfluth, sonst müste keiner gestorben seyn) so
braucht die Fruchtbarkeit der Erde um 100000 Mil-
lionen Menschen kaum viermal größer zu seyn, denn
um alle diese Menschen als zugleich lebend zu ernäh-
ren, braucht sie nur $\frac{100}{16} = 6\frac{1}{4}$ mahl größer, als ietzt
zu seyn, denn $\frac{1680000 \text{ Millionen}}{100000 \text{ Millionen}} = 16$ und ieder

Mensch

Mensch hätte im letzten Fall einen Raum von 17554 Quadratschuhe, zu seinem Besitz gehabt, und im ersten Fall einen Raum von 23000 Quadratfuß, womit er schon hat auskommen, und die Thiere, die so lange nicht werden gelebt haben, haben auch bleiben können. Zweyte Berechnung. Wenn nach dem 60 Süßmilch 6000 Menschen auf einer deutschen Quadratmeile sich ernähren können, so kommen auf ieden Menschen 96000 Quadratfuß. Nun verhält sich

$$17554 \text{ zu } 96000 = 1 : 5\frac{8230}{17554}$$

also hätte die Fruchtbarkeit der Erde, um 100000 Millionen Menschen zugleich zu ernähren, nur $5\frac{1}{2}$ mahl grösser seyn dürfen, und im zweyten Fall nur 4 mahl.

Wer diese meine Vorstellung der ersten Welt 61
vor der Sündfluth für wahrscheinlich, und mit der heiligen Schrift ꝛc. übereinstimmend hält, der nehme sie an; wer sie nicht dafür erkennt, und erkennen kann, der bleibe bey der alten Erklärung, er soll wegen seiner Einsichten von mir nicht beneidet werden; wer aber keiner von beiden seinen Beyfall giebt, der gebe uns eine beßre, so wird er Dank verdienen.

Wir müssen also das Paradies nicht in der Ge- 62
stalt der ietzigen Welt suchen, welche durch die Sündfluth gänzlich umgekehrt ist, denn vor der Sündfluth waren die Länder gegen Morgen wärmer, fruchtbarer und bewohnter, die es ietzt zum Theil nicht mehr sind, z. E. Siberien und die Tartarey waren erstaunend bewohnt, daher gräbt man noch ietzt viele Gerippe 63
von Elephanten und Rhinoceros in Siberien aus der

Erde,

7 Erde, und eine Menge Elephantenzähne, die zum Theil noch völlig zur Verarbeitung brauchbar, und blos, wie altes Elfenbein, d. h. Elphan:ten:Bein
64 gelb geworden sind. Hier haben wir also etwas, das würklich aus der alten Welt ist! und könnten
65 uns Gefäße ꝛc. davon machen lassen ꝛc.! Siberien hat größentheils in Æ, und also in dem Welttheil gelegen, auf den Adam kam, der auf der nordlichen
66 Halbkugel war. Die Elephanten wohnen noch ietzt in den fruchtbarsten Ländern der Erde, und da in Siberien so viele Merkmahle von ihnen angetroffen werden, und Adam auf den fruchtbarsten Erdtheil ohne Zweifel gekommen ist, so beweisen diese Zähne
67 meine obige Angabe. Es ist auch an sich wahrscheinlich, daß Gott dieses in vieler Betrachtung allervorzüglichste Thier in den besten Welttheil gesetzt, ihm denselben zu seinem eigentlichen Aufenthalt angewiesen, wie auch den Adam des besten und vorzüglichsten Thiergeschlechte nicht werde beraubt haben.
68 Und dieses ist vor der Welt Siberien mit gewesen, wie diese Zähne erweisen.

69 Man muß nicht glauben, daß diese ersäuften Thiere so weit können geschwommen seyn. Dieses ist wider alle Erfahrung, es müßte sonst auch die See häufige Gerippe von Wallfischen oder andern großen
70 Seethieren an dieses oder ienes Land bringen. Weil die See damals wenig oder gar nicht salzig war, so giengen diese Thiere desto eher in Fäulnis, ihr Fleisch fiel ab, oder wurde von der großen Menge Seethiere sehr bald gefressen, die Knochen blieben im Schlamm, und so blieben die ersäuften Thiere ruhig

ruhig in den Ländern wo sie waren, da sie noch da- 7
zu kein Strom trieb, und wahrscheinlich war auch 71
durch die ganze Zeit der Sündfluth kein Sturm, als
welcher eine sehr große Unordnung in der Arche wür-
de gemacht haben, welche nicht statt haben kann,
weil Gott allen Menschen und Thieren, die sie ent-
hielt, gnädig war, auch nicht Ursache hatte ihren
Glauben zu probiren, da ihr Aufenthalt in der
Arche schon selbst eine beständige Probe des Glau-
bens war.

Diese Vorstellung der ersten Welt hat Aehnlich- 72
keit mit den vier Thieren Ezech. 1, 5. 16. Offenb.
Joh. 4, 6., die den Thron Gottes ausmachen, und
in deren Mitte Gott gleichsam wohnet, und hier wohn-
te der Mensch als das Bild Gottes, im Paradiese.

Da Adam aus dem Paradies getrieben wurde, 73
so versetzte Gott ihn und die Thiere auf einen von den
vier Welttheilen. Nach und nach wurden alle diese
vier Welttheile bevölkert, und ihre Gemeinschaft
durch die Erfindung der Schiffarth und des Schifs-
bau, die von sich selbst nothwendig wurde, beständig
unterhalten. Der Cherub 1. B. Mos. 3, 24. ist 74
wahrscheinlich ein starker Sturm gewesen, mit Bli-
tzen, der sich erhob, wenn die Menschen nach dem
Paradies hinüber schiffen wollten, oder diese Blitze
schreckten den Adam zurück, wenn er, wo ihm dieses
Vermögen von Gott gelassen wurde, hinüber fliegen
wollte.

(Ohne Zweifel hat Adam, wie ich schon erwähnt, 75
im Paradiese fliegen, und sich auch in die grösten
Tiefen des Meeres begeben können, d. h. seine

Seele

7 Seele hat seinen ungleich feinern Körper, als wir iezt haben, fort gerissen, denn sonst hätte er a) nicht herrschen können über die Vögel ꝛc, und es hätten ihn b) die Thiere in einer überaus wichtigen Vollkommenheit übertroffen, nähmlich dem Fliegen, welches man nicht annehmen kann; er würde auch sonst c) den Engeln allzuunähnlich gewesen seyn, die sich und ihren Körper so schnell als ein Blitz bewegen können; er wäre auch d) nicht das Bild der Allgegenwart nach dem Körper gewesen, (nach der Seele haben wir es durch die Gedanken) d. h. nach seiner Person. Da er aus dem Paradies getrieben wurde, verlohr er ohne Zweifel auf einmal oder nach und nach diese wichtige Eigenschaft).

76 Die ersten Menschen behielten, wie man leicht denken kann, ein sehr großes Verlangen nach dem Paradiese, und übergaben daher auch alle ihre Todten dem Meer, welche Gewohnheit noch bis iezt die ältesten Einwohner von Indien am Indus und Ganges beobachten. Man legte die Todten in Küsten oder Särge, in der Absicht, daß sie hinüber schwimmen sollten. Daher ist die Fabel vom Choran entstanden, welches Wort so viel heißt als ein Kasten, nähmlich der die Todten hinüber brachte; aus welchem Worte die Unwissenheit in der Folge ein Nomen Proprium, einen Schiffer gemacht, der Kasten oder Charon geheißen hat, so wie aus der Arche
77 Noäh ein fliegend Pferd, Pegasus. Hier ist die Mythologie ohne Beyhülfe der Etymologie kaum zu verstehn, sondern sehr dunkel, in andern Sachen

steckt

steckt sie uns ein heller Licht auf und ist bestimmt
z. E. so würden wir es ohne die Mythologie nicht 78
wissen, daß Cain den Abel nicht todt geschlagen,
(der ein Vorbild Christi, dem kein Bein ebenfalls
nicht zerbrochen wurde) an einen Baum gebunden
und lebendig geschunden hat.

Man hat viele Worte, im griechischen besonders, 79
doch auch im lateinischen und deutschen, die es be-
weisen, daß Charon der Sarg ist. Im griechi-
schen hat man das Wort Char-aße, aushöhlen,
[char, har, ar, ar-ca ein Kasten] von char-ax,
was ausgehöhltes, eine Furche, daher charren-
scharren. Kara-bion ein Schiflein. (dazu
kann ieder Sarg dienen) das bion ist das deutsche
lein ge, land, gedion ein Ländchen. Kara das
Haupt, weil es eine Aushöhlung ist. Kar-iro
ich sterbe, von Kar der Tod, als wenn man woll-
te sagen, ich sarge. Daher auch wohl das deut-
sche Wort, gar, (welches nach seinem Sinn so
viel als Erde heißt) und das Wort Sarg, denn
Char ist in Schor und Schar in Sar verwan-
delt und durchs Ka zu einem Diminutivo ge-
macht worden: Sarka, das Ka ist noch im pohl-
nischen das Wort, welches, am Ende angehan-
gen, eine Sache verkleinert, wir Deutschen haben
es in ken, gen, verwandelt. Ferner so heißt im
lateinischen ein Schif Car-ina, vornähmlich ein
Schif ohne Segel, nähmlich der unterste Kasten
des Schifs. Daher mag das Wort Kahn kom-
men, welches das r verlohren hat, das sich aber
in dem deutschen Worte Karrn noch erhalten,

wel-

welches ein Kasten ist. Der Franzose hat das ch beybehalten, und heißt einen Karn oder Wagen, der auch ein Kasten ist, Chariot. Ker=as und Ker=aia, Horn, lateinisch Cor=nu, deutsch Horn von Chornu, Hornu, Horn. Das ist auch was hohles, daher auch Ker=anis ein Topf (Ker=ao einschrenken) Ker= Cher= Sher= Scher=be. Der Grundbegrif von allen diesen Worten ist der Begrif hohl (daher Hölle, Höhle, Holla ein Tpof ꝛc.) die Wurzel ist entweder Ka, oder ar, welches einerley ist. Kar=Kar=dia, Cor= Cordis, Chordis, Hordis, Hords, Hörds,
80 Herz, denn das Herz ist hohl. Weil nun der Begrif von Hohl hier vom Feuer in ka und ar genommen wird (Sistem d. E. 9, 4—7.) Gott hat wie alles so auch die Sprachen aus drey Principiis
81 gemacht, so lehrt er uns, daß das Feuer die Ursache aller Lockerheit (denn was sehr locker ist, hat eine Menge Höhlen z. E. ein Schwamm ꝛc.) und also das Licht die Ursache der Dichtigkeit ist, (welches mit den Eigenschaften des Feuers und Lichts
82 vollkommen überein kommt) daher auch alle die Mittel, welche eine Lichtkraft in sich haben dicht machen, d. h. stärken z. E. saure Sachen, erdigte zusammenziehende Mittel, als die China Rinde.

83 Darüber, daß man nähmlich aus einem Kasten einen Menschen gemacht hat, muß man sich nicht wundern, denn das findet man öfters in der Mythologie
84 Diese alte Tradition äffen die Aegypter nach, weil sie dieselbe nicht verstanden, und hießen den Schiffer, der
85 sie auf ihre Begräbniß=Insel brachte, Charon. Wenn

man

man diese meine Erklärung annimmt, so erklärt sich 7
verschiednes in der Mythologie von selbst.

Man muß sich also von der Menge Todten die im 86
Meere sind, und von welchen die Offenbarung Jo:
hannis 20, 13. Erwähnung thut, und dergestalt Er:
wähnung thut, als würden sie (als die ersten Men=
schen) vor den andern, und als die ersten wieder ins
Leben gebracht, keine kleine Begriffe machen, denn
wahrscheinlich haben vor der Sündfluth so eine große
Menge Menschen gelebt, und wegen der erstaunen:
den Fruchtbarkeit der Erde leben können, als nach
der Sündfluth.

Die Zahl der Todten, die auf der See durch die 87
Schiffarth verunglückten, ist so klein und geringe, daß
sie an diesem Orte (Offenb. 20, 13.) gewiß nicht
würden erwähnt werden.

Wenn nun aber das Paradies iezt nicht mehr 88
auf dieser Welt ist, wo ist es? Diese Frage wollen
wir nunmehro untersuchen. Wir haben keine Spur 89
noch Ursache zu glauben, daß es Gott eher als mit
der Sündfluth weggebracht habe, sondern wir kön=
nen vermuthen, daß die Seelen der Seligen vor der
Sündfluth in dieses Paradies sind versezt worden,
und daß man dieses in der alten Welt auch geglaubt
hat, welches die Mythologie beweißt. Gott hat 90
vorläufig Gefängnisse (denn die wahre Hölle existirt
noch nicht) mit und ohne Feuer für die Seelen ꝛc. der
unselig verstorbnen zubereitet: mit Feuer, in dieses 91
kam der reiche Mann Luc. 16, 23. die Sodomi=
ten ꝛc. Epist. Judä vers 7. andre hingegen kommen 92

7 blos in finstre Gefängnisse, vielleicht ohne Feuer v. 6.
93 1. Petr. 3, 19. Selbst auf der Erde läßt Gott die Seelen solcher Elenden noch einige Zeit, aber auch als in Gefängnissen und an elenden Oertern, wie aus Offenb. Joh. 18, 2. und aus täglichen unläugbaren
94 Erfahrungen klar ist. Auf gleiche weise hat Gott auch den Seligen vorläufige Orte der Freuden und der Freyheit zubereitet, in welche sie nach ihrem Tode kommen, oder in welchen sie ihren eigentlichen
95 Wohnsitz haben, wenn ihnen auch die Freyheit vielleicht gegeben ist, in den Himmel nicht allein zu kommen, sondern auch, so oft es ihnen gefällt, in Gesellschaft andrer Seligen, und der Engel, die Erde zu
96 besuchen und zu bereisen. Das hat man auch in der iüdischen Kirche geglaubt, denn der Schächer mußte ein solch Paradies glauben, sonst konnte Chri-
97 stus mit ihm davon nicht sprechen Luc. 23, 43. In dieses ward entzückt Paulus 2 Corinth. 12, 4. und dieses Paradies ist ein Ort, der den Garten in Eden vermuthlich weit übertrift, und nicht der eigentliche Himmel Offenb. Joh. 2, 7.

98 Da das eigentliche Paradies nicht mehr auf Erden ist, so ist es wahrscheinlich in der Sonne, weil man für einen andern Ort gar keine Beweise hat, für die Sonne aber viele. Sistem der Ewigkeit 5,
99 59. ꝛc. Geringre Orte der Freuden sind vielleicht die Planeten, mit einem Unterschiede ihrer Vortreflichkeit, und die Seelen kommen da oder dorthin, nach dem Unterschiede ihres Glaubens ꝛc.

100 Das wahre Paradies, in welches Christus gleich nach Seinem Tode kam, und in welches der Schächer

Schächer bald nach Ihm von den Engeln getragen 7
wurde, ist ohne Zweifel in der Sonne, woselbst
Christus Sich erst den Seligen zeigte, alsdann die
Gefangnen in der Erde besuchte, und von ihnen wie-
der ins Grab Sich begab und aufstand. Daß Chri- 8 1
stus in einen solchen Mittelort der Seligkeit gekom-
men, und Sich auch die 40 Tage vor Seiner Him-
melfahrt da meist aufgehalten, ist daraus klar, daß
Er erst den 40ten Tag gen Himmel gefahren ist, und
wo hätte Er in dieser Zeit seyn sollen?

Man kann durchaus nicht beweisen, daß Chri- 2
stus vor dem 40ten Tage in Himmel aufgenommen
wurde, denn das wäre aller Würde zuwider, daß Er
gleichsam heimlich im Himmel gewesen, und wozu?
Seine Menschwerdung geschah mit Pracht, und mit 3
einem großen Gefolge der himmlischen Heere kam Er
vom Himmel, und nahm bey Seiner Geburth den
Leib an, der durch Veranstaltung des heiligen Gei-
stes in der Maria für Ihn zubereitet war, und Sein
Einzug in den Himmel mußte daher ebenfalls mit
großer, ia mit noch viel größrer Pracht vor sich gehn,
welches auch geschehn ist.

Christus konnte nie unthätig seyn. Was sollte 4
Er auf der elenden Erde, nachdem Sein leidender
Zustand mit dem Tode das Ende erreicht hatte, ma-
chen? auf der Erde, dem Lande Seiner Erniedri-
gung machen, wenn Er nicht bey Seinen Jüngern
war, und bey denen war Er nicht oft, und allezeit
nur kurze Zeit? also mußte Er an einem Mittelort 5
der Seligkeit seyn, den Er Selbst das Paradies
nennt, (mit mir Luc. 23, 43.) und erfreute da die

8 Seligen mit Seiner herrlichen und triumphirenden
6 Gegenwart, und mit Seinen Erzählungen. Das
waren 40 Tage des Vorschmacks der Belohnung,
für den Anfang Seiner Leiden die 40 Tage in der
7 Wüste. David glaubte es auch, daß seine Seele
nach dem Tode die Freyheit haben würde, die Sonne,
die Planeten und Sterne zu bereisen Ps. 8, 4.

8 Die Mythologie sagt uns, daß, wenn man ins
Paradies, welches sie Elysium nennet, kommen
wollte, man über ein Wasser setzen müsse, sowohl
als wenn die Seelen in die Hölle kommen, die sie
theils mit theils ohne Feuer abbildeten, überhaupt
aber als ein trauriges Land, und vermuthlich verstan-
9 den sie das Land Nod darunter (welches Wort viel-
leicht dem deutschen Worte Noth seinem Ursprung
gegeben hat) und unter dem Pluto den Cain oder
Thubel-Cain.

10 Es ist also höchstwahrscheinlich, daß die Cainiten
von allem Umgange und Gemeinschaft mit den
Sethiten sind abgerissen gewesen, und daß ihr
Land schlechter gewesen als die übrigen Welttheile,
wenn es auch noch immer angenehm gewesen seyn
mag (ob es gleich Gottes Fluch mehr getroffen ha-
ben wird) da die ganze Welt, und also auch dieser
Welttheil, Eden hieß, d. h. voll Ergötzlichkeit.
11 Wie muß erst der Garten gewesen seyn! vermuth-
lich waren aber die vier Welttheile vor dem Fall
auch schöner ehe Gott sie verfluchte.

12 Das Wort Paradies ist ein griechisch Wort, und
heißt überm Wasser. Also muß es eine Insul ge-
wesen

wesen seyn. Es ist auch eine uralte Tradition da, 13
daß das Paradies rund herum mit Wasser umflossen
gewesen, daher hat man im Morgenlande allgemein
geglaubt, daß es die Insel Ceylon gewesen sey. Da 14
dieses Wort griechisch ist, so muß der Ort der Selig-
keit unter den Griechen zwey Nahmen gehabt haben,
nähmlich Paradies und Elysium. Beyde Worte 15
sind gleich nach der babylonischen Sprachen-Vermen-
gung entstanden. Vor der Sündfluth mag man den 16
Garten, der vielleicht keinen eigenthümlichen Nah-
men hatte, sondern blos Garten hieß) mit einem
Worte bisweilen benennt haben, das übern Wasser
hieß. Dieses Wort wurde bey der Sprachen-Ver- 17
mengung beybehalten, denn wenn Japhet seinen Kin-
dern die Geschichte der alten Welt erzählte, und des
Paradieses gedachte, so wird er es natürlich bey den
Nahmen genannt haben, den es in der alten Welt
gehabt hat, und seine Kinder, die klüger waren als
wir, und nach der Etymologie forschten, werden ihn
gefragt haben, was dieser Nahme heiße, und war-
um man es so und nicht anders genannt habe, wel-
ches ihnen dann Japhet gesagt, und das hebräische
Wort griechisch übersetzt hat. Nach der Sündfluth 18
wurde Noah mit seinen Söhnen gewahr, daß die
Gestalt der Erde sehr verändert sey. Je mehr sie
die Erde auskundschafteten, ie mehr wurden sie be-
stärkt, daß weder das Paradis noch die alten Strö-
nie da waren. Sie mußten also die Hofnung nach 19
dem Tode in das alte Paradies zu kommen aufgeben,
und weil sie von einem Leben nach dem Tode, und
einer Belohnung und Strafe in demselben überzeugt
waren, so machte ihnen, und besonders dem Noah

8 (zu seinem Troste) Gott bekannt, daß dieser Ort nun
20 außer der Erde sey, nähmlich in der Sonne. Sie
hießen also nunmehr das Paradies Heliosum, dar-
aus Helysium, Elysium entstanden ist, den Helios
21 (woraus das lateinische Sol, die Sonne und von
hele, Sonnenschein, das deutsche Wort helle) heißt
22 im griechischen Sonne. In der Folge gieng die
rechte Bedeutung von Elysium verlohren, obgleich
das Wort blieb, und die Menschen behielten die al-
len bekannte Erzählung (sie müssen sehr oft vom Pa-
radies geredt haben) von der Lage des Paradieses
überm Wasser bey.

23 Daher kommt es, daß in der Mythologie der
Weg nach Elysium auch übers Wasser geht, denn
daß die Griechen von der Erzählung Mosis 1. B.
Mos. 1, 6. sollten Nachricht gehabt und gewußt ha-
ben, daß die Schrift hier die Luft Wasser nennt, ist
nicht zu vermuthen, selbst die Söhne Noäh wußten
es vielleicht nicht, ob sie gleich vom Eishimmel
Nachricht hatten, der auch von Wasser war, wo
aber die Reise über Wasser zu weit hergehohlt seyn
24 möchte. Ich bin sehr geneigt zu glauben, daß
Gott Selbst den Menschen nach der Sündfluth,
besonders dem Noah, es werde offenbart haben,
daß die Seelen der Seligen in die Sonne kom-
men, und daß dieser, dem Anschein nach blos
feuriger Körper, das nicht sey, was er scheine,
sondern ein sehr schönes und bewohnbares Land,
so schön und noch schöner als der Garten in Eden:
25 denn da es kaum zu vermuthen ist (weil zu viel
Experimente ꝛc. dazu gehörten darauf zu kommen)
daß

daß Noah und seine Nachkommen (denn die alten
Perser glaubten auch, und ohne Zweifel aus Ueber-
lieferung, daß das Paradies in der Sonne sey) die
Sonne vor einen bewohnbaren Himmelskörper wer-
de gehalten haben, sondern da man glauben kann,
daß sie ihn für das gehalten haben, wofür man ihn
bisher gehalten, nähmlich für ein großes Feuer, oder
eine brennende Kugel, so würden und könnten sie 26
ohnmöglich darauf verfallen seyn, einen solchen Him-
melskörper für den Ort der Seligen zu halten; da sie 27
es aber doch offenbar geglaubt haben, wie das Wort
Elysium beweißt, so muß es ihnen Gott entdeckt ha-
ben, sonst hätte kein Mensch es einem andern geglaubt, 28
daß ein Ort wo lauter Feuer wäre, ein Paradies
seyn könne, da sie besonders mit dem Begrif der
Hölle ein Feuer verbanden.

Die Hölle hießen sie Tartarus, d. h. Tar, 29
denn dieses Wort ist blos verdoppelt. Nach der My- 30
thologie glaubten sie nicht allein ein Feuer, sondern
auch eine erschreckliche Kälte im Tartarus; ver-
steht sich an verschiedenen Orten, (daher vielleicht 31
Tartarn, d. h. ein Volk, welches in kalten Ländern
wohnt.) Weil nun das Land Nod, besonders der 32
Theil, der mehr vom Hidekel entfernt war, und nach
dem Pole, nach dem Ausfluß des Gihon hinlag, sehr
kalt war, so wie auch iezt diese Länder sehr kalt sind,
nicht wegen der größern Breite oder Entfernung vom 33
Aequator, sondern weil ohne Zweifel die Feueradern
sehr tief liegen, so ist zu vermuthen, daß man in der
Folge das ebräische Wort Nod in das griechische Tar
übersezt hat, welches eigentlich kalt heißt, und wo-
her

8 her das Wort starr herkommt, desgleichen das Wort
34 stär=ben, stärben, sterben, weil beym Tode der
35 Körper erstarrt und kalt wird. In der Folge eigne=
te man dem Tartarus auch ein Feuer zu, weil Tar
auch heiß heißt, daher tor=reo, darren, dürre,
36 dur=stig ꝛc. kommen. Die Wurzel ist verschieden,
wenn Tar kalt heißt, ist die Wurzel ta, im Gegen=
theil ar. ur. oder ar hat nicht allein eine doppelte
Bedeutung, sondern auch eine entgegengesetzte, wie
viele Worte haben, z. E. valetudo, welches Ge=
sundheit und Krankheit heißt, sacer, heilig und ver=
37 flucht. Ich will dies Orts noch einen, wie gewöhn=
lich, sehr thörichten Einwurf der Ungläubigen anzei=
gen, und durch die mathematische Widerlegung des=
selben ihren Unverstand und ihre Unwissenheit mathe=
38 matisch demonstriren. Es geben also einige derse=
ben, um die Wahrheit von der Auferstehung der Tod=
ten dadurch umzustoßen, vor, daß wenn alle Men=
schen, die auf der Erde gelebt, auferstehn sollten, sie
39 auf derselben nicht würden Platz haben. Dieser
Einwurf ist erstlich schon darum thöricht, daß, wenn
es auch wahr wäre, daß die Menschen auf einmahl
nicht Platz hätten aufzustehn, die Auferstehung
aller Menschen nicht auf einmahl zu geschehn brauch=
te, sondern eine der andern folgen könnte, wenn die
Menschen vor der Auferstehung von Gott von der Er=
de weggenommen und anders wohin versetzt wären.
40 Das wird aber nicht nöthig seyn, denn wenn hundert
tausend mahl mehr Menschen auf Erden gelebt hät=
ten, als wahrscheinlich am Ende derselben werden ge=
lebt haben, so würden sie doch alle und sehr geräum=
41 lich Platz haben. Das kann sich der Leser sehr leicht

selbst

selbst ausrechnen, wenn er weiß, daß die Fläche der Erde neun Millionen deutsche Quadratmeilen enthält, wovon ohngefähr die große Hälfte Trocknes und das andre Meer ist, und wenn er weiß, daß zweymahl hundert tausend Menschen, (als welche ohngefähr, die kleine Zahl genommen, auf Erden einmahl können gelebt haben,) sehr geräumlich (vier Quadratfuß iedem Menschen gegeben) auf einem Stückchen Erde stehn können, das nicht einmal 38 Meilen lang und breit ist. Hier ist der Beweis vom Platz und der Zahl. 42

## Erster Beweis. 43

Eine Meile sey = 24000 Fuß. $24000^2$ = 576 Millionen, vier Quadratfuß für ieden Menschen = $\frac{576}{4}$ = 144 Millionen Menschen, die auf einer Quadratmeile geräumlich stehn können. $\frac{200000}{144}$ Millionen = 1400 Quadratmeilen, und $38^2$ = 1444 also ist $\sqrt{1400}$ noch nicht volle 38 Meilen.

## Zweyter Beweis. 44

Man nehme die wahrscheinliche Zahl von 1000 Millionen lebender Menschen auf der Erde an, iede Generation 30 Jahr und das Weltalter 7000 Jahr, so ist $\frac{7000}{30}$ = 233 Generationen. 233 + 1000 = 233000 Mill. die 33000 Mill. kann man wegen den ersten Generationen nach Noah und Adam abrechnen.

Oder: 45

$\frac{7000 - 1656 \text{ Jahr vor der Sündfluth}}{30}$ = 178 Generationen. 178 + 1000 = 178000. 10000 Millionen abgerechnet,

net, bleiben 168000. Millionen allein nach der Sündfluth. Nun ist aber wahrscheinlich, daß vor der Sündfluth so viel Menschen gelebt haben als nach derselben.

46 Ich habe versprochen am Ende dieses Buches eine nähere Auskunft zu geben, warum ich im Anfange desselben so apologetisch für neue Erfindungen, hauptsächlich für die Erfindung neuer Wahrheiten, besonders solcher Wahrheiten, welche für alle Menschen die wichtigsten seyn müssen, nähmlich für die Erfindung neuer Religions-Wahrheiten, und so apologetisch für das Verdienst derer geschrieben habe, welche sich Mühe geben, das gröste Gut der Menschen, die Religion und den Verstand der Menschen, von Irrthümern, sie mögen neu oder noch so veährt
47 seyn, zu reinigen. Der Verstand kennt keine Veriährung, denn in den Augen der Vernunft ist ein unrechtmäßiger Besitz um desto strafwürdiger ie länger er gedauret hat, und ie größer also der Schade ist, den die rechtmäßigen Eigenthumsherrn durch die Zeit-
48 länge gelitten haben. Wenn ein Irrthum sich in die Stelle der Wahrheit eingedrungen, die Welt durch das scheinbare seiner Dokumente noch so lange betrogen, und sie nicht allein um den Nutzen, den sie von der Wahrheit würde gehabt haben, gebracht, sondern ihr noch außerdem großen Schaden zugefügt hat, so ist es Verdienst um die Welt und um die Wahrheit, die Blöße des Irrthums aufzudecken, die Falschheit seiner Documente an den Tag zu bringen, die ächten an deren Stelle zu produciren und vorzuweisen, und den Götzen des Irrglaubens und der

Lüge,

Lüge, den man an die Stelle Gottes und der Wahr: 8
heit gesetzt hat, von der Höhe, worauf er sich ge:
schwungen, oder worauf man ihn gesetzt hat, herun:
ter zu werfen, und wenn er Jahrtausende schon da:
selbst säße, und wegen seines grauen Alterthums eine
noch so ehrwürdige Gestalt an sich genommen hätte,
die betrogne und vom Schein verführte Welt mag 49
noch so sehr darwider schreyen, und es zum schreck:
lichsten Verbrechen machen: nach Entscheidung des
Processes wird sie erkennen, daß man sie von einem
Ungeheuer befreyt hat, welches um desto strafwürdi:
ger war, ie länger es unter der Maske der Ehrlichkeit
und Wahrheit die Welt hintergangen hat.

Solche Ungeheuer haben wir selbst noch in den 50
Lehrbegriffen der evangelischen und reformirten Kirche
aus dem Pabstthum beybehalten. Ein solches Un: 51
geheuer ist, wie ich im vorhergehenden bewiesen, die
abscheuliche Lehre von der allgemeinen Verdammung
der Heiden, die Lehre von der Erbsünde ꝛc. (aber nicht 52
von der mitgebohrnen Neigung zum sündigen, denn
die kann und darf also auch nicht geleugnet werden)
die dem ganzen Nahmen Gottes, den allerdeutlich:
sten Zeugnissen der heiligen Schrift, der gesunden
Vernunft, und alle dem was recht und billig ist schnur
stracks widersprechen und entgegen laufen. Aber 53
hiervon will ich ein andermal mehr sagen, und mich
blos gegenwärtig auf die Erfindung neuer Wahrhei:
ten, oder neuer Beweise (die auch neue Wahrheiten
sind) für alte Wahrheiten, einschränken.

Ich habe Anno 1776 das Sistem der Ewigkeit 54
herausgegeben, und in der Nachrede an das Publi:

kum

8 kum 29, 41. versprochen, und es als meine Pflicht angesehn, auf die Recensionen und Beurtheilungen
55 desselben zu antworten. Da ich an dem Ort meines Aufenthalts ziemlich außer dem Zirkel der Gelehrsamkeit lebe, so ist mir nur eine Nachricht, und vier Recensionen desselben zu Gesichte gekommen, welche letztern mir von einem Freunde abschriftlich sind zugeschickt worden, ob ich gleich nicht zweifeln darf, daß man in weit mehrern gelehrten Journalen dieses
56 Sistem der Ewigkeit werde beurtheilt haben. Auf diese vier Recensionen, in welchen auch nicht die geringste Spur eines Gegenbeweises wider einen
57 einigen Satz im Sistem d. E. und ich muß noch hinzusetzen, auch nicht die geringste Spur von gesunder Vernunft aufzufinden ist, sondern die blos witzig seyn sollende Glossen und fürchterliche Ausprü-
58 che enthalten, will ich, mit Vorsatz und aus einer guten Absicht nicht so antworten als sie es verdienen, und mir dieses, wenn es nöthig seyn sollte, auf ein andermahl vorbehalten, aber vorläufig doch etwas weniges darauf antworten, wenn ich vorher von der erwähnten Nachricht eine kurze Auskunft gegeben habe.

59 Die angezeigte Nachricht ist von dem Herrn Ober-Consistorial-Rath D. Büsching, in seinen wöchentlichen Nachrichten im 33 Stück vom Jahr 1776, und giebt allein von demienigen Nachricht, was diesem Wochenblatte angemessen ist, und beson-
60 ders die Geographie und Historie angeht. Der Herr Verfasser dieses Wochenblatts meldet, daß ihm fast alles neu und unbekannt sey, und daß er gewiß sey,

daß

daß ein ieder Leser des Buchs etwas das ihm neu ist
darinnen finden werde. Er sagt ferner, daß ihm 61
auch alles sehr dunkel vorgekommen. Uebrigens 62
wird kein Urtheil über das Buch gefällt, außer eini-
gen zweydeutigen Ausdrücken, auf welche ich aus
Hochachtung für diesen berühmten Gelehrten nicht
antworten will, weil er seine Nachricht ohne Zweifel
bey einer aufgereimten und satyrischen Laune geschrie-
ben, wo es sehr leicht ist auszugleiten und den ange-
meßnen Ausdruck zu verfehlen, und weil sie mit vie- 63
ler Eilfertigkeit aufgesetzt ist, wie das Wort abreißen
beweißt, welches eine Heftigkeit und Stärke anzeigt,
und das der Herr Rath statt des Wortes ablesen
setzt, das ich habe, welches letzte Wort eine mehr
gelinde Bewegung zu erkennen giebt; ferner die 64
Worte Nahmen dieser drey Altväter statt Nach-
kommen dieser drey Altväter, welche Verwechse-
lung der Worte einen ganz wunderlichen Sinn mir
zutheilt. Bey einer großen Eilfertigkeit kann es sehr 65
leicht geschehn, daß man etwas übergeht das eine
Anführung verdiente, und in der Anführung dieser
oder iener Stelle selbst etwas wegläßt, das zum deut-
lichen Sinn durchaus nothwendig ist, wie der Leser
finden wird, wenn er die angezognen Stellen in dieser
Nachricht im Buche selbst aufschlägt, und aufmerk-
sam vergleicht, welche kleine Mühe nicht viel Zeit
wegnimmt.

Das Urtheil eines großen Gelehrten macht ge- 66
wöhnlich bey dem Leser auch einen großen Eindruck,
ich halte es daher nicht für überflüßig, da die Nach- 67
richt des Herrn D. Büsching vom Sistem der Ewig-

keit

8 keit doch immer sehr zweydeutig war, um die widrige Vermuthung, die der Leser für das Sistem der Ewigkeit daraus schöpfen möchte, wo nicht gänzlich zu heben, doch etwas zu schwächen, hier den Anfang seiner Nachricht vom 14. April 1777 über ein andres von mir das folgende Jahr herausgebne Buch anzuführen, das den Titel führt: Dedalé c. a. d. inventions nouvelles pour l'avantage de la navigation en géné-
68 ral, & principalement sur mer. Der Anfang von der Nachricht dieses Buchs ist folgender: Der Herr Verfasser dieser merkwürdigen Schrift ist eben derselbe, dessen System der Ewigkeit, ich im vorigen Jahre angeführt habe, ein nachdenken-
69 der und forschender Mann u. s. w. Da ich in der Folge selbst einmal mit dem Herrn O. C. Rath sprach, so versicherte er mich zwar, daß er in vielen Sachen meiner Meinung nicht sey, aber daß er doch auch manches in meinem Buche gefunden hätte, womit ein Leibnitz würde brillirt haben, wenn er es gewußt
70 hätte. Ich führe diese Worte pünktlich an, nicht aus Eigenliebe oder Prahlerey, sondern um der an-
71 gezeigten Ursache willen, und weil die übrigen unge-
72 nannten Recensenten (die man nicht kennt, weil sie sich nicht nennen, so viel aber doch aus ihren Recensionen einsieht, daß ihr Verstand noch viele Jahre zu seiner Reife nöthig habe) in meinem ganzen Buche, vom Anfang bis zum Ende, gar nichts vernünf-
73 tiges gefunden haben wollen, woran die Schuld sowohl an ihnen als an mir liegen kann, denn es ist erfahrungsmäßig, daß ein Mensch der schadhafte Augen hat, vieles nicht findet, was einem andern der ge-
74 sunde und gute Augen hat nicht leicht entgeht. Diese

Herren

Herren Recensenten mögen es also mit dem Herrn D. 8
Büsching ausmachen.

Ich will nunmehro meinen Lesern das wesent- 75
lichste dieser vier Recensionen in wenig Worten mit-
theilen, ohne zu befürchten, daß die höchstnachthei-
ligen und beschimpfenden Abschilderungen desselben,
deren ich nicht eine einzige unangezeigt lassen
werde, einigen Eindruck auf seinen Verstand ma-
chen werden. Ich werde alle Luftspringe des Witzes, 76
welche die Recensenten ihren Verstand machen lassen,
um dem Leser auf meine Kosten ein Divertissement zu
machen, sein Zutrauen zu erhaschen, und ihm von ih-
rer großen Gelehrsamkeit und der sich darauf grün-
denden richtigen Beurtheilungskraft einen Begrif zu
machen, treulich und ohne Gefährde wörtlich anfüh-
ren. Das wesentliche derselben besteht darinn: 77

1) Man erstaunt (ich schlage herum, und 78
lese mit Erstaunen: der Majestät ꝛc.) über meine
Thorheit, daß ich wider alle Mode, Gotte dem Drey-
einigen das Buch, welches ganz von ihm handelt,
als die Erstlinge meines Verstandes, der wie alle
übrigen Güter, deren wir Menschen uns erfreuen,
Sein Geschenke ist, darbringe, und mich nicht schä-
me sie Ihm vor den Augen der Welt zu dediciren,
als dem Gott, dem dieses Opfer der Dankbarkeit so 79
angenehm ist, daß Er es ehmals Selbst zum Gesetz
gemacht hat; man erstaunt über meine Thorheit, daß 80
ich das gegen den Vater der Menschen beobachte,
was einem jeden gutgearteten Kinde, wenn es die
erste Frucht des Baumes, den der Vater bey seiner
Geburth pflanzte, und dem Kinde schenkte, dem gü-

tigen

8 tigen Vater aus Pflicht und Dankbarkeit darbringt,
bey iedem edeldenkenden Menschen zum Lobe gereichen
81 würde. Man erstaunt über eine völlig gleiche That,
und erstaunt darüber nicht als über eine kluge oder
vernünftige, löbliche und wohlanständige That, son-
dern wie der ganze Zusammenhang ꝛc. beweißt, als
82 über eine ganz außerordentliche Narrheit! und
darüber erstaunt ein Theologe der die Pflichten gegen
Gott lehren, und die Menschen zu ihrer Beobach-
tung anhalten soll, worunter der Dank, und beson-
ders auch der öffentliche Dank und Ehrerbietung ge-
gen Gott die vornehmsten sind.

83 2) Man findet das, was ich für philosophi-
sche Speculation verkaufen soll, als nonsensika-
lische Dinge.

84 3) Man lacht über die Schwäche meines Ver-
standes, daß ich glaube, derjenigen Religion ei-
nen großen Dienst zu thun, die auf der Lehre
von der Dreyeinigkeit Gottes als ihrer grösten
Grundwahrheit beruht, und mit deren Umsto-
sung sie nothwendig über einen Haufen fallen muß,
wenn ich diese Wahrheit zu erweisen suche, und die
Beweise derselben so weit fortführe, daß sie endlich
selbst die Nothwendigkeit der Dreyeinigkeit Gottes
darthun, und wenn ich die Gegenmeinung von der
bloßen Einheit, mit Ausschlüßung der Dreyeinigkeit
Gottes, bis zur höchsten Absurdität, nähmlich bis
zum Widerspruch treibe.

85 4) Man schilt mich einen Mystiker.

86 5) Man nennt die Tabelle, worinnen ich die
Grundkräfte der Natur, und die Körper in denen sie
vor-

vorzugsweise wohnen, nach der Ordnung der ewigen 8
Grundkräfte in Gott classificire, im spöttischen Ton
bewundernswürdig.

6) Man nennt eben diese Tabelle transcenden- 87
tale Weisheit.

7) Man sagt treuherzig, daß man von einem 88
Schwindel bey dieser transcendentalen Weis-
heit überfallen worden, und zwar beym abschrei-
ben dieser Tabella, (die, obgleich nicht ganz richtig
abgeschrieben geliefert wird, welches ohne Zweifel
der Schwindel machte) und also beym Schreiben der
Recension selbst. Das hätte der Recensent aus 89
Klugheit nicht sagen sollen, denn nun könnte leicht
Jemand darüber kommen, und um seiner eignen Aus-
sage willen, da bekanntlich der Schwindel eine Krank-
heit des Kopfs ist, in welcher wir alles, was in ei-
ner noch so guten Ordnung da steht, verkehrt und
unter einander laufend sehn, den für den Recensenten
und seine Recension höchst nachtheiligen Schluß ma-
chen, und seine ganze Recension für die Ausgeburth
eines kranken Kopfes halten, weil ihm ganz gewiß
der Schwindel beym ersten Lesen dieser Tabelle, und
also gleich zu Anfange des Buchs, eben sowohl wird
befallen haben als beym Abschreiben, und ihm in der
Folge gar nicht verlassen, ia immer stärker geworden,
da das ganze Buch eine bloße Ausführung dieser Ta-
belle ist.

8) Man sagt von mir, daß ich mich hernach 90
auch in Mathematik verliere, weil ich bey der Ge-
legenheit, wo ich von der Unbegreiflichkeit Gottes
rede, den Schluß mache, daß es thöricht seyn würde

8 zu fordern, daß das endliche das unendliche fassen könne, und also auch thöricht, daß der endliche Verstand den unendlichen Gott ganz begreifen wolle, und zur Beschämung dieser Thorheit, und zum Beweise, daß unser Verstand, der die bestimmteste Erkenntnis vom unsichtbaren Gott verlangt, dasienige nicht einmal aufs genaueste bestimmen könne, was doch sichtbar vor unsern Augen da liegt, und mit dem Cirkel dem ersten Anschein nach ausgemessen werden zu können scheint, die Diagonallinie des Quadrats anführe, deren Ausmessung man für ohnmöglich hält, und dem unmathematischen Leser zugleich deutlich mache, was ein Quadrat, was Diagonal- und Quadratlinie sey, weil er ohne diese Erklärung das Exempel nicht
91 würde verstanden haben. Billig hätte der Recensente sich in diesen mathematischen Artikel nicht verlieren sollen, und einen mathematischen Beweis seiner mathematischen Unwissenheit geben, denn wenn er Kenntnis von der Mathematik hätte, so würde er, wenn seinem schwindlichen Kopfe diese Anmerkung an einem noch so unrechten Orte zu stehn vorgekommen wäre, dieses mit Stillschweigen übergangen haben, und das wegen der von mir gelieferten höchst genauen Berechnung der Diagonale, die von der für ohnmöglich erklärten Bestimmung derselben nur eine fast unendlich kleine Einheit unterschieden ist, und welche genaue Bestimmung noch Niemand vor mir gegeben
92 hat. Der Recensent hätte also, da er keine Mathematik versteht, sich auch in mathematische Sachen nicht mengen sollen, sonst vermuthet der Leser, daß er in andern Sachen, über welche er urtheilt, vielleicht eben so wenig verstanden habe.

9) Man meldet, daß eine Menge neue und 8
frappante Entdeckungen, die man im Buche 93
nicht suchen sollte, mit reichen Händen hie
und da ausgestreut wären, und führt einige da-
von an.

10) Der Recensent meldet am Ende seiner Re- 94
censions, wie ich im vorhergehenden in der Anmerkung
über den Schwindel des Recensenten vermuthe, daß
er bereits Kopfweh habe. Darein endet sich ge- 95
wöhnlich der Schwindel. Ich will nur wünschen
(aber mein Wunsch kommt doch nun zu spät) daß die-
ser Schwindel und dieses Kopfweh nicht endlich gar
in ein Delirium ausgeschlagen sey, und ihn in die
Hände des Wund-Arztes gebracht habe. Der 96
Recensent beschlüßt seine Recension mit der Vermu-
thung, daß die Leser mehr die Achseln zucken, als
lachen werden. Hier hätte sich der Recensent ein
wenig deutlicher ausdrücken sollen, weil man diese
Worte eben so wohl auf seine Recension als auf mein
Buch anwenden kann, und man also nicht weiß, ob
das Achselzucken seine Recension oder mein Buch be-
treffe, besonders da man bey genauerer Aufmerksam-
keit glauben muß, daß er seine Recension müsse ge-
meint haben, weil er mit den Lesern spricht, nähmlich
den Lesern seiner Recension.

11) Das Final ist, daß an mir nichts zu bes- 97
sern sey.

## Zweyte Recension.

In der zweyten Recension wird von mir ge-
sagt:

12) Daß ich die von mir der Welt vorgelegten
98 Wahrheiten als Wahrheiten anpreiße, welche noch in keines Menschen Verstand gekommen wären. Der Leser lasse sich nicht etwann verführen, als wenn ich mit diesen mit schwabacher Schrift gedruckten Worten, die von mir vorgetragnen Wahrheiten der
99 Welt anpriesse, denn wenn diese von mir vorgetragnen Wahrheiten weiter kein Verdienst hätten, als daß sie noch in keines Menschen Verstand gekommen wären, so hätten sie ein sehr geringes Verdienst oder gar keins, denn es ist schwer zu begreifen, wie dieses Nicht-Kommen in den Verstand eines Menschen den Werth der Sachen ausmachen könne, und diese darum
100 preißwürdig wäre. Ob die vorgetragnen Wahrheiten noch in keines Menschen Verstand gekommen seyn oder nicht, das wäre auch ganz ohnmöglich zu beweisen, und davon ist auch die Frage nicht, son-
9, dern blos vom Gegensatz, nähmlich ob sie irgend aus eines Menschen Verstand, so viel man weiß, schon herausgekommen sind.

2 13) Man sagt von mir, daß ich viele höchst ungereimte Sätze vortrage, und macht einige derselben nahmhaft.

3 14) Man vermuthet, daß Niemand in meinem Buche Logik oder nur gesunden Menschenverstand verlangen werde, oder etwas anders als Jacobböhmische Weisheit darinnen suchen. Das ist der tröstliche Schluß der zweyten Recension, und ich halte es dem Leser nicht vor übel, wenn ihm angst wird vor meinem Buche, und doch ist es noch
4 nicht alles. Ich merke hier erstlich an, daß der

Recen-

Recensent von dem gesunden Menschenverstande keine 9
großen Begriffe haben müsse, wie aus den Worten
oder nur zu vermuthen steht, welche Worte den ge-
sunden Menschenverstand weit unter die Logik setzen,
da ich gegentheils, und wie ich nun wohl merke, bis- 5
her sehr irrig davor gehalten habe, daß die Logik nichts
weiter als ein blos analisirter gesunder Menschenver-
stand sey. Da der Recensent den gesunden Men- 6
schenverstand so tief unter die Logik erniedrigt, so ist
schwerlich zu vermuthen, daß er sich denselben als eine
schlechte Sache werde gesucht haben zu verschaffen,
oder wenn er ihn ia einmal gehabt hat, seine Logik
(die demnach ein würkliches Räthsel ist) an dessen
Stelle werde gesetzt haben. In Wahrheit, die Lo- 7
gik des Recensenten muß etwas erstaunenswürdiges
seyn, da selbst ein gesunder Menschenverstand etwas
geringes dagegen ist. Sie kann also Zweifels ohne
nichts geringers seyn als ein englischer Verstand. Der 8
Recensent wolle doch ia nicht säumen, die Welt mit
dieser Logik baldigst zu beschenken. Aber gleich nach 9
diesen Worten steht ein Schluß dieser Logik, der uns
einen kleinen Vorschmack von dieser außerordentlich
vollkommnen Logik macht. Der Schluß ist folgen-
der: der Herausgeber des Sistems der Ewigkeit han-
delt in seinem Buche von der Dreyeinigkeit; Jacob-
böhme handelt in seinen Büchern auch davon; also wird
Niemand etwas anders als Jacobböhmische Weisheit
in ienes seinem Buche suchen. Vortreflich! wie
rund, wie gründlich, wie tiefsichtig, und doch dabey
wie so deutlich und überzeugend ist dieser Schluß,
und wie applicabel auf tausend andre Fälle und Bü-
cher! z. E. die Bücher des neuen Testaments han- 10

9 deln von allen drey Personen in der Gottheit, und
also von der Dreyeinigkeit; Jacobböhme handelt in
seinen Büchern auch davon; wer wird also in den
Büchern des neuen Testaments etwas anders suchen
11 als Jacobböhmische Weisheit. Wie gesagt, der
Recensent wolle nicht säumen die Welt mit seiner vor-
treflichen Logik zu beschenken, die eine rechte Schatz-
grube gründlicher Erkenntnisse seyn muß, angefüllt
bis oben an, in die man nur so hineingreifen darf,
um auf einmal ein Erkenntnißreicher Mann zu wer-
den, weil nichts dazu gehört als gesunde Finger.
12 Aber warum sollen die Leser in meinem Buche nicht,
wenn nicht Logik doch nur gesunden Menschenver-
stand verlangen?

## Dritte Recension.

13 Diese dritte Recension ist auf einer sehr ortho-
doxen evangelisch-lutherischen Universität Deutsch-
lands gedruckt. In dieser wundert man sich:

14 15) Daß meiner Vernunft ein dreyeiniger
15 Gott möglich sey. Meine Vergleichung Gottes
und der drey Personen in der Gottheit mit den unsicht-
baren Kräften, d. h. gleichsam mit der unsichtbaren
Seele der schon an sich höchst einfachen, geistigen,
und durch die ganze Natur ausgebreiteten höchstwich-
tigen Elemente, nähmlich des Lichts, der Luft, und
des Feuers, wird hier körperlich genug genannt,
aber man entschuldigt mich zugleich freundlich, weil
ich mich als ein Arzt an das körperliche gewöhnt
16 hätte. Nun das ist sehr gütig und nachsichtig. Ich
danke dem Recensenten schuldig für die Ehre, die er

der

der Wissenschaft erweißt, zu welcher ich mich eigentlich bekenne, denn ohne Zweifel hält er auch dafür, daß die Schreiber der heiligen Schrift insgesammt Aerzte gewesen sind, weil sie Gott an tausend Stellen mit den genannten subtilen oder geistigen Körper selbst vergleichen, ia Gott sich selbst damit vergleicht.

16) Jacobböhme kommt auch in dieser Recension vor, in Gesellschaft des Theophrastus Paracelsus.

17) Die dritte Grundkraft hat der Recensente in meinem Buche nicht finden können, und daher urtheilt er, daß sie unsichtbar ist wie die Mondfinsternis. Das ist in der That sehr witzig! es ist nur zu bedauren, daß dieses Meisterstück von Gleichnis dem Recensenten totaliter verunglückt ist, denn bey einer unsichtbaren Mondfinsternis ist doch die Mondfinsternis würklich da, nur daß wir sie nicht sehn, und also bekennt der Recensent, daß die dritte Kraft zwar da, aber seinem verfinsterten und ganz blinden Auge des Verstandes unsichtbar ist. Es ist also nicht zu zweifeln, daß der Recensent eine schlimme Augenkrankheit habe, bey welcher ihm die Hülfe des Arztes sehr dienlich seyn würde. Wollte der Recensente sich an mich wenden, so verspreche ich demselben, daß ich mich willig werde finden lassen, ihm ein Recept zu einer vorzüglichen guten Augensalbe zu verschreiben, die ihm, wenn er sie ausbrauchen will, gewiß curiren wird.

18) Weiter wird von mir gesagt, daß ich noch schöne sinnliche Gleichnisse gäbe. Da hat der

Recensent recht. Ich halte viel auf sinnliche Gleichnisse.

22 19) Der Recensent meynt, daß unter allem Galimathias noch tolle Einschaltungen sind, und daß die von der Liebe die tollsten wären, daher der Recensent glaubt, daß ich etwa gar rasend seyn müsse, und das noch dazu vor Liebe. Hierauf werde ich am Ende dieses Buchs antworten.

23 Er beschlüßt endlich seine Recension, mit dem einem Theologen vorzüglich anständigen Mißbrauch des Nahmens Gottes, wie aus dem Zusammenhange und Ernsthaftigkeit des Vortrags erhellt, wenn er zuletzt wünscht, daß mir Gott bald wieder die Gesundheit schenken möge.

Ich könnte meine Beurtheilung ꝛc. auch so schlüssen: Nachdem der Recensent durch seine ganze Recension hindurch delirirt hat, so verliehrt er beym Beschluß derselben seinen Verstand ganz und gar, und fängt an zu rasen — aber ich will es nicht thun.

Von diesen für toll ausgegebnen Einschaltungen werde ich in einer eignen Abhandlung, von dem Zustande des Lebens nach dem Tode, besonders handeln, und der Leser wird daraus abnehmen können, ob meine Meynung von der Liebe in iener Welt oder das Urtheil des Recensenten eine Frucht der Tollheit sey.

## Vierte Recension.

24 Die vierte Recension ist kurz und erbaulich; sie fängt sich folgendermaßen: Hier, lieben Leser, hier.

Ich kann nicht umhin, dem Leser bey diesem 9
Anfange eine kurze Nachricht von einem Manne zu 25
geben, der viel ähnliches mit meinem Recensenten hatte. Vor einiger Zeit (es mögen zwanzig Jahre seyn) existirte eine Schauspieler-Gesellschaft, deren Director Schuch allezeit den Hanswurst vorstellte. An diesem Manne war alles so poßirlich, daß, sobald er nur den Fuß aus der Scene setzte, oder nur mit dem Kopfe hervor gukte, schon alles lachte, wenn man auch seinen übrigen Körper noch nicht sah, denn schon in dem wenigen was man von ihm sah, sah man auch schon den ganzen Hanswurst.

Weil diese Recension die kürzeste ist, so will ich 26
sie ganz einrücken. Die Fortsetzung ist also fol: folgende:

Hast du den Titel Mehr fordre nicht!
für uns war es Pönitenz, daß wir mehr lesen mußten. Im Anfang Mittel und Ende fanden wir — — Unsinn. Endlich sagte uns noch der Verfasser am Schluß in der Nachricht ans Publikum, daß er diese Wissenschaft nicht durch Nachdenken (das merkten wir wohl) auch nicht aus andern Büchern, sondern durch Eingebung von Gott habe. Hier bedauerten wir ihn. Wenn der Verfasser doch dem bekannten lateinischen Sprüchelgen nachlebte: quam quisque artem didicit, hanc exerceat.

Zu dieser kurzen Recension will ich ebenfalls nur 27
ein paar kurze Anmerkungen machen. Dieser Recensent macht es in der That am allerschlimmsten, weil

9er im Anfang, Mittel und Ende nichts als Unsinn gefunden hat. Er hätte es wenigstens nicht so gerade heraus sagen sollen, wäre es auch blos um meines Verlegers willen, den er ia dadurch offenbar in Schaden bringt. Das ist würklich sehr unbarmherzig.
28 Und was wird man nun von dem Herrn D. Büsching denken, wegen des Urtheils das ich im vorhergehenden von ihm angeführt? Diesen berühmten Mann hat er nun ebenfalls um allen seinen Credit gebracht.

29 Das Wort Eingebung steht allein in des Recensenten seinem Kopfe oder Exemplare. In meinem Exemplare steht es nicht. Für das Bedauren danke
30 ich dem Recensenten. Was sein lateinisches Sprüchelgen betrift, so melde ich ihm, daß ich demselben vollkommen gemäß lebe, wenn auch nicht in der Be-
31 deutung, in welcher sein enger Verstand, der wahrscheinlich das allein für große Kunst und Gelehrsamkeit hält, was man in Collegiis hört, es genommen
32 zu haben scheint. Ich habe diesem ganz vernünftigen Spruche in Edirung des Sistems der Ewigkeit nachgelebt, lebe ihm in diesem Buche nach, und werde
33 es noch künftig thun, da er aber demselben nicht nachgelebt hat, welches daraus erhellet, daß er, da das Journal, in welches er arbeitet, den Titel neue Zeitungen von gelehrten Sachen führt, und der Leser daher in demselben eine Nachricht von dem Inhalt des Buchs erwartet, das angezeigt wird, weil er den bloßen Titel in iedem Meß-Catalogo findet,
34 ich sage, daß da hieraus erhellet, daß er, Recensent, seinem lateinischen Sprüchelgen nicht nachgelebet, weil er auch nicht die geringste Nachricht vom Inhalt

des

des Buchs in seiner neuen gelehrten Zeitung gegeben, 9
und also gewiesen hat, daß er nicht einmal im Stan-
de ist eine gelehrte Zeitung zu schreiben, so sehr we-
nig auch dazu gehört, und dieses ohne Zweifel blos
darum geschehn ist, weil er den wahren Sinn seines
lateinischen Sprüchelgens nicht verstanden hat, so will
ich ihm dasselbe hiermit deutlicher machen, und ihn
freundlich ermahnen, dasselbe fleißig zu beherzigen
und ihm nachzuleben. Hier ist es: quam quisque 35
artem *non* didicit hanc *non* exerceat.

Das sind die gedruckten Urtheile von meinem 36
Buche. Ich will noch aufrichtiger seyn, und dem
Leser sogar die ungedruckten, geredeten und geschrieb-
nen bekannt machen. Man hat sich in allem Ernst 37
und sorgfältig erkundiget, ob ich nicht etwan einen
kleinen Fehler am Verstande hätte, oder doch zu ge-
wissen Stunden von mir was merken ließe, das man
bey andern vernünftigen Menschen nicht beobachtet.
Man hat meine Vorstellung von der Glückseligkeit des 38
Himmels zu einem türkischen Paradiese gemacht, man
hat mich zu einem Schwärmer und Schwenkfeldianer, 39
es haben mich endlich, nach dem Zeugnis eines 40
glaubwürdigen und einsichtsvollen iungen Gottesge-
lehrten (welcher aber anders urtheilt) zwey seiner äl-
tern Mitbrüder, der eine zu einem Naturalisten, der
andre aber gar zu einem Atheisten gemacht und da-
für erklärt, und wer weiß wozu mich noch sonst der 41
Hirnlose Witz des Unglaubens, die Scheinheiligkeit,
die Dummheit und der verstandlose Eifer des Aber-
glaubens gemacht hat! Aber was wird es helfen den 42
Unverstand aller derer in diesem Buche gezeigt zu ha-

ben,

Oben, die an mir zum Ritter haben werden wollen,
43 und denen es wie den iungen und unreifen Elihu ge-
gangen ist, den die Weisheit seinen Bauch bis zum
Zerplatzen auftrieb, gleich dem Most der die Fässer
zerreißt wo er zugestopft bleibt, wenn er ihr nicht Luft
und einen Ausgang erlaubt hätte, und welche Weis-
heit ihn bis zum Ersticken ängstigte. Hiob 32, v.
44 18. 19. 20. Man stampfe nach des weisen Königs
Ausspruch Sprüchw. 27, 22. diese Narren in einem
Mörsel zu Grütze, so werden die meisten doch bleiben
45 was sie sind. Unterdessen war es nothwendig, den
Unverstand und die Dummheit dieser eingebildeten
Weisen ans Tageslicht zu bringen, und sie an der
46 Mittagssonne auszubreiten, um die, welche sich ha-
ben verführen lassen, ihnen ohne eine vorher ange-
stellte Untersuchung nachzusprechen, auf einen bessern
Weg, auf den Weg des Verstandes und der Wahr-
47 heit zu bringen, und, wenn es noch möglich ist, iene
selbst zu überführen, wie sehr sie geirret, und wie übel
sie an mir gehandelt haben.

48 Ich glaube, daß meine Leser, die von dem Si-
stem der Ewigkeit noch keine Kenntnis haben, über-
aus neugierig seyn werden, was es doch nun wohl
eigentlich vortrage, denn es wird ihnen vielleicht kein
Buch und kein Schriftsteller bekannt seyn, von dem
man so überaus viel Böses und ungereimtes gesagt
49 hat. Damit aber meine Leser, durch das was ich
angeführt habe, nicht eine allzuüble präoccupirte
Meinung für meine Arbeit bekommen, so muß ich
demselben auch sagen, daß es doch noch gelehrte
Männer giebt, die mit dem Herrn O. C. R. D.

Bü-

Büsching günstig, rühmlichst, ia allerrühmlichst von meiner Arbeit geurtheilt haben, mündlich und schriftlich, ob sie mir gleich darum zugleich bekannt machten, daß sie in vielen Sachen von meiner Meinung abgiengen, wenigstens so lange abgiengen, bis ich über dieselbe, da ich viele Sätze nur angeführt, oder sie noch nicht vollständig erwiesen, die nöthigen Beweise würde vorgelegt haben, in Ermanglung welcher sie, wie es auch billig und vernünftig ist, vorläufig noch bey ihren alten Meinungen blieben.

Ich führe zugleich an, daß ein sehr angesehner 50
Gelehrter und Theologe, der in einer großen Stadt wohnt, in einer öffentlichen Predigt des neu aufgefundnen Beweises, daß Gott sogar dreyeinig seyn müsse, und Gott nicht Gott seyn könne wenn er es nicht wäre, als des erstaunenswürdigsten Beweises Erwähnung gethan. Und in der That, wie kann 51
die Vernunft weiter gehn, als daß sie das, was für die gröste Unvernunft gehalten wurde was die gröste Weisheit an den Tag bringt, und den scheinbarsten unvernünftigsten Widerspruch als die gröste, wichtigste und vernünftigste aller Wahrheiten erweise. Ich 52
danke hiermit diesem rechtschafnen Manne (Johann Esaias Silberschlag; warum sollte ich ihn nicht nennen?) für dieses öffentliche Zeugnis der Wahrheit, denn es ist nothwendig, daß diese Wahrheit auch dem 53
gemeinsten Manne bekannt gemacht wird, da der Glaube des gemeinsten Mannes kein andrer ist als der Glaube des gelehrtesten, indem der Gott, bey dem kein Ansehn der Person ist, allen Menschen nur einen einigen Weg zur Seligkeit vorgeschrieben hat,

den

den der König und der Bettler, der Gelehrteste wie der Ungelehrteste gehn muß, nähmlich den Weg des Glaubens, so daß sich der Glaube des gemeinen Mannes auf eben die Grundwahrheiten stützt, und stützen muß, worauf sich der Glaube des Gelehrtesten gründet und gründen muß, eben die Unterstützung wie iene braucht, um ihm dieienige Stärke und Festigkeit zu geben, die der Glaube des Gelehrten und Ungelehrten haben muß, wenn er thätig und gegen alle Ein-
54 würfe unüberwindlich werden und bleiben soll, besonders da diese Wahrheit eine der allerbestrittensten ist, wider welche sich auch die Vernunft des gemeinsten Mannes in der Stille regt, wenn auch nicht öffentlich empört, und seinen ganzen Glauben an die christliche Religion, so oft das Erwachen seiner Leidenschaften und bösen Neigungen diese Wahrheiten
55 zu schwächen sucht, schwankend macht, und da sie der ewige Grundstein der christlichen Religion ist und bleiben wird, auf den, wenn er nicht fest und unbeweglich ist, das Gebäude der christlichen Religion niemals im Menschen dieienige Festigkeit erhalten kann, die es haben soll.

56 Ich habe mich noch bey dem Leser zu entschuldigen, daß ich bey der Anführung der mir nachtheiligen Urtheile aus den vier Recensionen, und bey der Mittheilung einiger meiner Gedanken darüber, nicht mit dem Ernste gesprochen habe, den die große Wichtigkeit
57 der Sache verdient, von welcher die Rede war, aber der Leser wolle überlegen, daß dieser gerechte Tadel mich gar nicht, und die Recensenten ganz allein trift, denn diese waren es, die eine Wahrheit, welche Gott,

die

die Religion, und das zeitliche und ewige Glück der
Menschen so nahe angeht, mit dem unentschuldbarsten
Leichtsinn und dem unanständigsten Spott behandel-
ten, der um desto verwerflicher ist, da ohne Zweifel 58
alle vier Recensenten Gottesgelehrte sind, oder doch
im Begrif stehn es zu werden, und sich dazu vorzu-
bereiten; mein Urtheil aber beschäftigt sich nicht mit 59
der Sache selbst, sondern blos mit dem Spott, und
dem lahmen und elenden Witze dieser gelehrten Her-
ren. Es ist eine bekannte Erfahrung, daß man ge- 60
gen solche Leute selbst, und bey den Lesern, wenigstens
bey den meisten, nähmlich bey denen die einen Wohl-
gefallen an solchem Witze haben, und sich von ihm
blenden lassen, wenig ausrichtet, oder wohl gar ver-
liert, wenn man auf eine sehr abfallende Weise dem
lächerlichen das Ernsthafte entgegen setzt, ich 61
glaubte daher, daß die Nothwendigkeit und die Be-
schaffenheit der Umstände es erfordern so zu antwor-
ten wie ich es gethan habe, um dem Vorurtheil eini-
germaßen entgegen zu gehn, das viele Leser von gelehr-
ten Journalen haben, als wäre der Recensent, der 62
doch oft, wie man aus seiner Arbeit erkennt, nicht
mehr als ein junger Student ist,

(indem wenig Journale, oder vielleicht gar keines, 63
das Glück haben, daß so viele würklich gelehrte
Männer darein arbeiten, als die allgemeine deut-
sche Bibliothek, ob diese gleich darum nichts we-
niger als unfehlbar oder allemahl völlig unpar-
theyisch wird und ist)

ein großer Gelehrter, und das Urtheil desselben das 64
Urtheil des ganzen gelehrten Publici, da es doch blos
das Urtheil eines einzigen Mannes ist, das nicht mehr 65

gilt

9 gilt als eines andern einzelnen Mannes, und billig viel weniger gelten sollte, als eines andern gelehrten Mannes, den man nahmentlich kennt, und der von seiner Gelehrsamkeit und Einsicht, wenn auch nicht
66 von seiner Unfehlbarkeit Proben gegeben hat. Man muß es also dem lesenden ungelehrten Publiko, bey dem die Recensionen einen so großen Eindruck machen, sagen und beweisen, daß sehr oft hinter dem Recensenten nichts mehr steckt als ein Anfänger in
67 der Gelehrsamkeit, die gewöhnlich bey ihrem wenigen, aber destomehr aufgedunsnen Wissen, sich für mehr als überflüßig ausgerüstet finden, Männer zu beurtheilen, zu denen sie noch in die Schule gehn könnten und sollten, den Werth ihrer Schriften, als Richter in der Gelehrsamkeit, mit einer untrüglichen Unfehlbarkeit zu entscheiden, ihr Verdienst zu bestimmen, und Lob und Tadel, Hochachtung und Verach-
68 tung, mit liberalen Händen auszutheilen. Da mich nun dieses Schicksal ebenfalls und auf eine vorzügliche Weise getroffen hat, so urtheile ich, daß es hier zur rechten Zeit und am rechten Orte sey, dem Rathe Salomons um der Leser willen (denn der Recensent wird selten dadurch gebessert, sondern nur noch mehr erbittert, Sprüchw. 17, 12. Cap. 27, 22. wegen 18, 2.) zu folgen, der Sprüchw. 26, 5. sagt: antworte dem Narren nach seiner Narrheit, daß
69 er sich nicht weise dünken lasse. Ich hoffe wenigstens, daß künftig dergleichen Recensenten, wenn meine Bücher in dem oder ienem gelehrten Journal das Unglück wiederum haben sollten in ihre Hände zu fallen, um von ihnen beurtheilt zu werden, sich mit mehr Vorsichtigkeit auf dem Boden werden lustig

machen,

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

machen, unter welchem eine schärfer geladne Mine 9
liegen könnte, denn dismal habe ich es so eingerichtet,
daß sie noch mit dem Leben davon gekommen, und
auch ihre gesunden Gliedmaßen behalten haben, weil
ich nur eine Schreckmine habe gehn lassen. Sollten 70
aber meine Recensenten einmal richtigern Kenntnissen
vom Sistem der Ewigkeit Raum geben, und das ei-
nem ieden, selbst dem gelehrtesten Manne rühmliche
öffentliche Bekenntnis ablegen, daß sie geirrt haben,
so werde ich nicht ermangeln, ihnen Gegentheils die
ehrenvolleste Ehrenerklärung wegen dieses Wiederrufs
zu geben.

Uebrigens wünsche ich, daß in Zukunft die Di- 71
rektores der gelehrten Journale in der Wahl derer,
denen sie Bücher, welche Gott, Religion und das
Wohl der Menschen so nahe angehn, zu recensiren
geben, es betreffe nun meine oder eines andern Ge-
lehrten Arbeit, sorgfältiger und glücklicher seyn mö-
gen, und solche Männer dazu ausehn, die wahre
Ehrfurcht vor dem großen Gott, Hochachtung für die
christliche Religion, und Achtung gegen Männer ha-
ben, die diese Ehrfurcht ꝛc. von sich blicken lassen,
und solche Subiecte aussuchen, die gründliche Ge-
lehrsamkeit statt Comödianten Witzes haben.

Nunmehro will ich dem Leser den wesentlichen 72
Inhalt des Sistems der Ewigkeit bekannt machen.
Die zwey Hauptwahrheiten, welche dieses Buch er-
weißt sind: 1) daß Gott dreyeinig sey und seyn
müsse; 2) daß alles, was Gott geschaffen hat,
Sein Bild sey und seyn müsse. Da die Beweise 73
von der Dreyeinigkeit Gottes aus der heiligen

9 Schrift schon von andern gegeben sind, so übergehe ich sie gänzlich.

74 Es ist eine bekannte Sache, daß diejenigen, welche die Dreyeinigkeit Gottes nicht annehmen, und sie sogar für einen Widerspruch halten, die Schriftstellen, die zum Beweise derselben angeführt werden, theils ganz anders erklären, und sie also unkräftig machen, oder die Authenticität (schönes Wort) derselben nicht anerkennen z. E. die Stelle 1. Epist. Joh.
75 5, 7. 8. man macht wohl gar den Schluß, daß ein Buch und ein Lehrgebäude, welches Lehren lehrte, die einen Widerspruch in sich enthielten, und also der gesunden Vernunft schnurstraks zuwiderliefen, nicht von Gott seyn könnte, als der von uns nicht forderte
76 Widersprüche zu glauben. Da nun dieser Einwurf die Grundlehre des Christenthums angeht, und wenn er nicht kann gehoben werden, die ganze christliche
77 Religion umwirft, so ist der Beweis von der Dreyeinigkeit Gottes aus der Vernunft und Natur von desto größrer Nothwendigkeit, weil die Beweise aus der heiligen Schrift durch andere Erklärungen entkräftet werden, oder dieselbe wohl gar zum Beweise nicht angenommen wird, als eine solche die Widersprüche lehrte.

78 Von der Nothwendigkeit der Dreyeinigkeit Gottes habe ich fünf Beweise aus der Vernunft gegeben, und zwar stützen sich diese Beweise auf die zwey allein möglichen allereinfachsten Grundkräfte und Grundbewegungen, nähmlich die Bewegung in die Höhe
79 und in die Tiefe, von welchen zwey Bewegungen alle übrigen Bewegungen, nähmlich die krumlinigen ein

Pro-

Produkt seyn, die Horizontal-Linie nicht ausgeschlos- 9
sen, und auch die schiefen Linien nicht, denn die Ho- 80
rizontallinie und alle schiefe Linien entstehn, wenn sie
gradlinig sind, von einer von den zwey einfachen
Grundkräften, und wenn sie krummlinig sind, so sind
sie aus beyden zusammengesetzt. Es ist hier von 81
freywürkenden Kräften die Rede, und nicht von ein-
geschränkten, wie z. E. wenn eine Kugel auf einer
ebnen Fläche hingestoßen wird, da die Kraft der
Schwere nicht gehörig frey würken kann. Schon 82
Aristoteles hat diese drey allein mögliche Bewegun-
gen erkannt und vorgetragen, ob ich sie gleich nicht
von ihm entlehnt habe, so wie ich auch in meinen
Begriffen sehr von ihm abgehe, denn er nimmt, wenn
ich mich recht erinnere, die gradlinig auf- und abstei-
gende Kraft für eine an. Schon lange vor ihm hat
die indianische Philosophie die zwey einfachsten Grund-
kräfte erfunden, von der Pythagoras seine Dyas oder
Zweyheit entlehnt hat.

Um sich einen faßlichen Begrif von diesen Kräf- 83
ten und Bewegungen zu machen, von welchen ich in
dem Buche weitläuftiger handeln werde, das die Exi-
stenz eines viele hundert Meilen dicken Eisgewölbes
um die Erde mit einer Menge der schwersten Gründe 84
besonders aus der Natur und Erfahrung beweisen,
und diesem nächstens folgen wird, so denke man sich
eine feurige oder glühende Kugel in freyer Luft. Die 85
Feuerkraft dieser Kugel fließt nach allen Seiten gleich
aus, und zwar geht sie allenthalben von innen nach
außen und nach oben, weil sie nach der Fläche geht,
die in Ansehung des innern das sie bedeckt allezeit über
demselben, und also das obre und demnach in der

9 Höhe ist, so wie auf unsrer Erdkugel das Feuer al-
86 lenthalben nach oben und in die Höhe ausdünstet,
man sey auf ihr wo man wolle, selbst bey unsern
87 Antipoden. Ferner denke man sich eine Hohlkugel
von Eis, so wird man nicht leugnen, daß die Kraft
der Kälte von der ganzen innerlichen Fläche der Hohl-
kugel eben so nach dem Mittelpunkt sich begiebt und
die ganze innre Hohlkugel mit ihrer Kraft erfüllt und
kalt macht, als das Feuer iener Kugel vom Mittel-
punkt, den die Kugel selbst ausmacht, sich wegbegiebt
rund herum nach der Fläche ausfließt, und den sie
umgebenden Luftkreys erwärmt.

88 Das sind die zwey einfachen Grundkräfte, und
diese finden wir im Feuer und im Licht, denn die
Kraft der Kälte, wie ich zu seiner Zeit erweisen wer-
de, ist eine Kraft des Lichts, so wie die Kraft der
Wärme eine Kraft des Feuers ist.

89 Nun haben wir noch eine dritte Bewegung,
nähmlich eine krumlinigte, von welcher ich an seinem
Ort erweisen werde, daß sie die Kraft der Luft, und
aus der Kraft des Lichts und des Feuers zusammen-
90 gesetzt ist, so wie wir auch in der großen Natur würk-
lich sehn, daß die Luft sich beständig in einer krum-
men Linie um unsre Erde herum bewegt, und sich
zwischen dem Feuer der Erde und der Kälte des Eis-
himmels (die ich beyde beweisen werde) mitten inne
91 hält. Diese dritte oder mittlere Kraft, nähmlich die
Kraft der Luft, ist in dem Augenblicke da, wenn die
92 Kraft des Lichts und des Feuers da ist, daher nehme
ich sie als die dritte gleichzeitige, und wenn von Gott
die Rede ist, als die dritte gleich ewige Kraft an,

und

und setze also drey einfache Grundkräfte fest, weil
ich die dritte Kraft, die ich nach ihrem Wesen und
nach Maasgabe der heiligen Schrift ꝛc. als die zwey-
te im Range (die Lichtskraft, im Original und Bil- 93
de als die erste, und die Feuerkraft als die letzte) be-
stimme, ebenfalls als eine einfache Grundkraft an-
nehme, ob sie gleich von dem Ursprung der Zeit an, 94
und bey Gott von Ewigkeit her, zusammen gesetzt,
und wegen ihrer Ewigkeit unerschaffen ist.

Auf die zwey allgemeinen Grundkräfte nun, 95
nähmlich auf die ausdehnende Kraft des Feuers, und
auf die verengernde des Lichts, von welchen ich be-
weise, daß keine von beyden allein existiren kann,
setze ich die Beweise von der Dreyeinigkeit Gottes,
denn da außer den benannten keine Grundkraft über- 96
haupt weiter kann gedacht werden, wenigstens von
dem menschlichen Verstande nicht, so kann auch in
Gott von dem menschlichen Verstande keine andre
weiter gedacht werden, und da wir Menschen keine 97
andre als menschliche Beweise geben können, d. h.
keine andre Beweise, als die der menschliche Ver-
stand denken kann, so müssen auch diese Beweise,
wenn die Existenz dieser Kräfte menschlich richtig er-
wiesen ist, und man im Schlusse selbst keinen Fehler
zeigen kann, wenigstens für den menschlichen Ver-
stand unumstöslich und überzeugend seyn, und daher
auch von ihm angenommen werden, weil wir aufs 98
gewisseste voraus sehn, daß der menschliche Verstand,
so lange er das bleibt was er ist, nähmlich ein mensch-
licher Verstand dieser Welt, niemals einfachere, gründ-
lichere, allgemeinere Beweise erfinden wird und kann.

9 Diese Beweise sind aber nicht allein darum von
99 einem hohen Werth, weil sie nicht allein die Gewis-
heit, ia sogar die Nothwendigkeit der Dreyeinigkeit
100 Gottes erweisen, sondern auch darum, weil sie uns
in die Erkenntnis des Wesens Gottes führen, in so
weit als uns Menschen die Eigenschaften der Grund-
kräfte, die wir zur Einsicht in die Eigenschaften des
Wesens Gottes brauchen, bekannt sind.

10, 1 Die Erkenntnis von Gott, welche wir Menschen
bisher gehabt haben, ist bey weiten noch nicht diejei-
nige Erkenntnis, welche wir als Menschen von Gott
2 erreichen können. Wir werden Gott wegen Seiner
Ewigkeit niemals vollkommen erkennen, und wenn
in der Zukunft nach diesem Leben unsre Erkenntnis
von Gott auch Myriadillionen mahl (erschreckliche
Zahl für den der sie kennt) größer seyn wird, denn
auch selbst diese große Erkenntnis wird gegen das,
was von Gott würklich zu erkennen ist, nur ein Punkt
seyn, und in Ewigkeit ein Punkt bleiben, sie werde
so groß sie werde.

3 Die Erkenntnis des Wesens einer Sache ist die
4 allergröste und allerwichtigste Erkenntnis. Diese
haben wir noch nicht von Gott, oder sie ist menig-
5 stens noch sehr klein und geringe, wir können sie aber
durch das Sistem der Dreyeinigkeit, oder das Si-
stem von den drey Grundkräften, und durch dieses
Sistem ganz allein, zu der Höhe und Tiefe bringen,
die der menschliche Verstand in dieser Welt erreichen
kann.

6 In Ansehung des Wesens Gottes haben wir kei-
ne weitre Erkenntnis, als daß wir wissen, daß Gott
drey-

dreyeinig ist, d. h. daß in Gott drey ewige Kräfte
seyn. Wir wissen also nichts weiter als die Zahl 7
der ewigen Kräfte, und wer von einer Sache nichts
mehr als die Zahl weiß, der weiß noch nichts vom
Wesen der Sache. Was wüste ein Mensch von der 8
Natur, wenn er wüßte, daß drey große allenthalben
in ihr verbreiteten Kräfte wären, die gleichsam ihre
Seele ausmachen, wenn er nicht diese drey Kräfte
selbst und ihre Eigenschaften kennte. Soviel wissen 9
wir von Gott, daß diese drey ewigen Grundkräfte in
Ihm, Vater, Sohn und Geist heißen, aber diese
Worte geben uns so wenig oder nicht viel mehr Ein-
sicht, als die Zahl drey, denn man muß von dem 10
Wesen Gottes und von den drey Grundkräften in der
Natur schon selbst Kenntnis haben, und durch diese
drey Grundkräfte diese drey Worte erst verstehn, und
also erst die drey Naturgrundkräfte, und aus ihnen
Gott erkennt haben, welches noch nicht geschehn ist,
ehe wir durch diese drey Worte, als durch ein neues
Bild, das wir allein durch die drey Grundkräfte
gründlich verstehn, Gott noch näher und bestimmter
erkennen können. Alles übrige was wir von Gott 11
wissen, z. E. daß Gott ewig weise, ewig mächtig ꝛc.
daß Er der allgemeine Schöpfer sey ꝛc. ꝛc. sind blos
Eigenschaften und Ausflüsse Seines Wesens, aber
Sein Wesen nicht selbst, ob wir zwar von diesen Ei- 12
genschaften und Ausflüssen auf das Wesen zurück
schlüssen könnten, welches aber nicht geschieht, und 13
ohne Kenntnis des Wesens der drey natürlichen Grund-
kräfte auch nicht möglich ist.

Wenn also, wie das Niemand leugnen kann, die 14
Erkenntnis des Wesens die allergröste Erkenntnis ist,

10 wenn wir diese Erkenntnis von Gott würklich noch
15 nicht haben, wie es ebenfalls erweislich ist, und
16 wenn wir durch die Lehre von den drey Grundkräften
zur Erkenntnis des Wesens Gottes gelangen können,
17 so ist die Lehre von diesen drey Grundkräften, schon
allein in Beziehung auf Gott, für uns Menschen in
dieser Welt die allergröste und wichtigste Lehre, und
18 eine Lehre die noch gar nicht da gewesen ist.

19 Soviel dis Orts von der Lehre von der Dreyei-
nigkeit und den drey Grundkräften, in Beziehung
auf die Erkenntnis der Dreyeinigkeit Gottes, als
des Grundpfeilers der christlichen Religion, und in
Beziehung auf die Erkenntnis des Wesens Gottes,
20 außer welcher keine größre ist, und in Ewigkeit
21 nicht seyn wird noch seyn kann. Da nun in dieser
Erkenntnis das gröste Glück aller vernünftigen Ge-
schöpfe besteht und in Ewigkeit bestehn wird, so kann
ein vernünftiger Leser, wenn er will, sehr leicht ein
richtiges Urtheil fällen, so wohl von dem hohen Werth
als von der großen Nutzbarkeit der Lehre von der
Dreyeinigkeit oder den drey vereinigten Grundkräften
in Gott und in der Natur.

22 Ob nun Theophrast oder Jacob Böhme diese
Lehre so vortragen wie ich sie vortrage, das mögen
23 meine Leser untersuchen; wäre es, so wäre es eine
ewige Schande, wo nicht für mehrere Nationen,
wenn die Bücher dieser Männer übersetzt sind, doch
für die deutsche Nation, in deren Sprache sie ge-
schrieben haben, daß der Werth dieser Lehre nicht ist
24 erkannt und genutzt worden; haben iene Männer
aber diese Lehre nicht so vorgetragen, und sind ihre

Schrif-

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Schriften ein Gemische von unverständlichen und un- 10
verständigen Dingen, da ich hingegen alles mit der 25
möglichsten Deutlichkeit vortrage, deren die Sache
fähig ist, und auf Grundsätze des Verstandes baue,
so ist es Unverschämtheit, und beweißt Unverstand 26
oder Bosheit, mich mit ihnen in eine Classe zu setzen.
Der Leser wolle, wenn er Lust hat, meine Schriften 27
mit den Schriften dieser Männer vergleichen und das
Urtheil fällen, welches er im Stande seyn wird zu
fällen, wenn er aus den letztern nur etliche Seiten
gelesen, denn mehr habe ich daraus ebenfalls nicht 28
zu lesen gebraucht, um sie wiederum weg zu legen,
da sie mir zufälliger Weise in die Hände kamen.

Die zweyte große Wahrheit, die ich im Sistem 29
der Ewigkeit vortrage, ist die: daß Gott nicht al-
lein den Menschen, sondern auch die ganze Na-
tur und Schöpfung nach Seinem Bilde geschaf-
fen habe, schaffen hat müssen und in Ewigkeit
schaffen wird und muß (vermöge Seiner ewigen
Vollkommenheit. Man erlaube mir das Wort muß, 30
weil wir kein andres gleich starkes haben, und dessen
ich mich mit aller der tiefen Ehrerbietung bediene die
dem höchsten Wesen zukommt). Hiervon habe ich 31
vier Vernunftbeweise gegeben. Im vorhergehenden,
wo ich von Schlüssen und Gleichnissen rede, habe ich
noch einen Beweis beygebracht. Der dritte Beweis 32
unter den erwähnten vieren ist dieser: Die Schöp-
fung ist was positives, und das Bild der Idee
Gottes. Idee, Gedanke Gottes, ein denken-
der Gott, war Gott Selbst, weil außer Gott
noch nichts da war. Da nun die Schöpfung

10 das Bild dieser Idee ist, so ist sie auch das Bild Gottes. Sie ist aber nicht allein das Bild der Idee, sondern auch des Willens Gottes, denn Gott schuf was Er wollte, Bild des Urtheils, denn Er rief hervor, was Er hervor zu rufen
33 beschlossen hatte. Wider diesen Beweis kann folgender Einwurf gemacht werden, und ich wundre mich, daß man nicht darauf gekommen ist: war der Gedanke Gottes vor der Schöpfung Gott Selbst, so war auch der Gedanke der Sünde Gott Selbst, als der sie durch Seine Allwissenheit vorher sah und also auch vorher dachte; die Sünde, das Bild dieser Idee, ist also nach dem obigen Schlusse auch das Bild Gottes.

34 Dieser Einwurf scheint dem ersten Anblick nach von großer Stärke zu seyn, aber wir wollen ihn genauer ansehn, so wird uns seine Schwäche und
35 Grundlosigkeit sogleich in die Augen fallen. Wenn wir aber auch diesen Einwurf nicht auflösen könnten, so litte darunter doch diese Wahrheit vom Bilde Gottes nichts, als welche durch andre Beweise hinlänglich und aufs unumstößlichste kann dargethan wer-
36 den; es folgte weiter nichts, als daß wir diesen Einwurf nicht auflößen können, aber darum folgt nicht, daß ihn Niemand und niemals auflößen kann, denn
37 daß er auflößlich seyn muß, und der Schluß daher falsch, oder doch wenigstens unvollkommen, ist schon daher klar, weil der Satz Wahrheit ist, den er zur
38 Unwahrheit macht, indem seine Wahrheit durch an-
39 dre Beweise kann dargethan werden: gesetzt also man könnte diesen Einwurf nicht umstoßen, so stößt er selbst

selbst auch nicht die Wahrheit um, sondern blos den 10
einen Beweis für die Wahrheit, und im Grunde so 40
stößt er auch diesen Beweis nicht um, sondern er
hält ihm nur das Gleichgewichte, weil er ihm genau
an Stärke gleich ist. Es folgt also daraus, daß die 41
übrigen Beweise das Uebergewicht geben müssen;
und angenommen, daß man einem ieden von den 42
obigen Beweisen vom Bilde Gottes einen gleich star-
ken Gegenbeweis entgegen setzen könnte, so wäre
zwar nichts gewonnen, aber auch nichts verlohren,
denn die Wage stünde inne, weil die Beweise für die
Lehre vom Bilde eben so stark wären als die Gegen-
beweise: aber das ist nicht zu besorgen, und selbst 43
dieser Einwurf kann ohne viele Mühe zurück gewiesen
werden, denn da Gott ein drey-einiger Gott ist, und 44
also auch ein einiger, und die drey Grundkräfte in
Gott unzertrennlich sind, so kann man Gott zwar in
abstrakto, und in der Lehre, um der Faßlichkeit wil-
len, nach Seinen Theilen betrachten, und man muß
Ihn so betrachten, weil wir Ihn sonst gar nicht er-
kennen könnten, aber in concreto d. h. in Seinem gan-
zen Wesen, ist Er stets einig: nun widerspricht die 45
Sünde sowohl dem Urtheil als dem Willen Gottes,
denn da man erweisen kann, und ich ebenfalls zu sei-
ner Zeit erweisen werde, daß Gott nicht böse ist noch
seyn kann, (weshalb ebenfalls die Sünde Sein Bild 46
nicht seyn kann) und Er also die Sünde weder als
schaffenswürdig urtheilen noch ihre Schöpfung wol-
len konnte, so kann sie auch das Bild des Urtheils und
des Willens nicht seyn, und also auch nicht des Verstan-
des, weil die Kräfte in Gott eine Eins seyn, und das
Urtheil aus dem Verstande ent- und besteht, also kann 47

die

10 die göttliche Idee der Sünde nicht Gott Selbst seyn, wenn man gleich diesen Knoten von der Idee nicht
48 vollkommen auflößen könnte. Eine noch andre Widerlegung dieses Einwurfs gebe ich zu einer andern Zeit.

49 Wenn also alles was Gott schaffen kann und geschaffen hat Sein Bild ist, so folgt, daß auch alles was Er in Ewigkeit schaffen wird Sein Bild seyn werde, es mag nun wie die erste Schöpfung Sein unmittelbares Bild, oder die folgenden Schöpfungen mögen Copien, wenn auch vollkommnere Copien, vom ersten Bilde und unter einander seyn, denn es bleibt doch allezeit das mittelbare Bild ein Bild Gottes.

50 Ist Gott ewig vollkommen, wie Er es wegen Seiner nothwendigen Ewigkeit seyn muß, so hat Er alle mögliche Vollkommenheiten, und da Er eben wegen Seiner ewigen Vollkommenheit nichts schaffen kann und wird, was nicht eine zweckmäßige determinirte Vollkommenheit hätte, weil es Ihm weder am Können noch am Wollen gebricht, so sind auch alle Vollkommenheiten der künftigen Schöpfungen so wie der gegenwärtigen in Ihm, und da diese Vollkommenheiten wegen ihrer Schöpfung und wegen ihrer Endlichkeit ꝛc. nicht Gott selbst seyn können, so können sie nichts anders seyn als Sein Bild u. s. w.

51 Ist alles was Gott geschaffen hat und schaffen wird Sein Bild, giebt es keinen bessern Weg zur Erkenntnis einer Sache und ihres Bildes, zur Erkenntnis des Originals und der Copie zu kommen als

den,

den, das Original aus dem Bilde und das Bild aus dem Original kennen zu lernen, ist die Erkenntnis Gottes die gröste unter allen Erkenntnissen, und giebt es keine andre nutzbarere, vortheilhaftere und seligere Erkenntnis, als die Erkenntnis Gottes und Seiner Werke, und ist diese Erkenntnis dasienige, was der nutzbare und erfreuliche Gegenstand unsers Verstandes allein ist, und ewig seyn kann und wird, dessen Leben und Thätigkeit allein im Erkennen besteht, und der ohne Erkenntnis todt, und mit ihm die ganze Seele, die ohne ihn nicht bestehn kann, todt und also wieder ein Nichts ist oder seyn würde, so folgt aus einem ieden dieser einzelnen Gründe, daß die Lehre, daß die ganze Schöpfung Gottes Bild ist, daß alle Theile derselben Bilder Gottes sind, und daß alle Theile derselben wiederum Original und Bilder von einander sind, die allerwichtigste Lehre sey, die ein menschlicher Verstand nur ausdenken kann, und von dem allergrösten Nutzen für den menschlichen Geist; es folgt ferner, **daß diese Lehre als eine vollkommne und als die allervollkommenste ewig bleiben muß,** ewig ein Principium der Erkenntnis Gottes und Seiner Werke, und da der wesentliche Inhalt dieser Lehre die Lehre von der Dreyeinigkeit Gottes und Seiner ganzen Schöpfung ist, so folgt, **daß die Lehre von der Dreyeinigkeit die ewige Lehre,** das ewige Principium, das ewige Mittel seyn werde, Gott und Seine Werke zu erkennen, und in dieser Erkenntnis die Seligkeit zu finden, die Gott für die und für sie allein bestimmt hat, die Ihn zu erkennen suchen werden. Dieses ewige Mittel zur Erkenntnis ist die ewige Erkenntnis selbst, beydes

10 52 53 54

10 des bleibt ewig vereiniget, und wird in Ewigkeit fort
55 wachsen. Wie groß ist diese Lehre! da sie nicht we-
niger ist als eine **ewige Lehre** nach Umfange,
Vortreflichkeit und Dauer.

56 Nachdem ich im Sistem d. E. und auch hier er-
wiesen habe, daß alles was Gott geschaffen hat Sein
Bild seyn muß, die vernünftige und die unvernünf-
tige Creatur, das Große und das Kleine, da ferner
folgt, daß, wenn Gott allezeit Sein Bild hervor-
bringen muß, so muß Sein Bild nicht allein in der
Schöpfung, sondern auch in der Regierung, in der
Ordnung der Welt, und wie alle Dinge auf einander
57 gefolgt sind und folgen ꝛc. liegen; ich habe daher die
Bilder Gottes in der Schöpfung der Welt, in der
Regierung ꝛc. ꝛc. aufgesucht, gefunden, und vorge-
legt, und auch kleine Bilder nicht weggeworfen, denn
es ist nichts klein was Gott gemacht hat, (außer nur
klein dem Verstande des Unweisen) indem auch das
kleinste die bestimmte zweckmäßige Vollkommenheit
hat, und eben so viel und eben so stark beweißt als
58 das gröste. Ich bin dabey nicht stehn geblieben,
sondern ich habe die Aehnlichkeit der Bilder unter-
einander und mit dem Original, und des Originals
mit den Bildern, nach dem Wesen, und zwar nach
dem bestimmten Wesen einer ieden der drey Grund-
kräfte gezeigt, und die Aehnlichkeit gezeigt, die ie-
des bestimmte Bild, der ersten, zweyten oder dritten
Kraft, mit der ersten, zweyten oder dritten ewigen
Kraft in Gott Selbst habe, und gezeigt, wie man
aus der wesentlichen Erkenntnis der Bilder zur we-
sentlichen Erkenntnis Gottes, und aus der wesentli-
chen Erkenntnis Gottes zur wesentlichen Erkenntnis

Seiner

Seiner Bilder, oder Werke und Thaten, und aus 10
der wesentlichen Erkenntnis eines Bildes zur wesent-
lichen Erkenntnis tausend andrer Bilder gelangen,
und also diese Lehre nicht allein zur wesentiichen Er-
kenntnis Gottes, sondern auch zur wesentlichen Er- 59
kenntnis der Natur, und zur sichersten Erfindung bis-
her unbekannter Wahrheiten, Kräfte und Würkun-
gen in der Natur, und demnach als die allervortref-
lichste, leichteste und sicherste Methode, neue Kennt-
nisse und Wahrheiten zu finden, brauchen könne, und
wo ich dieses nicht so deutlich gethan habe, so geschah 60
es darum, weil der Leser die Anwendung sehr leicht
selbst machen kann.

Ich habe endlich diese Lehre auf die christliche 61
Religion näher angewendet, ohne welche Anwendung
diese Lehre, die allen Menschen ein Geruch zum Leben
werden kann, wenn sie dieselben brauchen wollen, ei-
nem ieden ein Geruch zum Tode werden wird und
werden muß, eben sowohl als denen, die sie, ob sie 62
gleich wider dieselbe mit Gründlichkeit und Wahrheit
nicht einwenden können, doch nicht achten, noch we-
niger sie auszubreiten suchen, und die schreckliche
Schuld auf sich laden, daß durch sie zugleich, es ge-
schehe aus Leichtsinn, oder Trägheit, oder Verzagt-
heit, oder Bosheit ꝛc. Menschen ewig verlohren gehn,
denn obgleich ein ieder Mensch der verlohren geht, 63
aus seiner eignen Schuld verlohren geht, so können
wir doch durch thun oder lassen dazu behülflich wer-
den, und werden also auch unsre Schuld und ihre
Folgen tragen, wir mögen es iezt glauben oder nicht
glauben, denn unser Unglaube wird so wenig in die 64

Zu:

10 Zukunft etwas aufhalten, und anders machen als es werden soll und wird, als er in dieser Welt die Würkungen Gottes und der Natur aufzuhalten im Stande ist, und sie anders machen kann, als sie seyn und geschehn.

65 Keine Wissenschaft liefert uns eine größre Menge Beweise für die genannten zwey großen Hauptwahrheiten, als die weitläuftige Arzneywissenschaft, und das in allen ihren Theilen, sowohl in Ansehung der anatomischen und physiologischen Kenntnis vom Bau des Menschen, und den Kräften, welche zum Wesen unsers Körpers, unsers Lebens und unsrer Gesundheit, und der Gesundheit der verschiednen Theile des Körpers nothwendig sind, als in Ansehung der Kenntnis von der Natur der Krankheit überhaupt und der großen Menge derselben, ihren unterschiednen Zufällen, ihren Curmethoden überhaupt und insbesondre, in Ansehung der Kenntnis der verschiednen Kräfte der äußerlichen und innerlichen, einfachen und zusammengesetzten Arzney-Mittel, und ihres Verhältnisses gegen die verschiednen Krankheiten, in Ansehung der Zusammensetzung und des Gebrauchs der Kräfte in den Arzneymitteln, desgleichen in Ansehung der Kräfte der verschiednen Nahrungsmittel.

66 Hier werde ich Gelegenheit haben tausendfältige Beweise von diesen zwey Hauptlehren zu geben, und darthun, daß diese Lehren von dem allergrößten und sichersten Nutzen zur gründlichen Erkenntnis der Krankheiten, ihrer Cur und der Kräfte der Arzney-
67 mittel sind, und daß wir durch diese Lehre von den

drey

drey Grundkräften und ihrem Wesen eine so systema-
tische, höchst leichte, sichre, gründliche und feste Er-
kenntnis von dieser so schweren und weitläuftigen Wis-
senschaft erhalten können, als wir bisher noch gar
nicht gehabt haben, und nie von einer Wissenschaft
würden erhalten können, die sich bisher allein auf eine
verworrne Menge sich niemals gleichbleibender und
durch die geringste Veränderung der Luft, des Tem-
peraments ꝛc. veränderter Erfahrungen gründet.

Diese Beweise werde ich geben, wenn ich diese 68
Wissenschaft mit allen ihren Theilen in Form eines
regelmäßigen und nutzbaren Systems heraus geben
werde, wovon ich die Zeit nicht bestimmen kann, da
es eine mühsame und weitläuftige Arbeit seyn wird, 69
die ganze theoretische und praktische Erkenntnis des
gesunden und kranken Menschen überhaupt, und nach
allen seinen Theilen, nebst den Natur- und Kunst-
Produkten, die auf das Leben, die Gesundheit, auf
Krankheiten und Tod einen Einfluß haben, in eine
systematische Form zu bringen, mühsam, besonders
wegen der großen Menge Erfahrungen, die man durch
Jahrhunderte aufgezeichnet, die man also wissen und
aufsuchen muß, (welches ich schon seit mehrern Jah-
ren thue) und auf welche die Theorie und das ganze
System muß gebauet werden, und welche Erfahrun-
gen eben wegen ihrer oft großen Unbestimmtheit in
Ansehung der weggelaßnen Nebenumstände, von wel-
cher zugleich die Unsicherheit vieler Erfahrungen ab-
zuleiten ist, die Arbeit vorzüglich erschweren und müh-
sam machen werden, wenn ein möglichst vollkomm-
ner, sichrer, und dabey doch gründlicher, deutlicher,

10 faßlicher und dabey überaus leichter Unterricht soll
70 gegeben werden, denn nicht allein iunge Aerzte, son-
dern auch andre Personen, die einen guten natürli-
chen und nur einigermaßen unterrichteten und geübten
Verstand haben, brauchen können, besonders aber
71 auch Landprediger. Auf diese letztern werde ich
hauptsächlich sehn, damit diese heilsame und noth-
wendige Wissenschaft auch der großen Menge des ar-
72 men Landvolks nützlich werde, das in Ermanglung
geschickter Landärzte, wozu die Landprediger die ge-
schicktesten seyn, der Wuth der Krankheiten und ih-
ren unzählbaren Plagen auf eine mitleidsvolle Weise
ausgesetzt ist, welchem Uebel auf keine andre Weise
73 kann abgeholfen werden (denn das was ein Physikus
ausrichten kann, ist zwar etwas aber sehr wenig, be-
sonders wenn sein Creyß ansehnlich ist), als wenn
den Landpredigern die Sorge auch für den Leib des
Landmanns von den Landes-Obrigkeiten übertragen
74 wird, und sie durch einen gründlichen, deutlichen und
leichten Unterricht in den Stand gesetzt werden, die-
ses Amt mit der möglichsten Sicherheit, als man nur
irgend von einem würklichen Arzte verlangen und er-
warten kann zu übernehmen.

75 Segen über den Mann und die Männer, Segen
von Millionen Unglücklichen, die ihre Landesfürsten
durch ihre Vorstellungen disponiren, daß sie durch
Gesetze die Landprediger zwingen, (die es nicht wil-
lig thun wollen) sich nach dem Buche, das man ih-
nen vorläufig in die Hände giebt, wenigstens von
den gewöhnlichen Landkrankheiten eine gründliche
Einsicht zu verschaffen, und, da es ihnen dazu an

Zeit

Zeit nicht fehlt, und die Rettung des Lebens vieler 10
Menschen eine so ehrenvolle Arbeit ist, ihren Pfarr- 76
kindern als würkliche Aerzte zu Hülfe zu kommen.

Man hat schon viele solche Anweisungen, beson- 77
ders den Tissotischen Unterricht, aber es fehlt diesen
Anweisungen an einer gründlichen Theorie, so daß,
wo Zufälle kommen, die im Buche nicht stehn, oder
nicht in der Verbindung mit den Zufällen stehn, wie
im Buche angezeigt ist, (welches sich sehr oft ereignet)
der substituirte Arzt oder Landprediger sich nicht rathen
kann, weil es ihm an der Theorie fehlt, die hier allein
das benöthigte Licht und den besten Rath ertheilen
kann. Diese Arbeit, ein solches Buch, nicht allein 78
von den gewöhnlichen Krankheiten auf dem Lande,
sondern von allen theoretisch und praktisch zu entwer-
fen, soll wegen ihrer großen Nothwendigkeit mein
erstes und nächstes Hauptgeschäfte seyn, aber es wird
Zeit erfordern, (die mir sehr fehlt, ob ich sie gleich
im eigentlichen und uneigentlichen Verstande kaufe)
um das Chaos der Arzney-Wissenschaft, das sie
würklich in mancher Betrachtung noch ist, in eine
systematische Ordnung zu bringen, und durch diese 79
Ordnung ihr diejenige Leichtigkeit und Sicherheit
zu geben, und zugleich die Annehmlichkeit die sie ha-
ben muß, wenn sie mit Vergnügen soll angenommen
und erlernt werden.

Ehmals, besonders in Egypten, war die Aus- 80
übung der Arzneykunst ein Eigenthum der Priester,
und das war eine natürliche und der Sache ange-
meßne Einrichtung. Da man in der Folge die Theo- 81

logie und Medicin mit einer Menge subtiler und unnützer Untersuchungen und Speculationen belästigte, und beyde Wissenschaften so schwer machte, daß sie zu schwer waren um von einem einigen Menschen so erlernet zu werden, als man glaubte daß sie müßten erlernt werden, um den Menschen nützlich zu seyn, so
82 trennte man sie. Die Theologie hat man mit einem unendlichen Wust unnützer Sachen überhäuft, und durch diese scholastische Weisheit alle Weisheit Gottes in ihr verfinstert, und alle gründliche Erkenntnis
83 Gottes in ihr erstickt und aus ihr verdrungen. Auf welchen Universitäten hatten die ersten Boten des Evangelii und ihre Schüler studirt? und mit welcher Ueberzeugung und Ueberwindung predigten sie nicht das Christenthum, besiegten allen menschlichen, sich dem Christenthum entgegensetzenden Verstand, und unterwarfen alle Herzen dem Gehorsam des Glaubens!
84 Und was richten wir mit aller unsrer kunstmäßig eingerichteten Theologie nun aus? Können wir den Unglauben und Aberglauben aus dem Verstande der Menschen heraus, und den Gehorsam des Glaubens in das Herz hinein demonstriren und moralisiren? und doch sind wir so stolz auf unsre großen Kenntnisse, die weder Leben haben noch Leben geben, und todte unwürksame Worte hervorbringen.

85 Eben so ist es mit der Medicin. Diese Wissenschaft ist mit so unerträglichen und ganz unnützen Lasten beschwert worden, daß man sich schon dafür fürchtet, wenn man nur von ihnen hört. Sie ist mit einem so unübersehlichen Wust von guten und schlechten Theorien und Erfahrungen überhäuft worden,

den, daß es Mühe kostet sich hindurch zu arbeiten, und Arbeit, das schlechte vom guten zu unterschei- 86
den, um durch das erste nicht zu schaden und durch das andre zu nützen, und wenn ein oder das andre glückliche und arbeitsame Genie durch sorgfältiges Prüfen, Untersuchen ꝛc. sich einige nützliche Kenntnisse verschafft hat, so ist seine Uhre abgelaufen, und er stirbt mitten in seinen Bemühungen die er zu Ende bringen wollte

Der Mensch auf Erden besteht aus Leib und 87
Seele, und die Vereinigung des Leibes und der Seelen gehört zu der Vollkommenheit, die ihm Gott anerschaffen hat; es dürfen daher beyde nicht getrennt
werden. Wollen wir also in der Lehre, die den 88
Menschen zunächst angeht, etwas vollkommnes leisten, so müssen wir der Ordnung Gottes folgen, uns nicht der Natur entgegen setzen, und trennen was
nicht soll getrennt werden. Die Theologie ist die 89
Lehre, die den Schaden unsrer Seelen heilen, und sie gesund machen soll, und eben das soll die Arzneykunst in Ansehung des Leibes thun. Diese beyde 90
Wissenschaften müssen also verbunden werden in der Theorie und in der Ausübung, so wird eine die andre erläutern, bekräftigen, sicher machen, und ihr dieienigen Vollkommenheiten geben, die sie beyde noch lange nicht haben und doch haben könnten.
Zu diesem Zweck muß aus beyden das unnütze hinaus 91
geworfen werden, aus den unzählbaren Kreuz- und Abwegen eine grade Straße gemacht, und beyde Wissenschaften dadurch auf dieienige Simplicität gebracht, zu derienigen Ordnung und Leichtigkeit erho-

Oben, und die damit verbundnen Annehmlichkeiten
ihr gegeben werden, die sie würklich an sich besitzen,
92 welches letztre besonders durch eine Causal-Bestim-
93 mung erhalten wird, nach welcher der Verstand
hauptsächlich forscht, der ohne sie mit Mißvergnügen
sich die Augen verbinden und leiten lassen, und daher
oft fehltritt, denn die Causal-Erkenntnis, an welcher
es eben noch am meisten in der Medicin fehlt, ist
dasienige was die Medicin angenehm, leicht und
sicher macht.

94 Der Theologe wird die erstaunenswürdige Aehn-
lichkeit der Sünde und ihrer Würkungen mit den
Krankheiten und ihren Zufällen erkennen, erkennen
95 wie sie beyde einander aufschlüßen, erlästern, die
Aehnlichkeit der Verbesserung und Heilung in beyden
einsehn, aus der verschiednen Heilmethode in Krank-
heiten erkennen, wie er seine geistlichen Patienten be-
handeln soll, wo er starke oder schwache Mittel brau-
chen darf und soll, wo er strenge und wo er nachsich-
tig verfahren muß, und nicht auf einmal zu erzwin-
gen, was sich auf einmal nicht erzwingen läßt, son-
dern ein Werk der Zeit ist, wie alle Würkungen ꝛc.
96 in der vernünftigen und unvernünftigen Natur, denn
der Leib ist das nächste und getreueste Bild der Seele,
und die Kenntnisse wie er muß behandelt werden, sol-
len und müssen daher die einzigen besten und treffend-
sten seyn, und uns zur Richtschnur dienen, wie wir,
wenn wir die Seele des Menschen zu unserm Gegen-
97 stande haben, verfahren müssen. Diese Betrachtung
wird das Normal seyn, nach dem ich einmal das System
der Medicin nach Theorie und Praxi bearbeiten werde.

Ich

Ich merke nur noch an, daß ich die Arzneykunst 10
ganz auf das Sistem der Dreyeinigkeit setzen, dassel- 98
be durch die ganze Medicin führen und zur Richt-
schnur brauchen werde, weil ohne dasselbe keine eini- 99
ge Wissenschaft so gründlich, leicht und vollkommen
kann abgehandelt werden, als es durch dasselbe ge-
schieht.

Was die Dunkelheit betrift, die man mir Schuld 100
giebt, so glaube ich, daß wenn einem oder dem an-
dern Leser diese oder iene Stelle beym ersten Durch-
lesen nicht alle die Deutlichkeit gehabt hat, die
er verlangte, dieses nicht sowohl eine Schuld des
Vortrags oder der Sache ist, sondern von verschied-
nen andern Ursachen herkommen kann.

Ein Lehrbuch muß die möglichste Deutlichkeit 111
haben, die ihm nach Beschaffenheit der Sachen nur
kann gegeben werden, und wenn wir an Büchern die
Dinge vortragen, welche deutlich können gesagt wer-
den, alles in Dunkelheit verhüllt finden, so können
wir sie sicher weglegen, und gewiß seyn, daß wir
recht thun, denn es ist der Absicht Gottes nicht ge-
mäß, den Menschen die Erhaltung der Erkenntnisse
ohne Nutzen schwer zu machen. Die Dunkelheit 2
kann niemals unterrichten, sondern das Licht, wozu
also die Dunkelheit? In diese Classe gehören die 3
meisten theosophischen und alchymistischen Bücher,
die häufig von der Dreyheit handeln, die aber alles
unter so unverständlichen und dunkeln Bildern vor-
tragen, daß es fast ohnmöglich ist den Sinn (wenn
sie einen haben) mit Gewisheit auszukundschaften.
Das ist bekannt, weil mein Buch nun ebenfalls von 4

II der Dreyheit handelt, so hat mancher Leser schon im voraus vermuthet, daß auch in meinem Buche viel Dunkles seyn werde, und so ist ihm dis und das dunkel vorgekommen, das nichts weniger als dunkel ist, wie einer der des Nachts reiset und den ersten Schatten vor ein Gespenst hält, nun allenthalben Gespenster sieht, oder wenn er hört, daß der Wald unsicher sey durch den er reißt, in iedem kleinen Geräusch seine Räuber kommen hört.

6 Eine zweyte Ursache der Dunkelheit kann die Neuheit der Materie seyn. Wahrheiten die wir schon lange kennen, haben nichts Dunkles für uns an sich, aber Sachen, an die wir noch gar nicht gewöhnt seyn, kommen uns schwer vor, ob sie gleich
7 oft sehr leicht seyn. Das sieht man an denen, die ein Instrument lernen, welches sie vorher noch nicht
8 gespielt haben. Mit der Seele ist es aber wie mit dem Körper; eine Wissenschaft worinnen sie sich noch nicht geübt hat, ist ihr im Anfange schwer.

9 Das Sistem der Dreyeinigkeit ist ein neu Sistem, aber das allerleichteste was iemals ist erfunden worden, denn um alles was ich vortrage, und dieses große und weite Sistem zu verstehn, das alles in sich schlüßt, das Vergangne, Gegenwärtige und Zukünftige, alles was war, ist und seyn wird, braucht man nicht mehr zu wissen, als daß die erste Kraft von der Fläche nach dem Mittelpunkt würke und daher verengere und zusammenziehe, die zweyte vom Mittelpunkt nach der Fläche würke, und daher erweitre und ausdehne, und daß die dritte Kraft aus beyden zusammengesetzt sey, und wenn das Verhältnis ihrer Kräfte

im

im Gleichgewicht ist, sich weder nach der Fläche noch 11
nach dem Mittelpunkt, sondern nach beyden gleich
stark sich bestrebe, aber ohne Würkung, sondern sich
um den Mittelpunkt (über ihm) und um die Fläche
(unter ihm) bey einem nicht völligen Gleichgewichte
der Kräfte aber entweder mehr nach dem Mittelpunkt
oder der Fläche sich bewege, ie nachdem die Kraft
des Lichts oder des Feuers in ihr stärker ist, wie wir 10
alle diese Veränderungen in der Luft sehn, welche
wie die sie anzeigenden Veränderungen am Barome-
ter allein durch diese Lehre können erklärt werden.

Ich merke noch an, daß wenn ich von der zwey- 11
ten Kraft im Gegensatz gegen die erste rede, oder als
von der allereinfachsten Kraft, so verstehe ich allezeit
die Kraft des Feuers, die ausdehnende, und denn
verstehe ich unter der dritten die zusammengesetzte.
Ist dieses aber nicht, so ist die zweyte Kraft, die
man um deshalb lieber die mittlere und iene zwey
nähmlich des Lichts und der Feuerkraft, die erste und
letzte nennen könnte, allezeit die zusammengesetzte,
die zweyte nach dem Range, und die dritte ist die
Feuerkraft. Die beste Benennung dieser Kraft ist 12
die genannte, erste, mittlere, letzte, weil sie allen
Irrthum verhindert, und auch selbst der Sache sehr
angemessen ist. Denn es ist eine Rangordnung in 13
der Gottheit nach dem Zeugnis des Sohnes Gottes
und der Vernunft, und sie muß daher auch in den
drey Naturgrundkräften seyn, in der vernünftigen
Schöpfung und in dem Bilde Gottes seyn, welches
auch die Erfahrung beweißt. Man erinnere sich des 14
Gleichnisses von den drey Söhnen Noah.

11 Manchem gefällt vielleicht im Sistem der Ewigkeit
15 nicht, daß der Vortrag so ganz ohne Schmuck, und die
Ordnung nicht systematisch sey; das kann seyn, un-
terdessen ist doch Ordnung da, wie aus dem am Ende
16 angehängten Inhalt zu ersehn ist. Ich halte nichts
von der steifen Schulordnung, und wo die Aehnlich-
keit mich bey der oder iener Abhandlung auf diese oder
iene Sache brachte, so handelte ich sie mit ab, ob sie
gleich nach der systematischen Ordnung in ein ander
17 Capitel eigentlich gehörte. Diese analogische Ord-
nung halte ich für besser als iene, weil sie natürlicher
und dem Gange der menschlichen Gedanken angemeß-
18 ner ist, und darum habe ich sie befolgt. Wenn die
systematische Ordnung ein großer Fehler ist, so will
ich mit der heiligen Schrift, in der nichts systemati-
sches ist, sehr gern fehlen, denn ihre ohne systemati-
sche Ordnung vorgetragnen Wahrheiten sind würksa-
mer, als die mit unbeweglicher Steifigkeit geordne-
19 ten Wahrheiten in den Systemen. Die angenehme
scheinbare Unordnung in der Natur gefällt immer
besser und länger, als die noch so regelmäßige Kunst,
20 deren man bald überdrüßig wird. Ich glaube, dem
Leser der Wahrheit sucht, ist sie eben dieselbe, er fin-
de sie da oder dort; wenn man etwas unvermuthet
21 findet, erfreut es uns immer noch mehr. Was den
Vortrag betrift, so denke ich, daß ein guter Wein
das bleibt was er ist, auch in einem irdenen Gefäße,
und einen schlechten Wein macht das schönste Cry-
22 stallgefäße nicht besser. Eine wohlgestalte Person
bleibt wohlgestalt, auch in einem weniger geputzten
Anzuge, sie stehe wo sie wolle, und die Wahrheit
behält ihren Werth auch in dem ungeschmücktesten

Vor-

Vortrage, und man finde sie auf der oder iener Seite,
Wenn ich die wichtigen Wahrheiten dieses Buches 23
ohne allen Schmuck vortrug, so hatte ich das Ver-
trauen zu meinen Lesern, daß sie den ungeschlifnen
Diamant nicht verkennen und für schlecht Glas hal-
ten würden. Den Recensenten ist mein Buch nicht 24
dunkel gewesen, denn ihre Aussprüche von dem Werth
desselben sind entscheidend.

Es ist etwas gewöhnliches, daß man einen Autor 25
über das oder das befragt, oder ihm den und ienen
Einwurf mittheilt ꝛc. ꝛc. besonders wenn die Sache
die er vorträgt, neu ist. Sollte also auch mich ein 26
oder der andre Gelehrte oder Leser mit seiner Zuschrift
beehren, so bitte ich es so zu veranstalten, daß es
ohne meine Kosten geschehn kann, und den Brief,
wenn der Correspondent auswärts ist, an einen Freund
in den preußischen Staaten zu adreßiren, der ihn post-
frey nach Graudenz abschicken kann, denn meine Um- 27
stände verbieten mir allen Aufwand, den ich sonst,
da ich das Verdienst des Reichthums nicht suche, mit
Vergnügen daran wenden würde. Da in dem Orte 28
meines Aufenthalts keine gelehrte Zeitungen Mode
sind, und es mich doch freuen würde zu erfahren,
daß einsichtsvolle und redlichgesinnte Männer den
von mir vorgetragnen Wahrheiten auch öffentlich
Beyfall geben, so würde ich, wenn diese Männer
ihren Verlegern auftragen wollten, auf den Leipziger
Messen meinem auf dem Titelblatte genannten Ver-
leger oder Commissario ein Exemplar ihres Buches
zuzustellen, dieses gelehrte Geschenk mit dem verbind-
lichsten Dank erkennen.

Wer

II Wer wird aber diesen Wahrheiten, denen nähm-
29 lich, welche die alten Irrlehren in der Religion be-
streiten, Beyfall geben? Gelehrte, die nicht Theo-
logen sind, bekümmern sich wenig um die Religion:
30 und Theologen werden nicht ohne Grund sich fürchten,
daß sie sich durch einen solchen öffentlichen Beyfall um
ihre Versorgung bringen, oder von dem Consistorio
31 gar des Amts entsetzet werden möchten. Durch eine
solche Veranstaltung ist hinlänglich dafür gesorgt,
daß die Wahrheit in der evangelischen Kirche eben
so wohl unterdrückt werde, als im Pabstthum.
32 Anonymische Schriften nehmen die Buchhändler
nicht gern an, um destomehr ist es Schuldigkeit für
die wenigen, auf welche diese Abhaltungsursachen
nicht würken, der Wahrheit Zeugnis zu geben.

33 Ich wünsche zur Beförderung und Ausbreitung
der Wahrheit, und des damit verbundnen Glücks der
Menschen, daß die Recension dieses Buchs, in der
vorgenannten und in andern gelehrten Journalen, ei-
nem vernünftigen, einsichtsvollen und redlichen Man-
ne zufallen möge, der es sich für Pflicht hält, wich-
tige Sachen, dergleichen alle Religions-Wahrheiten
sind, mit einem gewissenhaften Ernst zu behandeln,
34 da, wo er neue Beweise, Erläuterungen ꝛc. zum Vor-
35 theil derselben antrift, sie anzuzeigen, und wo er fin-
det, daß andre nicht mit ihm gleich denken, und
er es für nöthig hält, seine Gegenmeinung bekannt
zu machen, es mit der Bescheidenheit zu thun, die
man von einem gelehrten und vernünftigen Manne
erwartet, so werde ich es für meine angelegentlichste
Schuldigkeit halten, ein so anständiges und gesitte-

tes

tes ꝛc. Verhalten, wenn ich eine Antwort ꝛc. auf diese oder iene Recension sollte nöthig finden, mit der möglichsten Achtung und Mäßigkeit zu erwiedern.

Die vier Recensionen haben mich auf einen Gedanken geleitet, der, wenn er ausgeführt würde, ohne Zweifel den Wissenschaften große Vortheile schaffen müßte. Der Gedanke besteht in einigen Vorschlägen. 36

Diese meine Vorschläge sind sehr leicht, und es hängt von den Buchhändlern ab, ob sie ihn ins Werk setzen wollen, welches sie, wie ich glaube, gern thun werden, da sie nicht allein von der Ausführung selbst keinen Schaden haben, sondern auch den Nachtheil wieder gut machen können, der ihnen durch eine niederträchtige Recension und Beurtheilung ihrer Verlagsbücher zugefügt wird.

Der erste Vorschlag ist dieser: Ein oder mehrere Buchhändler wollen in den vornähmsten politischen (weil die in mehrere Hände kommen als die geiehrten) Zeitungen Deutschlands bekannt machen, daß sie gesonnen sind in der Art gelehrte Zeitungen heraus zu geben, daß ein ieder Autor die Freyheit hat, die Nachricht von seinem Buche selbst zu machen und (nöthigenfalls franco) einzuschicken, welche denn ohne einen Buchstaben zu ändern, wegzulassen oder hinzuzusetzen, soll gedruckt werden. 37 Dieser Vorschlag ist so billig und vernünftig als möglich. Wenn eine gelehrte Zeitung blos Zeitung seyn soll, d. h. blos Nachricht oder Anzeige von einem Buche und dessen Inhalt geben, ohne von dem Werthe oder 38

Un=

II Unwerthe desselben zu urtheilen, welches sich für eine Zeitung nicht schickt, so ist doch wohl nichts gewisser, als daß ein ieder Autor von seinem Buche die vollkommenste Nachricht geben, so wie ieder Kaufmann am besten sagen kann, was er in seinem Krame hat.

39 Um dieser Ursachen willen werden dergleichen Zeitungen mehr gekauft und gelesen werden als alle andre, weil die Leser überzeugt seyn können, daß sie eine vollständige Nachricht vom Buche erhalten, indem der Verfasser gewiß eher zu genau seyn als etwas wichtiges oder wesentliches auslassen wird.

40 Ist es nicht zu verwundern, daß sich in so langer Zeit, als wir schon gelehrte Zeitungen haben, noch Niemand der Unordnung widersetzt hat, daß andre sich das Recht anmaßen, fremde Arbeit bekannt zu machen!

41 Diese Zeitungen zu sammeln verursacht einem Buchhändler nicht die geringste Kosten und Arbeit, da ihn die gewöhnliche Art allezeit in Kosten setzet, wenn sie auch nur, bey kleinern Werken, im Verlust des Buches bestünden, daß er dem Recensenten für seine Arbeit schenkt, und die dadurch meist noch immer zu theuer bezahlt wird, da sie oft nicht einen Bogen Löschpappier werth ist.

42 Da einem ieden Autor daran gelegen seyn wird, daß sein Buch allgemein bekannt werde, so wird es nicht leicht einem Buchhändler und Verleger solcher gelehrten Zeitungen an Artikeln fehlen, weil die Gelehrten ihre Nachricht, so wie es auch bey nützlichen Sachen ihre Schuldigkeit ist, gewiß an

alle

alle oder doch die meisten solcher Verleger schicken 11
werden.

Der Verleger muß zugleich bekannt machen, 43
wie stark die Nachricht seyn darf, wenn das Buch
ein Alphabet ꝛc. stark ist, nach der Seitenzahl, nach
der Zahl der Zeilen auf ieder Seite, und der Buch-
staben in ieder Zeile, (denn sonst möchten die Ver-
fasser sie meist zu weitläuftig machen) so weiß ieder
Autor wie lang er seine Nachricht zu machen hat.
Auf eine halbe oder ganze Seite mehr oder weniger 44
muß es denn nicht ankommen. Da aber gewisse 45
Bücher von der Art sind, daß es nicht immer wohl
angehn möchte, eine vollständige Nachricht, beson-
ders wenn es ansehnliche Werke oder reichhaltige
Schriften sind, in den vorgeschriebnen Raum zu brin-
gen, so muß der Verleger bekannt machen, was der
Verfasser (der sich dann mit dem Verleger des Buchs
deswegen abfinden mag) für iede Seite die mehr ist,
an Gelde einzuschicken hat, dagegen der Verleger der 46
gelehrten Zeitungen auch so billig seyn wird, sich von
den Käufern der Zeitungen nicht noch einmal bezahlen
zu lassen, was er schon bezahlt bekommen hat, d. h.
für die monathliche oder vierteliährige Sammlung,
wenn sie auch wegen der längern Nachrichten stärker
als gewöhnlich ist, mehr zu nehmen, als ihr festge-
setzter Preiß nach der Zahl der Nachrichten ist, wohl
aber, wenn sie wegen der größern Menge von Nach-
richten stärker ist.

Ich wünschte auch, daß die Verleger die Artikel 47
trennen möchten, und die theologischen, iuristischen,
medicinischen ꝛc. einzeln heraus geben; das würde

einer

II einer Zeitung vor andern, die das nicht thun, einen
48 stärkern Abgang verschaffen. Damit aber der Artikel nicht zu viel werden, welches der Verleger nicht gern sehn wird, und worinnen man ihm, da er nachgiebt, aus Erkenntlichkeit wieder nachgeben und was mit kaufen muß was man eben nicht braucht, so müssen
49 einige Artikel zusammen verbunden werden. Die theologischen Artikel sind die stärksten, und also braucht nichts mit ihnen verbunden zu werden als was sehr genau mit ihnen zusammenhängt, z. E. die Kirchengeschichte, griechische und hebräische ꝛc. Sprache, doch können auch philosophische und moralische Schriften mit ihnen verbunden werden, und es ist fast nothwendig, da sie auch zur Religion gehören.
50 Mit der Jurisprudenz können verschiedne Artikel verbunden werden, doch wünschte ich, daß dasienige, was in die Medicinam forensem einschlägt, entweder im medicinischen Artikel allein oder in beyden zugleich angezeigt würde.

51 Es wird wegen der Sachen, die in einem Buche vorkommen, oft nothwendig seyn, daß es in zwey oder drey Artikeln angezeigt werde, aber es wird sodann auch nothwendig seyn, daß der Verfasser iede Nachricht besonders abfasse, und sich in dem einen Artikel genauer über das erkläre was in diesen Artikel gehört, und von den übrigen was nicht hinein gehört nur so viel sage, als der Zusammenhang ꝛc. erfordert.

52 Zum medicinischen Artikel kann viel geschlagen werden, nähmlich die ganze natürliche Historie, die Physik, Oekonomie, und die ganze Mathematik.
53 Die Physik und Oekonomie steht in einer nahen Ver-

bindung

bindung mit der Medicin, und darf also nicht von II
ihr getrennt werden: die Mathematik aber kann man
darum mit ihr verbinden, weil sie theils auch in einiger
Verbindung mit ihr steht, theils weil die meisten
Mediciner einige Kenntnis von dieser letzten Wissen-
schaft haben, theils weil sie sich unter keinen Artikel
besser schickt, man müßte denn, wie es billig wäre, 54
einen mathematischen Artikel machen, oder diesen al-
lenfalls auch mit der Physik verbinden. Die Medi- 55
ciner verlieren freylich dabey, wenn sie die mathema-
tischen Nachrichten mitkaufen sollen, denn was be-
kümmern sie sich um Fortification ꝛc. aber sie müssen
für das gemeine Beste was übriges thun. Die Ma- 56
thematiker haben sich gar nicht zu beschweren, denn
außerdem, daß die Physik ihr Fach auch meist ist,
so finden sie in den ökonomischen, natural- und medi-
cinischen Artikeln vieles, was ihrer Neugierde ange-
nehm, und ihnen, da sie doch auch krank werden,
oder Oekonomien haben, zugleich nützlich seyn kann.
Der vierte Artikel enthielte denn alles übrige, was 57
sich in iene drey nicht gut bringen läßt, und wäre also
der Miscellanen-Artikel. Ueberhaupt wird es am 58
besten seyn, daß der Autor, besonders in zweifelhaf-
ten Fällen, selbst anzeige, in welchen oder welche Ar-
tikel er seine Nachricht will gesetzt haben, als der am
besten wissen muß, worein sie sich schickt.

Der zweyte Vorschlag ist dieser: daß ein Ver- 59
leger auf die vorhergehende Weise in den politischen
Zeitungen bekannt macht, daß er willens sey einen
Recensenten-Richter (denn das Wort Anticriticus
verdienen die meisten Recensenten nicht, als in deren

II Recensionen oft nichts weniger als Crisis zu finden
60 ist. Aber Richter ist das rechte Wort) heraus zu
geben, und daß ein ieder Autor seine Vertheidigung,
oder mehrerer bey mehrern Recensionen, an ihn ein-
schicken könne.

61 In diesem Fall ist es mit der Bestimmung der
Seiten schwerer, und will nicht wohl angehn, denn
weil oft ein großer Theil der Recension muß einge-
rückt werden, weil man auch die Führung der Ver-
theidigung und der Gegenbeweise, wenn der Recen-
sent Beweise vorgebracht hat, nicht immer kurz fassen
kann, so kann hier wohl nichts gewisses festgesetzt
62 werden; denn ob man zwar mit vielen Recensionen,
die keine Beweise enthalten, und nichts weiter als
ein gelehrtscheinendes Gewäsche seyn, und einen elen-
den und läppischen Witz und lächerliche Hanswurst-
Grimmassen in sich fassen, bald fertig werden kann,
63 so geht doch das nicht bey allen an. Besonders wenn
ein gelehrter Recensent, in einer redlichen und guten
64 Absicht, einen regelmäßigen Angrif formirt. Der-
gleichen Recensionen, die noch am öftersten (und ich
wünschte sagen zu können, allezeit) in der allgemeinen
deutschen Bibliothek angetroffen werden, und in sol-
chen Journälen, die ein Verfasser unter seinem Nah-
men herausgiebt, schaffen würklichen Nutzen, und
65 die Verfasser solcher Recensionen in Journälen, wo sie
sich nicht nennen, sollten, da sie nicht Ursache haben das
Licht zu scheuen, ihre Nahmen nicht verschweigen, da
ein gelehrter und redlicher Mann, dem sein Urtheil
keine Schande macht, und der sein Studentenalter
hinter der Anonymie nicht zu verstecken braucht, sich

billig

billig nennen sollte, damit er nicht mit den letztern in 11
gleichen Verdacht komme, und wenigstens durch sein 66
Beyspiel und Gleichstellung in der Anonymie, die
natürlichen und erfahrungsmäßigen Folgen derselben
befördre, und an dem Schaden Theil nehme der sie
begleitet. Dergleichen Recensenten wünsche ich viele 67
Leser, und in den Bibliotheken in die sie arbeiten,
oder ihren eignen, eine lange Dauer, wenn sie auch
meinen eignen Büchern, dem Sistem der Ewigkeit
und dem Dédale die Gerechtigkeit vielleicht (denn ich
habe noch keine Nachricht oder Recension sonst von
diesen meinen zwey Schriften gelesen, als die von mir
angeführten) nicht haben wiederfahren lassen, die sie
verdienen.

Hier ist also die Weitläufigkeit nicht immer zu 68
vermeiden, und der Verleger muß es sich gefallen
lassen, daß die Vertheidigung bisweilen einen halben
oder ganzen Bogen einnimmt. Er wird aber nichts 69
dabey leiden, denn sein Recensentenrichter wird doch
gekauft werden, weil dergleichen Vertheidigungen
ieder gern liest, indem sie meist das Produkt eines
alle seine Kräfte zusammen nehmenden Verstandes
sind, die meist angenehm und auch nützlich zu lesen
sind. Damit indessen die überflüßige Weitläuftig- 70
keit vermieden werde, und die Verfasser sich kurz und
nervös auszudrücken sich bemühn und gewöhnen, so
dächte ich, daß die Vertheidigung, wenn sie nicht
höchstens dreymal länger als die Recension ist, könne
angenommen werden; was darüber ist, das muß der
Vertheidiger bezahlen, und sich also ein Verdienst
mehr machen.

II Es versteht sich auch, daß, wie im vorigen an-
71 gemerkt worden, die weitläuftigen Vertheidigungen,
da der Verleger schon bezahlt ist, den Preis des Re-
72 censentenrichters ebenfalls nicht erhöhn dürfen. Es
muß aber auch ferner der Verleger billig seyn, und
das Quantum, das der Autor entrichten soll, nicht
nach einer starken Auflage bestimmen, denn wenn er
1000 Exemplare absetzen könnte, so kann er dar-
nach nicht rechnen, was ihm ein Bogen tausendmal
gedruckt kostet, sondern es versteht sich von einer Auf-
lage von 400, 500; bey einer stärkern ist sein Vor-
theil so ansehnlich, daß er von dem Autor billig gar
nichts fordern muß.

73 Damit auch ein Leser, oder eine Gesellschaft der-
selben, besonders eine Vertheidigung, die meist län-
ger als die Nachrichten ausfallen werden, nicht viel-
mal in verschiednen Journälen bezahlen müsse, so
werden die Gelehrten dahin Bedacht nehmen, ihre
Vertheidigung nur in dem Recensentenrichter ein-
rücken zu lassen, der in eben dem Lande oder Stadt
gedruckt wird, in welcher eine Recension gegen sein
Buch herauskommt: (wornach sich die Käufer schon
74 richten werden) die Buchhändler einer Stadt, in
welcher vor andern Städten des Landes die mehresten
sind, mögen denn unter sich einig werden, und wenn
es nicht anders seyn kann, es durchs Loos bestimmen,
welcher von ihnen die Nachrichten, und welcher die
Vertheidigungen verlegen soll, oder sie mögen den
Verlag gemeinschaftlich oder abwechselnd übernehm-
men, und sich von ihrem Souverain ein Privilegium
75 exclusivum auswürken, damit wir nicht zu viel Re-
censen-

censentenrichter bekommen, welches für ieden Theil beschwerlich und kostbar seyn würde.

Wegen des Verlags der eigentlichen Recensionen hat es keine Noth, denn die damit verbundnen Schwierigkeiten, welche durch meine zwey Vorschläge gewiß nicht vermindert werden, heben den Streit wegen des Verlags von selbst, oder eigentlicher es wird keiner so wenig als iezt entstehn. 76

In diesem Falle, nähmlich in Ansehung der Vertheidigungen, ist die Abtheilung nach den Artikeln am nothwendigsten, weil dem Leser nicht zugemuthet werden kann, und er auch zum Schaden des Verlegers sich nicht dazu verstehn würde, daß er so viele Vertheidigungen kaufe, die ihn nichts angehn, da das schon die gegründete Klage bey der A. d. Bibliothek ist, die hier noch größer werden würde, weil der Recensentenrichter weit stärker und theurer werden würde, als die A. d. B. Die vierteliährigen Ausgaben werden schon allein in iedem Artikel, besonders in dem theologischen, ihren starken Band ausmachen. 77

Endlich so müssen auch alle Avertissements angenommen und in ihre Artikel eingeschaltet werden. Wenn sie Avertissements von Büchern betreffen, oder Anfragen ꝛc. so muß sie der Einschicker bezahlen. 78

Ferner ist es billig, daß die Nachrichten von Beförderungs- und Todesfällen vom Verleger am Ende iedes Artikels mit angemerkt werden, aus Achtung für das Verdienst und die Republik der Gelehrten, zu welchem Corpus der verlegende Buchhändler doch 79

II auch mit gehört. Diese Forderung ist um desto billiger, da diese Nachrichten wenig Raum wegnehmen.

80 Wenn sich ein oder der andre Buchhändler zum Verlage einer solchen gelehrten Zeitung und Recensentenrichters entschlüßen sollte, und es gefiele ihm mir Nachricht davon zu geben, so dürfte ich unter den ersten seyn, die ein so vortrefliches Institut zu nutzen suchen werden.

81 Das sind meine zwey Vorschläge, für welche mir, wie ich hoffe, ieder einsehende und rechtschafne Mann, der die Ausbreitung der Wahrheit, und die Unterdrückung des Irrthums wünscht, der Licht und Erkenntnis gern in den Verstand aller Menschen bringen wollte, und dem es auch nicht gleichgültig ist, wenn die Ehre eines redlichen Mannes, der, wenn er auch sollte gefehlt haben, doch nicht ohne Verdienst ist, wäre es auch, in Ermanglung des kleinern Verdienstes der Gelehrsamkeit, das gröβre Verdienst seiner Redlichkeit und guten Absichten allein, von einem niederträchtigen Recensenten gemiβhandelt wird, der es sich zum Plaisir macht, einem gelehrten Gassenjungen gleich, seinen guten Nahmen mit Koth zu bewerfen; ich hoffe sage ich, daß man mir für diese Vorschläge danken werde, der Autor, der Leser und
82 der Buchhändler; ich hoffe auch von den Gelehrten, daß sie den Buchhändlern diesen Vorschlag bekannt und deutlich machen, und sie zu einem solchen Verlag ermuntern werden, und von den letztern, daß sie sich willig werden finden lassen, diese löblichen

und

und nützlichen und ihnen selbst vortheilhafte Vor-
schläge ins Werk zu setzen.

Ehe ich weiter gehe, will ich noch eine Betrach- 83
tung über das in der letzten Recension gebrauchte
Wort Eingebung anstellen. Es sind zweyerley 84
Meinungen in der Welt, die sehr unterschieden zu
seyn scheinen, und großen Streit verursacht haben,
aber bey genauer Untersuchung auf eins hinauslaufen.
Diejenigen, welche sich zur christlichen Religion be- 85
kennen, behaupten nach den Grundsätzen desselben,
und nach den offenbarsten, deutlichsten und häufigsten
Zeugnissen der heiligen Schrift, daß Gott die Welt
regiert, und daß ohne desselben thätigen oder zulassen-
den Willen nichts in der Welt geschieht noch geschehn
kann. Diejenigen aber, welche sich nicht zur christ- 86
lichen Religion bekennen, wenigstens zu der nicht,
die Gott vorgeschrieben hat, sondern welche dieselbe
verachten und wegwerfen, und sich ein nach ihrer
Meinung vernünftiger, besser und mit ihren Nei-
gungen ꝛc., wie man leicht vermuthen kann, mehr
übereinkommendes Lehrgebäude der christlichen oder
einer Religion überhaupt entwerfen und demselben
folgen, leugnen die Regierung Gottes, und also auch
die gesetzgebende Regierung Gottes, entwerfen sich
ihre eignen Glaubens- und Lebensregeln, denen sie
folgen oder auch nicht folgen, in der beruhigenden 87
Meinung, daß der Gott, dessen Zeugnisse von einem
Leben nach dem Tode sie entweder gar nicht, oder
nicht mit der Gewisheit glauben, die seine unverletz-
liche Wahrheit erfordert, und den sie also, wo nicht
ganz, doch halb zum Lügner machen, daß der Gott,

II nach dessen Befehlen sie nicht fragten, Seine Gesetze und Vorschriften, die Er als ein vernünftiger Regente den Menschen nothwendig geben mußte, und die also da seyn müssen, nicht suchten, sie nicht achteten, ihre unfehlbare Weisheit nicht anerkannten, sondern sich beßre entwerfen zu können, und weiser als Gott, und also auch mehr als Gott zu seyn glaubten, daß der Gott, sie um aller dieser Verdienste willen, die sie um Ihn sich gemacht haben, nicht allein nicht strafen, sondern auch als ehrliche Leute ꝛc. mit unvergänglichen Freuden und Gütern belohnen, d. h.
88 sie gewiß selig machen werde. Was diese Leute sich vor einen Begrif von Gott machen, das ist schwer zu begrei-
89 fen. Was würde man von einem bloßen weltlichen Könige denken, der doch als ein ebenfalls unterthäniger, nähmlich Gotte unterthäniger Mensch, der überdem in seinen Gesetzen fehlen kann und mehr als zu oft fehlt, wenn er diejenigen nicht nur ohne Strafe ließe, sondern sie auch ausnehmend belohnte, die nach seinen Befehlen nicht fragten, sich selbst einen Entwurf machten, wie sie ihn ehren, was sie ihm geben, worin sie ihm Gehorsam leisten wollen, oder was müste und könnte man von einem Menschen denken, der sich unter diesen Umständen noch dazu einen großen Lohn für sein theoretisches und praktisches Lehrgebäude seiner Pflichten gegen seinen König und Oberherrn verspräche?

90 Die Classe von Menschen ist sehr zahlreich, die das Wort Gottes für Lüge halten, weil ihr Gewissen ihnen sonst befehlen würde, es anzunehmen und ihm Gehorsam zu leisten; die meisten derselben sind Sklaven

ven ihrer Lüste, und ihr Verstand selbst lebt in der niedrigsten Knechtschaft, und muß glauben was ihm die Lüste befehlen, als welches auch die Werkmeister dieses Systems des Unverstandes sind. Diese Sor- 91
te Menschen verdient kein Mitleid, denn sie wollen nicht daß ihnen geholfen werde, viele andre aber sind 92
zu bedauren, denn sie haben sich von den Scheingrün-
den des Unglaubens, ohne sie sorgfältig zu prüfen
(wo sie alle und insgesammt als der kläglichste Unver- 93
stand erscheinen) hintergehn lassen, sie schämen sich
Christen zu seyn und zu werden, und ihre Hofnung
von ihrem Glücke nach diesem Leben geht bey allem
unsern Mitleiden, das sie wegen vieler guten und
rühmlichen Eigenschaften verdienen, verlohren.

Diese angeführte Menschen halten dafür, daß 94
Gott die Welt, die vernünftige und unvernünftige,
nach einem unabänderlichen Plan, und als eine Ma-
schine eingerichtet, (denn in ihrem Verstande exisi- 95
ren auch vernünftige Maschinen) die bis zu ihrem
Ablauf immerfort geht, und nach ihrer Meinung
heißt eine Regierung Gottes in der Welt annehmen,
die Vollkommenheiten Gottes verunehren, (denn diese 96
Verächter Gottes reden oft eine sehr fromme Sprache,
und sind eine besondre Sorte Heuchler) weil daraus
folgte, daß Gott sie beständig bessern oder ausbessern
müßte. Dieser Einwurf ist sehr kläglich und kann 97
mit einem einzigen Gleichnisse übern Haufen gewor-
fen werden.

Die Vollkommenheit eines Werkes Gottes be- 98
steht darinnen, daß es dieienige Vollkommenheit hat,
die es zu dem Zwecke haben muß, den sich Gott bey

11 dessen Schöpfung vorgesetzt hat, keine kleinere und
99 keine größre. Wenn nun Gott die Welt so hat ein-
richten wollen, und ihr diejenige Vollkommenheit ge-
ben, die seine beständige Thätigkeit zu ihrer Erhal-
tung nothwendig machte, und wenn Er ihr also die
Vollkommenheit einer Uhr gleichsam geben wollte,
die täglich muß aufgezogen werden, was hat man
dawider und wider diesen Willen Gottes einzuwen-
100 den? Ist die Uhre, welche täglich muß aufgezogen
werden, in ihrer Art nicht eben so vollkommen, als
die Uhr die man alle acht Tage oder alle Jahre auf-
12 12izieht? Es wird nicht mehr verlangt von der ersten
Uhre, als daß sie die Vollkommenheit einer Tages-
2 uhre hat. Der Künstler wollte sie nicht vollkomm-
ner machen als eine Tageuhre zu seyn braucht, und
sie ist als eine vollkommne Tageuhre eine vollkommne
3 Uhre. Das leugne ich gar nicht, daß eine Jahruhr
viel künstlicher ist, aber iene kann als eine Tageuhre so
4 vollkommen seyn, wie diese als eine Jahruhre. Daß
Gott die Welt so schaffen konnte, und ihr eine solche
Vollkommenheit geben, daß sie Myriadillionen Jahr-
tausende unverrückt und unfehlbar in ihren regelmäs-
sigen Würkungen fortdaurte, daran ist gar nicht zu
zweifeln, und die Ungläubigen denken sehr einfältig,
wenn sie Gott durch ihre Theorie eine große Ehre zu
erweisen glauben, denn wenn der Christ Gott für
ewig erkennt und erklärt in allen Seinen Eigenschaf-
ten, so kann kein Verstand von Gott etwas sagen,
5 wodurch Er noch mehr geehrt würde. Hier ist also
die Frage nicht (denn das würde eine thörigte Frage
seyn), was Gott thun kann, sondern was Er thun
will und gewollt, und also auch thut und gethan hat,

und

und diesen Willen Gottes können wir, wo die Er- 12
kenntnis desselben aus Seinen Werken und durch die
Vernunft nicht möglich ist, allein aus Seinem Mun-
de d. h. aus Seinen Worten erfahren, eben so wie
den Willen eines Menschen.

Es muß also ausgemacht werden, welche Voll- 6
kommenheit Gott Seiner unvernünftigen und ver-
nünftigen Schöpfung hat geben wollen, und also
auch gegeben hat, ob dieienige Vollkommenheit, die
Seiner Erhaltung, Anordnung und Regierung be-
ständig nöthig habe oder nicht. Dis ist sehr leicht 7
auszumachen, selbst aus der bloßen Vernunft, denn
wäre die ganze Schöpfung eine Maschine, und also
auch die vernünftige
(als um deren willen man eigentlich die ganze 8
Schöpfung gern zur Maschine machen wollte, um
darauf das Sistem zu bauen, daß keine Vergel-
tung nach dem Tode sey, als welche solche Men-
schen gern weg disputiren wollten, um ruhig in
dieser Welt leben zu können, und ihrem Gewissen
den Mund zu stopfen, das ihnen einen sehr schlech-
ten Trost auf ienes Leben giebt)
so wäre durchaus keine Freyheit des Verstandes, kei-
ne Freyheit des Urtheils, und keine Freyheit des
Willens möglich, es müßte alles maschinenmäßig
gehn, alles Gebet solcher Menschen selbst zu Gott, 9
dessen sie bisweilen erwähnen, wäre Unsinn, denn sie
mögen beten oder nicht, so kann das in der Maschine
nichts verändern, alle Bemühungen der Menschen, 10
alle ihr Fleiß, alle ihre Klugheit ꝛc. wäre Thorheit,
denn wenn sie auch von dem allen das Gegentheil

thun,

12 thun, so muß doch alles so gehn wie es geht.
11 Endlich so müßten alle Gottlosigkeiten, die in der Welt geschähn, ein Werk der Einrichtung Gottes seyn, und Gott verrichtete sie also alle Selbst.

10 Das sind die schreckliche und gotteslästerliche Folgen, welche aus diesem erschrecklichen Lehrgebäude ganz ungezwungen und natürlich fließen, es würde daher unnütz seyn, mich länger daben aufzuhalten, und es noch weitläuftiger durch andre Vernunftgründe, und durch die Zeugnisse Gottes Selbst aus der heiligen Schrift, wie Er diese Welt gebaut habe, und ob Er ohne Unterlas alles in ihr ordne und regiere, zu erweisen.

13 Aus dieser Untersuchung ist zugleich klar, daß Gott alle Seine Schöpfungen so bauen müsse, wie Er diese gebaut hat, weil eine maschinenartige Schöpfung aller Freyheit des Verstandes und des Willens der vernünftigen Geschöpfe widerspricht.

14 Wenn Gott alles in der Welt regiert, wenn ohne Seinen zulassenden oder thätigen Willen nichts in der Welt geschehn kann, da Er vermöge Seiner Ewigkeit an allen Orten und zu allen Zeiten, den kleinsten Raum und die kleinste Zeitlänge nicht aus-
15 genommen, seyn muß, und nichts in der Gegenwart eines Wesens das zu gebiethen hat geschehn kann,
16 ohne seinen thätigen oder zulassenden Willen, da ferner alles Gute in der Welt von Gott allein kommt
17 und kommen kann, so ist nichts vernünftiger, als anzunehmen, daß bey allem Guten nicht allein Sein zulassender Wille, sondern auch Sein thätiger Wille würk-

würksam ist, und daß es Pflicht und vernunftmäßig 12
sey, alles Gute Gott zuzuschreiben, weil alles Gute
von Ihm kommt, mittelbar oder unmittelbar.

Geschieht auch das kleinste in der Welt nicht 18
ohne Gottes Willen, so können wir gewiß seyn, und
unsre Vernunft zwingt uns zu glauben, daß bey sehr
wichtigen Vorfällen in der Welt, auch Gottes thä-
tiger Wille mehr als sonst würksam sey: wenn ich 19
also im Sistem der Ewigkeit 29, 5 — 13. wegen der
unermeßlichen Wichtigkeit der Lehre von der Dreyei-
nigkeit und vom Bilde Gottes, die sie in Ansehung
Gottes Selbst, und in Ansehung des großen Gutes
der Menschen, ihres Verstandes und ihrer Erkennt-
nis, und in Ansehung der ewig daurenden Vortheile
für die Menschen hat, wenn ich um deshalb, und
darum, weil alles Gute von Gott kommt, und also
vielmehr dasienige, was in einem ganz außerordent-
lichen und hohen Verstande gut ist, annehme, daß
bey Erfindung dieser Lehre Gott vorzüglich thätig ge-
wesen sey, und daß Er es ist, welcher sie den Men-
schen durch einen Menschen schenkt, und durch meh-
rere Menschen sie ihnen in Zukunft noch deutlicher
und brauchbarer machen wird, urtheile ich hierinnen
thöricht? und ist es nicht bösartig und höchstunver- 20
ständig gehandelt, diese allerwichtigste Lehre selbst ver-
ächtlich zu machen, indem man denienigen, der sie
vorträgt, lächerlich macht? Gehört wohl dazu 21
Kunst oder Verstand, oder beweißt es Redlichkeit und
Einsicht über die ernsthafteste Sache zu spotten oder
zu lachen, und allerhand witzige Grimassen dabey zu
schneiden? und was soll man sagen, wenn das von 22

Leuten

12 Leuten geschieht, welche selbst die Wahrheit der christ-
lichen Religion, und also die Wahrheit von der Re-
23 gierung Gottes lehren! regiert Gott würklich in der
Welt, d. h. geschieht alles nach Seinem Willen, in
so weit die Freyheit unsers Willens damit bestehn
kann, und dabey nicht leidet, so sage man uns doch,
worauf die Regierung Gottes in der Welt hauptsäch-
lich geht und sich einschränkt, ob auf sehr große und
wichtige Sachen, d. h. auf Sachen, welche vorzüg-
lich die menschliche Seele und besonders ihren Ver-
stand angehn, oder ob allein auf ungleich geringre
24 Sachen? Hat die Regierung Gottes vorzüglich die
Seele der Menschen und ihr ewiges Heil, hat Er
vorzüglich die Beförderung Seiner Erkenntnis ver-
mittelst des Verstandes der Menschen, von welcher
das Glück der Menschen eine bloße und nothwendige
Folge ist, zu Seinem vornehmsten Augenmerk, so
muß auch die Lehre von der Dreyeinigkeit und dem
Bilde, wegen ihres unendlichen Werths und Wich-
tigkeit, eines der grösten Augenmerke Gottes seyn,
und Gott muß also vorzüglich thätig sich dabey er-
wiesen haben, wie aus der Sache selbst erhellet, und
25 wie ich aus vielen Nebenumständen, die mir beson-
ders bekannt sind, erweisen könnte, wenn es nöthig
wäre.

26 Wie ofte hören wir, daß Menschen, in selbst
Heiden, dieses und jenes Gute Gott dankbar zuschrei-
ben, Seine wohlthätige Leitung und Regierung er-
kennen, und zu Gottes und ihrer eignen Ehre auch
bekennen, bekennen, daß Gott, wie sie sich und viel-
leicht sehr oft richtig ausdrücken, ihnen diesen oder

jenen

jenen guten Gedanken eingegeben, sie darauf ge- 13
führt ꝛc. ꝛc., und Niemand ist so boshaft, oder so un-
verständig sie darum lächerlich zu machen. Warum 27
thut man es nun bey mir, und in einer Sache, die viel
tausendmahl mehr Wahrscheinlichkeit hat, ja von wel-
cher unumstößlich erwiesen werden kann, daß Gott vor-
züglich dabey thätig gewesen? Wenn ich Gott nicht 28
die Ehre gäbe, und diese große und ewige Erfindung
meinem Verstande zuschriebe, und mich durch sie über 29
alle Menschen erhöbe oder erheben ließe, so könnte man
mich billig darüber angreifen, aber da ich diese Er- 30
findung, welche größer als irgend eine Erfindung ist,
die iemals auf Erden ein Mensch gemacht hat, Gott
allein zueigne, ganz und gar ohne den geringsten Theil
der Ehre für mich zu behalten (wie es billig war, denn 31
was hat ein Mensch für Verdienst der was findet? der
das gefundne gemacht oder hingelegt hat, der hat allein
Verdienst), so ist es ganz unbegreiflich und unglaub-
lich, wie der Unverstand und die Bosheit der Men-
schen sogar weit gehn könne, das vernünftigste und
rühmlichste Bekenntnis zum Gegenstande eines dum-
men Spottes, und zum Gegenstande einer so gar un-
verdienten Verachtung zu machen.

Das ist der wesentliche Inhalt des Sistems der 32
Ewigkeit. Die Bilder, welche ich zum Beweise
angeführt habe, kann der Leser daselbst nachsehn.
Ich zeige noch an, daß man dieser großen Lehre vom 33
Bilde der Dreyeinigkeit Gottes in der Natur zum
Theil schon sehr nahe gewesen ist, und man würde
sie gewiß gefunden haben, wenn man den rechten
Weg eingeschlagen hätte, welcher dieser ist, daß man 34
zuerst erweißt, daß alles was Gott geschaffen hat,

Sein

12 Sein Bild seyn muß, und sodann die Bilder in der
35 Natur aufsucht. Weil man nun dieses nicht vorher erwiesen hat, so haben andre, natürlicher Weise, diese vorgestellten Bilder der Dreyeinigkeit nicht dafür angenommen, und man hat die wenigen Bilder der Dreyeinigkeit in der Natur, die man anführen konnte, für
36 zufällig gehalten. Hierzu kommt, daß die von andern angeführten Bilder eben nicht die erweislichsten
37 sind. Es beweisen unterdessen diese Bilder so viel, daß man in ältern und neuern Zeiten die Lehre, daß, wenn nicht alles, doch vieles in der Natur von Gott zu Seinem Bilde geschaffen worden, dunkel erkannt, geglaubt, und sie zum Beweise von der Dreyeinigkeit Gottes gebraucht hat.

38 Um den Leser in den Stand zu setzen von diesen Bildern selbst zu urtheilen, und sie mit den von mir aufgestellten Bildern zu vergleichen, so will ich denselben mit den verschiednen Gleichnissen, welche andre von der Dreyeinigkeit in der Natur ꝛc. glauben entdeckt zu haben, indem man in einer und eben derselben Substanz eine Mehrheit, besonders eine Dreyheit ohne Nachtheil ihrer Einheit bemerkt haben will, bekannt machen, und will diese Gleichnisse aus des berühmten Baumgartens Glaubenslehre T. I. pag. 560 ꝛc. anführen, der einige derselben gesammlet hat,
39 und, wie zu vermuthen stehet, diejenigen, welche unter denen, die diesem vielwissenden Manne bekannt waren, höchstwahrscheinlich die besten seyn müssen. Hier sind diese Bilder:

40 a) Die allein mögliche dreyfache Art aller abgemeßnen Ausdehnung bey Körpern, in die Länge, Tiefe

Tiefe oder Höhe, und Breite, ohne Vervielfälti- 12
gung eines Körpers.

b) Die drey wesentlichen Stücke eines ieden 41
Lichts und brennenden Körpers, sonderlich der Sonne; in welchem Licht 1) eine innere Bewegung der Feuertheilgen, welche die Flamme ausmachen, anzutreffen; 2) ausgehende Reihen solcher Feuertheilgen, so die Strahlen des Lichts eigentlich ausmachen; und 3) derselben Würkung auf entgegenstehende Vorwürfe. Dieses Gleichnis von den Lichtstrahlen haben die Kirchenväter sehr häufig zu Erklärung der Dreyeinigkeit gebraucht.

c) Die drey Hauptstücke eines Bachs oder 42
Stroms: 1) die innere Sammlung der Wasser in der Erde, oder das sogenannte Becken der Quelle; 2) der Ausbruch der gesammelten Wasser, oder die Quelle; 3) der ausflüßende Strom.

d) Die Gestalt oder Figur eines Dreyecks, so 43
die alten Schriftsteller häufig zur Vorstellung der Dreyeinigkeit gebraucht haben.

e) Der sogenannte Dreyeinigkeits-Ring. 44

f) Die drey Hauptstücke eines Baums oder 45
Gewächses, die Wurzel, der Stamm und die Aeste.

g) Die drey Hauptfarben des Regenbogens. 46

Diese Gleichnisse verwirft Baumgarten, ob er sie 47
gleich selbst für sehr unvollkommen und mangelhaft ansieht, um deswillen nicht (pag. 560. a.) „weil die „ganze Körperwelt als ein Spiegel des unsichtba„ren Gottes gebraucht werden kann. Ferner sagt er

12 „pag. 561. b. die zweyte und vorzüglichste Art dies-
„ser Gleichnisse und Erleuterungen wird von dem
„Menschen selbst hergenommen, der in der heiligen
„Schrift ein Bild Gottes genannt wird, auf eine
„vorzügliche Art vor allen andern Geschöpfen, die
48 „auch Bilder Gottes abgeben können 1. Mos. 1, 26.
„27. k. 9, 6. Jac. 3, 9. daher er auch seiner ge-
„sammten wesentlichen Einrichtung und Beschaffen-
„heit nach, einige Aehnlichkeit mit Gott haben muß.
49 „Obgleich das wesentlichste Stück des göttlichen Eben-
„bildes oder der Aehnlichkeit und Gleichförmigkeit
„mit Gott, in engerer Bedeutung genommen, sofern
„es durch den Sündenfall verloren gegangen, und
„durch Christum wieder hergestellet worden, in den
„sittlichen Vollkommenheiten des Menschen bestan-
50 „den, so muß doch auf eine entferntere Art auch die
„erste wesentliche Einrichtung des Menschen, die
„ganze Beschaffenheit seiner Natur und seines We-
„sens, in einiger Aehnlichkeit mit Gott stehen, folg-
51 „lich bequem seyn, Gleichnisvorstellungen und Sinn-
„bilder von Gott abzugeben, so von verschiedenen
„Lehrern des Alterthums bis auf die Abbildung der
„Dreyeinigkeit ausgedehnet worden, da denn auf
„eine gedoppelte Art nach den beyden wesentlichen
„Theilen des Menschen dergleichen Aehnlichkeit an
„demselben bemerkt werden kann. —

52 „α) In Absicht seiner Seele oder des einfachen
„denkenden Wesens in dem Menschen, der Vorstel-
„lungskraft in demselben, gehört dahin zweyerley:

53 ℵ) Die unläugbar verschiedne Art des Vermö-
gens oder der sonderlich dreyfachen Fähigkeit seiner
Vor-

„Vorstellungskraft, indem sich in derselben 1) Ein- 12
„bildung und Gedächtnis, 2) Verstand, und 3)
„Wille befindet, welches würklich verschiedne Ver-
„mögen sind, in einer einigen einfachen und untheil-
„baren Vorstellungskraft.

„β) In Absicht des menschlichen Leibes ist so- 54
„wohl die ganze Bildung desselben überhaupt, als
„auch der einzelnen Theile derselben, nach einer drey-
„fachen Anzahl eingerichtet, so daß 1) drey Haupt- 55
„behältnisse oder cavitates maiores nebst den äus-
„sern Gliedmaßen den menschlichen Körper eigentlich
„ausmachen, das Haupt, der Oberleib und der Un-
„terleib; hernach 2) die Gestalt des Gesichts so ein- 56
„gerichtet ist, daß dasselbe in drey einander der Größe
„nach bey ordentlicher Bildung gleiche Theile einge-
„theilet wird; ingleichen 3) ein iedes der Haupt- 57
„glieder, Arme, Beine, Finger, aus drey Haupt-
„theilen wiederum bestehen; so daß keine verhältnis- 58
„mäßige Anzahl des Mannigfaltigen in der Verbin-
„dung und Zusammensetzung der Theile des mensch-
„lichen Körpers so oft vorkommt als diese dreyfache:
„Hierauf schlüßt er pag. 563. 2) Ist die Einrich- 59
„tung so vieler Geschöpfe, sonderlich der Menschen,
„nach einer dreyfachen Zahl unleugbar und aus dem
„Augenschein erweislich: so muß sie einen hinrei-
„chenden Grund haben, und nicht ganz ohne Ursache
„und Absicht gewählet seyn. Da nun sonst erweis- 60
„lich ist und anderweit dargethan werden kann, daß
„die Geschöpfe überhaupt Spiegel Gottes und Sei-
„nes unsichtbaren Wesens, der Mensch aber vorzüg-
„lich ein Ebenbild Gottes seyn soll; so ist wiederum 61

12 „sehr muthmaßlich, daß auch dieser Umstand der Ge-
„schöpfe, sonderlich des Menschen, etwas in Gott
„und Seinem Wesen, eine ähnliche Beschaffenheit
„des göttlichen Wesens, anzeigen oder vorstellig ma-
„chen solle.

62 Von den angeführten Gleichnissen will ich kürz-
lich meine Gedanken eröfnen.

63 Daß die ganze Schöpfung und Natur, im gros-
sen und kleinen, im Ganzen und nach ihren Theilen,
ein Bild der Dreyeinigkeit sey und seyn müsse, das
64 habe ich hinlänglich dargethan. Gleichnisse von dem
Wesen Gottes müssen daher in der Natur allenthal-
65 ben seyn, aber ob es eben diejenigen seyn, die man
dafür hält, und in der Betrachtung, in welcher
66 man sie dafür annimmt, ob man in der Aufsuchung
der drey verschiednen Einheiten und ihrer Ordnung
den richtigen Weg getroffen, muß erst erwiesen wer-
67 den, denn nicht alles in der Natur, woraus man die
Zahl drey herauszwingt und selbst zusammensetzt,
68 muß eben ein Bild der Dreyeinigkeit seyn. Wir
müssen uns auch in Acht nehmen, nicht allzuniedrige,
unwichtige, unbedeutende Bilder dieser großen und
wichtigen Wahrheit aufzustellen und anzugeben, weil
sie keinen großen Eindruck machen, um nicht selbst
Anlas zu geben, daß diese wichtige Lehre verächtlich
69 werde; wir müssen nicht falsche Bilder annehmen,
um den Widersprechern nicht Gelegenheit zu machen,
die Gegenwart der Bilder von dieser großen Wahr-
heit in der Natur überhaupt zu leugnen, und uns ei-
ner ungegründeten Einbildung durch Widerlegung der
von uns selbst vorgestellten Bilder zu beschuldigen;

und

und endlich müssen wir uns Mühe geben, solche Bil- 70
der ausfindig zu machen, die der Majestät und Größe
dieses offenbarten Geheimnisses angemessen sind, und
uns zugleich eine nutzbare Einsicht in das Wesen der- 71
selben geben, wenn wir sie gehörig verfolgen und sie
anzuwenden wissen.

Diese Regeln habe ich bey Vorlegung meiner 72
Bilder sorgfältig in Acht genommen, da aber die Er- 73
fahrung gelehrt hat, daß man sowohl den Werth des
von mir vorgetragnen Sistems der Dreyeinigkeit in
der Natur als meiner Arbeit verkannt, und ihn sogar
verächtlich zu machen gesucht hat, so halte ich es nicht
für überflüßig, ihn denen, die ihn nicht ersehn kön-
nen, mit einer summarischen Deutlichkeit für die Au-
gen zu halten 2. Corinth. 17, 18. Worinnen u. s. w.

Was sind es also für Bilder, die ich im Sistem 74
der Ewigkeit von dieser großen Wahrheit aufgestellt
habe? Ich habe die ganze große Schöpfung, ich 75
habe unsre Erde mit ihrem maiestätischen und präch-
tigen Eishimmel, ich habe die Sterne, die Sonne,
und den Aether, ich habe das Leben und die Seele 76
der Natur, d. h. die drey durch die ganze Schöpfung
verbreitete würksame Elemente, Licht, Luft und Feuer,
und die in ihnen verborgnen Kräfte, ich habe die drey 77
Hauptmaterien, Eis (aber ein Eis das wir noch gar
nicht kennen noch gesehn haben, aber doch erweisen
können) Wasser und Trocknes und ihre Eigenschaften,
ich habe den menschlichen Körper (der von einer we- 78
sentlichen großen Würde ist) und seine Lebenssäfte
als ein Bild der Dreyeinigkeit aufgestellt; ich habe 79
alle vernünftige Creaturen Gottes, Engel, Menschen

12 und Thiere, ich habe die Seele des Menschen nach
ihren drey Kräften, Verstand, Urtheil und Wille,
80 ich habe die drey großen Güter aller vernünftigen
Wesen, Ehre, Lob, Liebe, ich habe die Nationen der
Erde nach dem eigenthümlichen Charakter ihres Gei-
stes, nach ihren von Gott ihnen angewiesnen Wohn-
sitzen ꝛc. ich habe die Ordnung, die man unter allen
Völkern des Erdbodens antrift, nach der sie in Stän-
81 de abgetheilt seyn, und ohne welche sie ein unordent-
licher Haufe seyn würden ꝛc. zum Bilde der Dreyei-
nigkeit aufgestellt; ia ich habe sogar dieses große Bild
im Bau und in der Einrichtung der Sprachen, in
82 welchen es seyn mußte, und in welchen es die Ver-
nunft durch den Schluß vorhersah, ich habe es selbst
in der Schrift, d. h. in ihren Buchstaben vorgelegt;
83 ich bin hierbey nicht stehn geblieben, sondern habe
durchgängig das Verhältnis und die Gleichheit aller
dieser Bilder unter einander und mit den drey Perso-
nen in dem einigen göttlichen Wesen, nicht allein
nach der bloßen Zahl, sondern vornähmlich nach
den Kräften, Eigenschaften und Würkungen gezeigt,
84 und allenthalben nicht nur erwiesen, daß wir in die-
sen Gleichnissen die Drey in der Eins antreffen, son-
dern daß wir auch in ieder bestimmten Einheit von
dieser Dreyheit eine völlig gleiche Kraft ꝛc. antreffen.
85 Man halte nun Bilder und Gleichnisse, die andre
von dieser Wahrheit gegeben haben, gegen das Ganze
und seine Theile, das von mir ist geliefert worden —
und thue den Ausspruch nach Wahrheit und Recht.

86 Wir wollen nunmehro untersuchen, ob die
vom seligen Baumgarten angeführten Gleichnisse
als

als Bilder der Dreyeinigkeit können angenommen werden.

a) Dieses Gleichnis ist noch eins der besten, 87
aber es kann, deucht mich, auf die merkwürdigste
Creatur Gottes, die Kugel, und was der ähnlich ist,
nicht angewendet werden. Ferner so kann es auf 88
Figuren nicht angewendet werden, denen man noth-
wendig eine Ausdehnung zugestehn muß, wenn man
sie auch nicht vor Körper will paßiren lassen z. E. eine
gerade und krumme Linie, die Cirkul-Linie ꝛc.; es 89
lehrt uns ferner dieses unvollständige Gleichnis nichts
weiter als die Zahl, nähmlich eine Drey in der Eins,
ohne uns weiter die geringste Einsicht in das Wesen
und die Beschaffenheit, in die Kräfte und Würkungen
dieser Drey oder Eins zu geben; es zeigt uns auch 90
nicht, welcher Person die Länge, welcher die Breite
zukommt, und welcher die Höhe oder Tiefe. In 91
diesem allen, welches doch die Hauptsache ist, und
wodurch unsre Erkenntnis eben soll erweitert werden,
läßt es uns unwissend, und das thun auch die folgen-
den Gleichnisse, und vielleicht alle übrigen, die man
etwann noch sonst von dieser großen Wahrheit bey an-
dern angeführt findet.

Von einem Gleichnis verlangt man billig, daß 92
es, sobald es ein wahrhaftiges Gleichnis ist, uns
nicht allein die Existenz der Sache erweise, z. E. hier
der Drey und der Eins, welches vor sich ist, und
ohne welchen Beweis es gar kein Gleichnis seyn
könnte, sondern daß es uns auch eine nähere 93
Kenntnis von der Sache selbst gebe, welches ja
die eigentliche Absicht von iedem Gleichnisse ist,

12 und welches alle die l. c. angeführten Gleichnisse nicht
94 thun. Wenn nicht schon der Beweis der Existenz
hier in diesem Falle ein großer Vortheil wäre, vor-
95 nähmlich in Ansehung der Erlösung Christi, deren
Wahrheit, so wie es auch zugestanden wird, auf der
Gewisheit von der Dreyeinigkeit Gottes, als auf ih-
96 ren Grundpfeiler ruht, in tausend andern, so würden
diese Gleichnisse unsre Erkenntnis eben so wenig ver-
mehren, als es geschehn würde, wenn uns einer
sagte, daß man in der Mathematik drey sehr merk-
würdige ꝛc. Figuren habe, die Linie, den Zirkel und
97 das Dreyeck. Was bekäme unsre Erkenntnis da-
durch wohl für einen Zuwachs, wenn wir wüßten,
98 daß diese drey Figuren da wären? aber welch eine
erstaunende Menge von den grösten und wichtigsten
Erkenntnissen können wir uns verschaffen, wenn wir
diesen drey Figuren weiter nachforschen, und uns in
die Tiefen der Geheimnisse begeben, welche in diesen
höchst simpeln Figuren liegen.

99 Eben so verhält es sich mit der von mir vorge-
tragnen Lehre von den drey Grundkräften, mit dem
Unterschiede, daß alles was iene Figuren lehren, so
höchstwichtige Sachen es auch sind, doch nur Schale
100 und Körper, dahingegen die Lehre von den drey
Grundkräften Kern und Seele ist.

13 1 b) Das Gleichnis vom Licht oder Sonne paßt
gar nicht, denn die innere Bewegung no. 1. ist mit
der Bewegung no. 2. einerley, und no. 3. ist eine
bloße Folge von no. 2. das kann man alles auf
2 Gott ꝛc. nicht anwenden. Ich habe dieses Bild,
nähmlich das Feuer, auch gebraucht, aber so ge-
braucht,

braucht, um aus den bekannten Kräften des Bildes, des Feuers, auf die Eigenschaften des Willens und Geistes, mit gehöriger Vorsicht und Erinnerung der Unendlichkeit dieser Kraft in Gott, zu schlüßen. Man muß sich also wundern, daß die Kirchenväter dieses Gleichnis so häufig gebraucht haben, ohne ihren Irrthum einzusehn, sie blieben aber ohne Zweifel darum dabey, weil sie keine bessern Gleichnisse hatten noch finden konnten, und demohnerachtet durch richtige Vernunftschlüsse fanden, daß Bilder von dieser großen Wahrheit in der Natur seyn müßten.

c) ist völlig einerley mit b) und noch ärmer an Verstande. Der Unterschied dieser drey Sachen untereinander beruhet in nichts als im Orte; allenthalben ist ein und eben dasselbe Wasser; was vor einigen Minuten im Becken und in der Quelle war, ist nun im Strome ꝛc. Hierzu kommt, daß die Canäle ꝛc. woraus das Becken sein Wasser bekommt, bey diesem Gleichnis nicht durften ausgelassen werden, als welche Canäle ꝛc. etwas wichtiges im Gleichnis und an sich sind.

d) Das Dreyeck ist ein sehr schönes Bild, aber, wohl zu verstehn, nicht blos wegen seiner Gestalt, sondern vornähmlich wegen der Erkenntnisse, welche in dieser Gestalt verborgen liegen. Ich werde bald mehr davon sagen.

e) Der Dreyeinigkeits-Ring ist mir nicht bekannt, und also kann ich nicht davon urtheilen, ich sollte aber meynen, daß wenn er etwas vorzügliches und reelles enthielte, er bekannter seyn würde.

f) ist ein schönes Bild.

13 g) Hierwieder könnte manches eingewendet wer-
11 den, wenn das Gleichnis von der Art wäre, daß man von seiner Berichtigung Nutzen schöpfen könnte.

12 א) Die drey Seelenkräfte sind das schönste Bild Gottes. Ohne mich darauf einzulassen, daß man die Seele blos das denkende Wesen nennt, da es doch auch ein wollendes Wesen ist, und das Wollen nichts weniger als ein Theil oder eine Kraft des Denkens
13 ist, sondern etwas ursprüngliches, und ohne mich darauf einzulassen, daß man die drey Kräfte der Seele insgesammt in die Vorstellungskraft d. h. in das Denkmal der Seele, als in die Einheit bringt, da doch die Vorstellungskraft nichts weiter als die Verstandeskraft ist, welches schon die Worte selbst lehren, so
14 führe ich blos an: 1) daß hier eine Seelenkraft zu viel ist, denn Einbildung, Gedächtnis und Verstand sind einerley Sache, so wie das Auge immer eben dasselbe bleibt, ich mag es auf diesen oder jenen Ge-
15 genstand wenden, und 2) eine Seelenkraft ganz fehlt nähmlich das Urtheil.

16 ב) hab ich ausgelassen, weil dieses Gleichnis mir gar nichts gleichmäßiges zu haben schien.

17 β) Die drey Höhlen im Körper haben nichts als die drey, und sind auch sonst kein richtiges Bild. Von der Art ist auch 2. und 3.

18 Ich hohle noch etwas von dem Dreyeck nach. Zuförderst führe ich an, daß dieses Wort nicht das beste ist, und besser Dreywinkel heißen sollte, wie es auch im lateinischen heißt, denn der Werth dieser Figur hängt nicht von den Ecken sondern von den Win-
19 keln ab. Ich merke zugleich an, daß man das

Drey-

Dreyeck auch sehr oft in die Cirkullinie zeichnet, ohne Zweifel in eben der Absicht. Ob dieser Gebrauch sehr alt ist, weiß ich nicht, aber gut ist er in verschiedner Betrachtung, denn das Dreyeck gründet sich auf den Zirkel, und die Erkenntnisse die es in sich hat liegen in der Cirkellinie. Jedermann erkennt, daß diese Figur, das Dreyeck, eine höchst simple Figur sey, aber die Erkenntnisse, welche diese drey Linien einschlüßen, sind desto vielfacher und würklich etwas erstaunendes.

Was haben wir nicht alles dieser Figur zu danken! Das Dreyeck hat uns den Himmel und die Erde kennen lernen; durch dasselbe können wir die Bewegung der Himmelskörper mit einer unglaublichen Genauigkeit anzeigen; ihren Staind in dieser oder iener Minute tausende von Jahren hinaus und zurück bestimmen; durch dasselbe hat man die wahre Gestalt der Erde gefunden; durch dasselbe können wir die Grenzen der Länder bestimmen und die Entfernungen der Oerter; vermittelst desselben können wir Städte, Länder und die ganze bewohnte und unbewohnte Welt auf das Pappier zeichnen, auf demselben herumreisen, und uns selbst und unsern Kindern die deutlichste Vorstellung von der Größe Gottes in der Größe unsrer Erdkugel, die deutlichste und genaueste Vorstellung von der Lage der Länder und Städte, von den Wanderungen der Völker, und von anderweitigen großen Expeditionen auf der Erde geben; das Dreyeck ist unser Wegweiser durch den großen Ocean, es leitet uns durch die ungebahnten Fluthen, bis an den Ort wo wir hinwollen, und führt uns

durch

13 durch unermeßliche Wüsten, wo keine Bahn uns den Weg zeigt; durch dasselbe messen wir nicht allein die Höhe der unersteiglichen Berge, sondern sogar den Abstand der Himmelskörper von unsrer Erde und unter sich; und wenn würde ich fertig werden, wenn ich alle den Nutzen erzählen wollte, den diese erstaunenswürdige Figur uns noch sonst, selbst im bürgerlichen Leben leistet, die ein Meisterstück Gottes ist,
23 dem nachgeforscht zu haben es eine Ehre, eine immerbleibende Ehre für die Menschen ist, die durch ihren Fleiß alle die in diesem Geheimnisse enthaltnen Wahrheiten und Erkenntnisse entdeckt und zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft und zur rühmlichen Erweiterung der menschlichen Kenntnisse gemacht haben.

24 Man kann das Dreyeck unter unzählbaren Gestalten vorstellen, allezeit aber bleibt es ein Dreyeck.
25 Diese Figur ist deshalb das schönste Bild der Dreyeinigkeit, der Mannigfaltigkeit, und des Unterschiedes der Dinge, die demohnerachtet immer das Bild
26 der drey Kräfte bleiben. Sie, diese Figur, ist und wird in Ewigkeit der Schlüssel bleiben zu Millionen Entdeckungen, so wie die Lehre von der Dreyeinigkeit und der Dreyheit, und den Kräften die sie ent-
27 halten, es ist und ewig bleiben wird, und welche Dreyheit aus der Einheit heraus fließt, als aus ihrer Quelle, wie das Dreyeck seine Vollkommenheit
28 dem Zirkel schuldig ist. Das Dreyeck schlüßt uns den Zirkel und der Zirkel das Dreyeck auf, wie die Erkenntnis der Drey, Einsicht in die Eins, und die Erkenntnis der Eins, Einsicht in die Drey in Gott und in der Natur giebt.

Das

Das Dreyeck ist eine in ieder Betrachtung er: I 3
staunenswürdige Figur, und wird allein von dem Zir: 29
kel, dem Bilde der Einheit übertroffen, von dessen
Reichthum an Erkenntnis die in ihm ist, wir vielleicht
nur noch ein klein Wörtlein vernommen haben.
Die Lehre von der Einheit ist der ewige Quell aller 30
Erkenntnis und alles Glücks, und die wohlverstand:
ne, und wohl angewendete und gebrauchte Lehre von
der Dreyheit ist der Schlüssel zu iener und der Weg
zu diesem. Eine unzählbare Menge nützlicher Erfin: 31
dungen sind wir dem Dreyeck schuldig, aber die
brauchbarste aller Erfindungen, eine Erfindung, die
ieder sieht, und auf welche wenige merken, und noch
wenigere ihr als einem Bilde nachdenken, sind wir
der rundten Figur schuldig. Wer kann eine für die 32
menschliche Gesellschaft größre und nutzbarere körper:
liche Erfindung nennen als das Rad.

Die Kugel, der Zirkel, und was dem ähnlich ist, 33
das Dreyeck, und was dem ähnlich ist, sind unaus:
schöpfliche Quellen von Erkenntnis, die unsern Ver:
stand bereichern und erfreun, und unsern Bedürfnis:
sen, Bequemlichkeiten ꝛc. zu Hülfe kommen, und doch 34
sind sie nichts weiter als Schale, und eine bloße Flä:
chen: Erkenntnis, die Lehre aber von den drey Grund: 35
kräften, und von der Eins in welcher sie vereinigt sind,
ist Kern und Seele, und eine unausschöpfliche Quelle
von Erkenntnis solcher Sachen, deren Gegenstand
nicht allein die ganze sichtbare und unsichtbare Natur,
sondern die menschliche Seele und Gott Selbst ist.
Diese Quelle werden wir in alle Ewigkeit nicht aus:
schöpfen.

Hier:

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

I 3 Hieraus wird der Verständige den hohen Werth
36 des Sistems von den drey vereinigten Grundkräften und vom Bilde erkennen, und durch eine kluge Anwendung für sich und andre nutzbar zu machen suchen. Der Thor aber mag sie immerhin verlachen, und seinen Unverstand dadurch an den Tag legen.

37 Es sino aber nicht allein christliche Lehrer auf die Wahrheit vom Bilde des dreyeinigen Gottes in der Natur und besonders in der menschlichen Seele gekommen, sowohl als ich, ohne diese Wahrheit von ihnen zu entlehnen, und haben eine Dreyheit auf eine ähnliche Weise in Gott geglaubt, sondern selbst iüdische Lehrer vor und nach Christo, und heidnische Philosophen, besonders Pythagoras und Plato, haben eben daselbe lange vor Christo behauptet, obgleich ihre Begriffe sehr fehlerhaft waren, wovon man den seligen Baumgarten lib. cit. Band I. S. 528 — 30. nach-
38 lesen kann. Viel richtiger, und würklich bis zum Erstaunen genau und treffend, ist die uralte morgenländische Tradition, die man in Tibet findet. Die Einwohner in Tibet nennen Gott Kon-chok, bisweilen Kanchok-chik, den einigen Gott, zu andrer Zeit Konchok-sum, den dreyfachen Gott: sie haben eine Art Rosenkränze, an denen sie om, ha, hum wiederholen. Om, sagen sie, bedeutet Verstand, oder den Arm d. i. Macht, Ha, das Wort, und Hum das Herz oder die Liebe, und diese drey Worte
39 bedeuten Gott (sagen sie). Muß man nicht erstaunen, daß man in dieser uralten Tradition die drey Grundkräfte in Gott aufs genaueste und richtigste bestimmt antrift, die ein chinesischer Philosoph Laukhum,

kyum, als die Elemente der Natur, nur unbestimmt 13
angiebt, wie ich bald anführen werde.

Sehr alte Meinungen muß man niemahls ver: 40
werfen, denn sie geben uns theils eine Einsicht in die
patriarchalische Religion und Naturkenntnis, (und 41
hier muß man wiederum nachforschen, woher sie die:
selben empfangen haben, oder wie sie darauf können
gekommen seyn) theils einen Beweis von der Wahr: 42
heit der biblischen Geschichte. Die Hottentotten ge: 43
ben z. E. vor, sie wären von einem Manne entspun:
gen, der Nod geheißen, der aus einem Fenster ge:
kommen ꝛc. Es wäre in der That zu wünschen, daß 44
man mit den Traditionen der asiatischen und afrikani:
schen Völker besser bekannt wäre.

So findet man ferner nicht allein unter den Egyp: 45
tern, sondern auch unter andern Völkern Spuren,
daß man in der patriarchalischen Religion einen drey:
einigen Gott muß geglaubt haben, denn der erwähnte 46
Philosoph Lau=kyum in China, der zu den Zeiten
des Kong: fu: tse gelebt hat, sechste halb hundert Jahr
vor Christo, und mit den alten chinesischen Geschich:
ten sehr bekannt gewesen, behauptet: daß Tay habe 47
eins hervorgebracht, eins habe zwey hervorgebracht,
zwey haben drey hervorgebracht, und drey haben alle
Dinge hervorgebracht. Dieser Philosoph redet von 48
der Schöpfung, diese stellt er, wie man sieht, als
das Bild der Dreyeinigkeit vor, und in dieser Be:
trachtung ist seine Lehre ein Beweis von einer erstau:
nend tiefen Einsicht. Unter Tay versteht er den 49
Tyen d. h. Gott, der die Einheit, welche andre das
Chaos nennen, geschaffen, woraus zwey, nähmlich
Himmel und Erde entstanden, und aus diesen zweyen,

drey,

I 3 drey, nähmlich durch ihre Vereinigung entstand die
Luft, und so waren drey da, aus welchen alles entstan-
50 den ist. Dieser Philosoph mag nun auf diese tiefe
Wahrheiten selbst, durch eigne Betrachtung und Nach-
denken gekommen seyn, (worüber man billig erstau-
nen muß) oder sie aus alter Tradition geschöpft ha-
51 ben, so ist beydes sehr merkwürdig. Man findet
aber noch mehr Spuren von der Dreyeinigkeit Got-
tes in den verschiednen Religionssystemen der Chine-
sen, besonders in dem heiligen Buche der Chinesen
J-king genannt.

52 Die Sätze, welche ich im Sistem der Ewigkeit
nicht erwiesen habe, werde ich zu seiner Zeit erweisen.
53 Einige aber, woran man sich am meisten mag ge-
stoßen haben und gestoßen hat, will ich hier anführen,
aber um ihres Anstößigen willen werde ich, da ich sie
54 als Wahrheit erkenne, nicht zurück nehmen, denn sie
haben nichts anstößiges an sich, und stoßen selbst an
55 Niemand an, sondern man stößt auf sie. Wer sich
an einen Stein stößt, kann die Schuld nicht auf den
Stein schieben.

56 Der Leser mag urtheilen, ob das, was ich vor-
getragen habe an sich anstößige Sachen, und, wie ei-
ner der Recensenten vorgiebt, Früchte der Tollheit,
oder ob sie Früchte eines sehenden und richtig schlüs-
57 senden Verstandes sind. Was behaupte ich also?
Ich behaupte 1) daß da alles was Gott geschaffen hat
Sein Bild ist und seyn muß, wie ich aufs unumstöß-
lichste erwiesen habe, und das weibliche Geschlecht
nicht weniger als die Hälfte der ganzen vernünftigen
Schöpfung ausmacht, indem man dieses Geschlecht
sogar in Insekten und Pflanzen findet, so muß das

Drit-

Original von diesem Bilde nothwendig in Gott
seyn. Hierzu kommt, daß uns die heilige Schrift 58
selbst darauf nicht allein leitet, sondern uns so deut-
lich darauf führt, daß es unbegreiflich und unglaublich
ist, wie man diese Wahrheit hat übersehn können, in-
dem sie uns sagt, daß in der Gottheit ein Vater und
ein Sohn sey. Diese zwey Personen erforden, wegen 59
der Aehnlichkeit dieser Nahmen mit den Sachen, noth-
wendig eine Mutter. Ich schlüße daher, daß in der 60
Gottheit eben sowohl das Original vom weiblichen als
männlichen Geschlecht sey, und ich finde nichts thörich-
tes, noch der Gottheit unanständiges in dieser Mey-
nung, weil man sonst erweisen könnte, daß die Erschaf- 61
fung des weiblichen Geschlechts überhaupt thöricht
und Gott unanständig sey, besonders da Gott das 62
weibliche Geschlecht dem männlichen nach den Kräften
der Seele und des Leibes fast gänzlich gleich gemacht
hat (welches letztere doch von Jedermann für ein Bild
Gottes gehalten wird;) und da Gott das weibliche
Geschlecht zu eben den ewigen Glück erschaffen hat
und erheben will, wie das männliche; weil Gott fer- 63
ner Selbst das weibliche Geschlecht 1. B. Mos. 1, 26.
Sein Bild nennt, indem Er 1. B. Mos. 1, 26. sagt:
lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich
sey; die da herrschen ꝛc. das Wort Menschen steht hier
in der mehrern Zahl, welches auch der Artikel die ist,
und aus v. 27. wird es noch deutlicher bestimmt,
worinnen das geschafne Bild Gottes bestanden habe,
nähmlich aus einem iungen Manne und einer iungen
Frau, und nicht aus dem ersten allein. Es muß also 64
nothwendig das Original vom weiblichen Geschlecht
in der Gottheit seyn, welche Meinung um destomehr

13 alles Anstößige bey vernünftigen Menschen verliehrt, wenn man überlegt, daß der Sohn Gottes sich nicht geschämt hat der Sohn eines Weibes unter den Menschen
65 zu seyn ꝛc. ꝛc. Ich behaupte 2) daß auch das weibliche Geschlecht unter den Engeln sey a) weil es in der Gottheit ist, b) weil es die Analogie erfordert c) weil es Gott so wenig unanständig seyn kann weibliche Engel, als es Ihm unanständig ꝛc. seyn kann weibliche Men-
66 schen geschaffen zu haben. Ich führe zugleich als einen helfenden Beweis die Stelle 1. B. Mos. 6, 2. an, welche lange vor mir fast alle Kirchenväten (Justinus Martyr, Tertullianus, Athenagoras, Clemens Alexandrinus, Eusebius, Lactantius, Ambrosius, etc. etc.) eben so erklärt haben als ich sie erklä-
re, die nicht anders ohne Widerspruch kann erklärt werden, und welche Erklärung von der Mythologie,
67 und von dem Zustande in welchen die Welt ist, wenn man sie mit Aufmerksamkeit betrachtet, vollkommen
68 gerechtfertiget wird. Ich behaupte 3) daß die Liebe, und die Fortpflanzung durch dieselbe, auch im Himmel fortdauern werde, weil ich es weder Gott für unanständig, noch dem Himmel für entehrend halte, wenn Gott eine Einrichtung fortsetzt, die Ihm nicht unanständig war, vor dem Falle seiner Geschöpfe zu treffen, und die, wenn auch kein Sündenfall geschehen wäre, das Paradies Gottes nicht würde entehret haben. Mehrere Beweise lese man an Ort und Stelle
69 selbst nach. Ich behaupte 4) daß die Liebe im Himmel ohne Ehe, oder wenigstens nicht an eine immerwährende Ehe gebunden seyn werde, und führe davon
70 Beweise an, die man daselbst nachlesen kann. Die Meinung von einer Liebe (im eigentlichen Verstande)

im

im Himmel kann uns um so weniger seltsam oder auf-
fallend seyn, da die grösten Heiligen des alten und
neuen Bundes, ein David, Salomon, Paulus und
Johannes uns sogar von einer Liebe Nachricht geben,
die auch nur zu denken sich kein Geschöpf würde unter-
standen haben, wenn uns nicht Gott Selbst durch
den Mund und die Feder dieser heiligen Männer von
diesem ganz unglaublichen und unbegreiflichen Be-
weise Seiner herablassenden Gnade durch die genaue-
ste Vereinigung mit Seinen Creaturen, Nachricht
gegeben hätte, denn wer kann bey den Worten Mann, 71
Braut, Weib, ohne diesen Worten die gröste Gewalt
anzuthun, und ihnen einen Sinn anzudichten, den
sie nicht haben, und am wenigsten hier haben können,
etwas anders denken, als was diese heilige Männer
selbst und andre kluge Menschen nach ihnen dabey
gedacht haben.

Das ist der Inhalt des Sistems der Ewigkeit, 72
und weil der Leser aus dem wesentlichen, was ich
aus diesen vier Recensionen angeführt, und aus den
Recensionen selbst, wenn er sie gelesen, (und die ich,
um die Ehre der Journale zu schonen, in denen sie be-
findlich sind, nicht nahmhaft mache) nichts weniger
als einen deutlichen und vollständigen Begrif von mei-
nem Buche erhalten hat, so will ich von demselben zu-
letzt selbst eine sogenannte Recension, oder eigentlicher,
gelehrte Nachricht entwerfen, in der man mich so we-
nig erkennen soll, daß sie auch ein alle meine Sätze ver-
werfender Recensente hätte geben können, wenn er oh-
ne Partheylichkeit hätte schreiben wollen. Hier ist sie:

## Das Sistem der Ewigkeit zur Erkenntnis Gottes; das ist das ewige Religions- und Wis-

13 senschaften-Sistem: das Sistem der Erkenntnis, der Vereinigung ꝛc. das in Ewigkeit bleiben wird. Bekannt gemacht durch Christian Gottlieb Berger, der Arzneywissenschaft Doktor. (Dat Deus cui vult.) Berlin, in der Langeschen Buchhandlung 1777. 14 Bogen gr. 8.

73 a) Der Verfasser sucht in diesem Buche aus der Vernunft zu erweisen: 1) daß Gott nicht allein dreyeinig ist, sondern es sogar seyn muß, 2) daß alles was Gott geschaffen hat Sein Bild ist und seyn muß.

74 Hierauf sucht er die Beweise dieser Sätze weiter auf, und ist bemüht, uns allenthalben eine in eine Einheit vereinigte Drey zu zeigen, ihr Wesen zu bestimmen und zu vergleichen, nicht blos in der großen Natur, physikalisch betrachtet, besonders in den von ihm angenommnen drey allgemeinen Grundkräften und geistigen Elementen, Licht, Luft und Feuer; sondern auch in der Seele des Menschen, im menschlichen Körper, im Bau der Sprachen, in der geographischen und po-

75 litischen Einrichtung der Welt ꝛc. Hierdurch sucht er also den ersten und zweyten Satz zugleich a poste-

76 riori durch die Analogie zu beweisen. Beyde Sätze macht und braucht er zu zwey ganz neuen Gründen der Erkenntnis und Erfindung, auf welche, nähmlich auf den Grundsatz von der Dreyeinigkeit und dem

77 Bilde (und vielleicht auch der Subordination der drey Grundkräfte oder Personen in der Gottheit, und also auch in der Schöpfung) er glaubt, daß man nicht allein alle Religion, sondern auch alle Wissenschaften

78 bauen könne und müsse, und er behauptet, daß diese Grundsätze, als die wahren Grundsätze der Religion, aller Erkenntnis und aller Wissenschaften auch in der künf-

künftigen Ewigkeit beständig fortdauren werden und müssen. Der Verfasser schlüßt zugleich durch dieses sein Sistem eine Preißfrage der Königl. Preußl. Akademie der Wissenschaften von den ursprünglichen Bestimmungen und allgemeinen Gesetzen der Erkenntnis und Empfindungs ꝛc. Kraft ꝛc. ꝛc. auf. Er wendet endlich seine Sätze auf die drey wichtigsten Lehren des Christenthums an, nähmlich den Glauben, die Buße und das Gebet, und sucht durch die von ihm vorgetragnen Sätze diese Worte und Sachen zu erklären. Das ganze Buch enthält lauter neue Begriffe, die von den Vorstellungen, die man sich von den Sachen, welche er vorträgt, bisher gemacht hat, fast durchgängig abgehn.

I 3
79
80
81

Dieses Buch, welches man aus den angeführten Ursachen für ein ganz besondres Phänomenon in der Theologie und in der Gelehrsamkeit überhaupt ansehn kann, trägt Sachen aus vielen Wissenschaften vor, die insgesammt ineinander gekettet, und unter sich verbunden sind, und die daher, ohne sie aus ihrem Zusammenhange zu reißen, von dem sie mit ihre Stärke erhalten, nicht wohl einzeln können vorgetragen und beurtheilt werden.“

82
83

Ich hoffe, daß man in dieser Nachricht Vollständigkeit, Strenge der Wahrheit und Kürze vereinigt finden wird, ohne daß man sie auch nur der kleinsten Partheylichkeit für den Verfasser überführen könne, sondern eher wider denselben, da sie stets sagt, er bemüht sich, er sucht zu erweisen ꝛc. welches immer die Vermuthung zurückläßt, daß es beym bloßen Bemühn ꝛc. geblieben sey. Dagegen sie eben sowohl, wenn der Recensente davon überzeugt ist, hätte sagen

84
85

13 können, er beweißt, er beweißt nach meinem Urtheil gründlich ꝛc., denn durch diesen Ausspruch wird Niemanden wenigstens nicht ohne Beweis widersprochen (wie mir in den drey obigen Recensionen), weil die Beweise im Buche gegeben sind.

86 Gott! der du dreyeinig bist! Deine Erkenntnis ist nach Dir Selbst das Gröste im Himmel und auf der Erde, denn alle Deine Werke, so viel, so groß und so prächtig sie sind, alle Deine Geschöpfe, vom grösten Engel, der vor Deinem Throne steht, bis zum niedrigsten Wurm, was sind sie? blos Mittel zu dieser Erkenntnis, Gefäße in welche Du Deine Erkenntnis legen wilst. Deine Erkenntnis! Ewiger Dreyeiniger, war der große Zweck, der Deiner großen Schöpfung das Daseyn gab, war die Ursache, warum Du schufst, war der Grund worauf Du diese Deine ganze Schöpfung setztest, und muß und wird es ewig bleiben, weil nach Dir, o Gott, nichts größers ist als Deine Erkenntnis. Aus dieser ewigen Quelle Allerhöchster, fließt Deine Ehre, fließt das Glück und das Lob, und der Dank Deiner vernünftigen Geschöpfe; aus dieser Quelle quillt hervor die Liebe Deiner Creaturen, mit welcher zu Dir, Du Vater und Wohlthäter der Menschen, Deine Creaturen sich nahen, Dich zu umfassen: In Deiner Erkenntnis, Gott, werden ihre Seligkeit finden, alle Deine Geschöpfe, in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! Deine Erkenntnis, Gott, ist es, die dem Geiste der Menschen das Leben giebt! ohne diese Erkenntnis ist er todt, und der Mensch ein Vieh. Du, ewiger Gott, bestehst in Deinem Wesen, und Dein Wesen das bist Du Selbst, und

dieses

dieses Dein Wesen ist Drey Einig. Alle Deine Eigenschaften, Unbegreiflicher, alle Deine Werke, Allmächtiger, alle Deine Thaten, allweiser Gott, sind Ausflüsse aus Deinem Wesen, der Du das bist was Du bist. Aus diesem Strome schöpfen alle Deine vernünftigen Creaturen Weisheit, und die ewige Quelle von diesen fruchtbaren Strömen, die den Garten unsers Verstandes wässern, und ihn fruchtbar machen, daß aus ihm hervorwachsen Erkenntnisse, die Dich, Gott der Götter, verherrlichen, das ist Dein Wesen, Dein drey Einiges Wesen, das ist die Erkenntnis Deiner ewigen Drey Einigkeit. Du Gott bleibest derselbe, Dir immer gleich in alle dem was Du thust. Du hast die Natur so zubereitet, das alles nach und nach wächst. Aus dem kleinen Keim wächst durch Deine Kraft und Veranstaltung, weisester Gott, nach und nach ein Baum. So läßt Du, Gott, aus dem Samen, den Du in unsre Seele gelegt hast, einen Keim hervorsprossen, und diesen Keim unsers kindlichen Verstandes von Jahr zu Jahr wachsen. Das ist Dein ewiger Rathschluß, und Dein Thun in der Zeit, im einzeln und im allgemeinen: so läßt Du auch Deine Erkenntnis, Du Unermeßlicher, von Zeit zu Zeit immer größer und vollkommner in der Welt werden, in der Welt, die Du geschaffen hast. Deine Erkenntnis, die Erkenntnis Deines Drey Einigen Wesens. Diese Deine Erkenntnis, Du unbegreiflicher Gott, diese Erkenntnis, welche fast verlohren gegangen war, und von welchen der Verstand vieler Menschen und ganzer Nationen noch leer ist, hast Du von Zeit zu Zeit wachsen lassen: Von Zeit zu Zeit hast Du uns nähere Aufschlüsse von dem undurchdringlichen Geheimnis

dieses

dieses Deines Wesens gegeben, und giebst sie uns auch ietzt. Welche Erkenntnis kann dieser Erkenntnis gleichen! der Erkenntnis Deines Wesens, o Gott, der Quelle, aus welcher alle Erkenntnisse bloße Ausflüsse sind. Aber o Gott! so groß Deine Güte ist, so groß ist auch der Unverstand und der Undank der Menschen. Mit Blindheit geschlagen verkennen sie das gröste aller Güter, dessen Tiefen des Reichthums, und der Weisheit, und der Erkenntnis Gottes ohne Grund sind. Dem Verstande, den Du ihnen anerschaffen hast, zur Schande, verachten sie es und stoßen es von sich. Deine Weisheit o Gott ist ihnen Thorheit: sie rüsten sich darwider. Aber rüstet euch — und gebt doch die Flucht. Deine Wahrheit aber, o Gott, wird stehn bleiben wie die Berge die Du geschaffen und fest gegründet hast, wie das Firmament das Du über uns gesetzt hast, welches der Ohnmacht der Menschen spottet. Du Gott, DreyEiniger, wirst Männer erwecken, die mit mir Deinen Nahmen lieb haben, Männer, die mit mir die Ausbreitung Deiner Ehre, und die Beförderung des Heils der Menschen, die aus der wahren Erkenntnis Deines Nahmens fließen, suchen, und nicht ihre eigne Ehre oder die elenden Vortheile dieser Welt; Du, Gott, wirst Männer erwecken, die mit mir Deiner Wahrheit Zeugnis geben werden; und wenn Deine Zeit kommen wird, wird die Erde voll werden von Deiner Erkenntnis, wie mit Wasser des Meeres bedeckt. Amen.

---

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

# Nachbericht.

Da der Verfasser die Correktur nicht selbst hat besorgen können, so wird der Leser die hie und da fehlerhafte Interpunktion, desgleichen wenn statt eines m ein n, z. E. statt dem, am, vom ꝛc. den, an, von steht, entschuldigen, und dies nicht auf die Rechnung des Verfassers schreiben, sondern so billig seyn zu glauben, daß wer neunmahl recht interpunktirt ꝛc. es auch das zehntemahl thut. Diese und andre kleine Fehler, die von keiner Bedeutung sind, werde ich daher dis Orts nicht bemerken, aber der Leser wolle folgende geneigt verbessern.

1, 43. lin. 2 (iese man) richtiger. 1, 58. lin. 4 so gern 1, 61. lin. 11 im Zeugnis 1, 71. Apologie 1, 97. in dieser Stelle. 2, 68. reine 3, 9. lin. 6 reiche 3, 36. lin. 2 in dem Lehrbegrif 3, 51. wie den 3, 66. lin. 3 von der 3, 95. lin. 4 ienen 4, 78. lin. 3 Pelegs 5, 15. lin. 6. arvus lin. 7 art, ard lin. 15 arpus, arp 5, 31. lin. 4 Afrika der alten Welt 5, 34. lin. 2 herum fließt 5, 53. wenn Gott 5, 64. York 6, 29. lin. 5 Fetz, lin. 9. Eskimos 6, 56. von der 6, 60. lin. 2 ist der Hauptgrund, und der ist falsch 6, 64. das 599te 6, 92. lin. 3 sie alle drey 7, 52. lin. 9. Bonzen lin. 19 die 120 Millionen 7, 68. Und in diesem Welttheil ist vor der Sündfluth 7, 78. lin. 4. sondern an 7, 79. lin. 4. Char-aßo lin. 9. lein; — Kare lin. 10 Karioo lin. 14 als Ende lin. 15. ist in Schar lin. 31 Keramis lin 32 einschenken — Scher lin. 35. Hi-olla 7, 81 gemacht) 8, 37. Ein neuer Absatz 8, 39. lin. 7 von der vorhergehenden 8, 63. lin. 4. abblasen 8, 98. lin. 5 mit größrer 9, 16. lin. 7 geistigen Elementen und mit Körpern selbst 9, 20. lin. 5 nur brauchen. Bogen J. Seite 8 erste Zeile 9 statt 6. eben daselbst 24. lin. 2 folgendermaßen an: Hier, lieber 9, 43. Elihu 9, 51. lin. 3 wurde als die — lin. 6 erweißt 9, 78. lin. 5 die perpendikuläre Bewegung 9, 86. lin. 2 Höhe geht 9, 94. lin. 3 und in Gott wegen 10, 86. und Aufmerksamkeit 10, 93. lin. 3 laßen muß 10, 95. erläutern 11, 9. lin. 14 Mittelpunkt bewege; lin. 17 (unter ihr) 11, 13. lin. 5 und iedem 11, 18. wenn die mangelnde 11, 67. lin. 2 und den 12, 96 ruht, so würden 13, 13. lin. 3 in das denkende 13, 16. lin. 2 gleichnismäßiges.

Die Rechnung 7, 59 und 60 wird von 59 lin. 5 dahin abgeändert: Menschen zugleich zu ernähren, nur $5\frac{1}{4}$ mahl größer gewesen zu seyn als gegenwärtig, und jeder Mensch hätte einen Raum von 18432 Quadratfuß gehabt, und da bey der Sündfluth nicht viel mehr als die Hälfte Menschen werden gelebt haben, so kommen auf einen Menschen gegen 36000 Quadratfuß, das für Menschen und Thiere, welche erweislich so lange nicht werden gelebt haben, genug gewesen ist. Welche Menge Menschen wird nicht auch auf dem Wasser gelebt haben, wie in China ꝛc.

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden

Schlossbibl. Seifersdorf

Misz. 1.: 1 Bibl. Theol. Dr

Misz. 2.: 1 Religionsphilos. Dr

23. 8°: 5426 x

Sächsische Landesbibliothek –
Staats- und Universitätsbibliothek Dresden